*Heute auf Seite 3: Einheit der Linken – diesmal ohne Zwang?*


# Das Ostpreußenblatt





UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 52 – Folge 17 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 28. April 2001 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524


**EU-Osterweiterung:**

## Neue Völkerwanderung?

### Experten erwarten bis zu sechs Millionen Zuwanderer aus Ostmitteleuropa

Auch wenn das offizielle Eingeständnis des Staates fehlt, unsere bewährten Sozialsysteme sind durch die falschen Konzepte bundesdeutscher Politiker zusammengebrochen. Altersversorgung und Krankenversicherung gelten zunehmend als Privatangelegenheit. Wenn sich die in diesen Tagen von Experten aufgestellten Behauptungen erfüllen, wonach wir im Rahmen der EU-Osterweiterung mit bis zu sechs Millionen Zuwanderern zu rechnen haben, sind die sozialen Systeme altdeutscher Zeit bald vollständig Makulatur.

Das Münchner ifo-Institut belegt dies angesichts des „überhöhten und verzerrten Wanderungsvolumens" damit, daß etwa ein Zuwanderer, der weniger als zehn Jahre bleibt, rund 4600 Mark jährlich mehr an staatlichen Leistungen kostet – als er an Steuern zahlt.

Das Ende der Fahnenstange ist erreicht, weshalb die famosen Fachleute aus München dem noch famoseren Arbeitsminister Walter Riester vorschlugen, durch „Streichung von Sozialleistungen" den Wohlfahrtsstaat Deutschland zu „modernisieren". Gemeinhin verstand man bislang darunter etwas anderes, aber wenn es einer hohen Idee dient, bitte sehr ...

Rund 100 Milliarden Mark jährlich wären allein aufzuwenden, um diese ausländischen Zuwanderer in den Arbeitsmarkt zu bringen, was freilich auch eher fiktiv ist, denn tatsächlich fehlen unserer Wirtschaft mit ihren vier Millionen Arbeitslosen vor allen Dingen qualifizierte Fachkräfte. Faktisch würde sich die Zahl der Zuwanderer aus den neuen EU-Mitgliedsländern um die vermutete Zahl von sechs Millionen vergrößern, was bei einem bisherigen Anteil von 7,3 Millionen Ausländern zu einer Größenordnung von über 13 Millionen bei einer Gesamtzahl von 73 Millionen Bundesdeutschen führte.

Für manche mittelosteuropäische Länder dürfte nach Meinung des Bonner Forschungsinstituts IZA der Exodus die Ausmaße einer Völkerwanderung annehmen. Angesichts einer unterstellten freien Mobilität, so IZA-Direktor Klaus Zimmermann, könnten über 27 Prozent der Bevölkerung Rumäniens, „mehr als einViertel", sich in Richtung Bundesrepublik aufmachen. Rumänien bildet mit Bulgarien zusammen das Schlußlicht unter den neuen EU-Anwärtern, die mit einem durchschnittlichen Monatslohn von 286 bzw. 257 Mark das Rennen um die noch wohlhabende Mitte des Kontinents, zu der auch Österreich zählt, aufnehmen wollen.

Polen mit einem Durchschnittslohn von 971 Mark gehört da schon zu den wohlhabenden Ländern. Wobei man sich freilich fragen muß, wie ein Land, das durch die Verwaltung der deutschen Ostgebiete bei nur 36 Millionen Polen (und einer Arbeitslosenrate von 15 Prozent) fast die Größe der Bundesrepublik besitzt, seine Arbeitskräfte zusätzlich noch nach außen bringen muß. Beobachter rechnen zudem damit, daß etwa 200 000 Polen (und 60 000 Tschechen) als sogenannte Grenzpendler hinzukommen werden.

Das drohende Szenario einer Völkerwanderung findet erwartungsgemäß keine einheitliche Bewertung. Wähend der Bundesverband der Deutschen Industrie meint, auf eine jährliche Zuwanderung von etwa 400 000 Menschen angewiesen zu sein, um das Verhältnis von Rentnern und Berufstätigen im Verhältnis zu seinen (dann schon ramponierten?) Sozialsystemen ausgewogen halten zu können, hält man unter dem Gesichtspunkt der Integration nur jährliche Zuwanderungen von 50 000 bis 100 000 für erträglich.

Als sei das nicht schon desaströs genug, plädiert die bislang insbesondere einer breiteren Öffentlichkeit in eigenen Transportfragen als kundig ausgewiesene Ex-Bundestagspräsidentin Rita Süssmuth zudem noch für Anerkennung „nichtstaatlicher Verfolgung" als zureichenden Asylgrund. **Peter Fischer**



**Der Händedruck, mit dem Pieck und Grotewohl die Zwangsvereinigung von SPD und KPD zur SED besiegelten: SED-Nachfolgerin PDS „entschuldigt" sich (s. Beitrag auf Seite 3).** Foto Ullstein

**Hans-Jürgen MAHLITZ:**

## Einwanderungsland?

Sind wir nun ein Einwanderungsland oder nicht? Im linken Lager ist die Frage längst beantwortet: Wen immer es nach Deutschland zieht, der ist bei uns willkommen; die Gründe spielen keine Rolle, die Grenzen der Aufnahmefähigkeit ebenfalls nicht, und die Kosten schon gar nicht – wir haben's ja! Im nicht linken Lager hingegen galt bislang: Ein Einwanderungsland im klassischen Sinne sind wir nicht, wohl aber ein Land, das im Rahmen seiner Möglichkeiten Verfolgten Schutz und Bedürftigen Hilfe gewährt, gastfreundlich und weltoffen ist und in Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur auf internationale Zusammenarbeit setzt. Diesen Vorstellungen entspricht weitgehend auch die Gesetzeslage, allerdings hat sich die Rechtspraxis inzwischen eher den anfangs zitierten linken Vorstellungen angenähert. Und Millionen Menschen aus aller Welt haben die Frage ohnehin längst auf ihre Weise beantwortet: Sie sind eingewandert, also ist Deutschland zumindest aus ihrer Sicht ein Einwanderungsland.

In der Tat wäre es unsinnig, wollte man ernsthaft leugnen, daß in den vergangenen Jahrzehnten millionenfache Einwanderung nach Deutschland stattgefunden hat. Streng pragmatisch gesehen also ist Deutschland ein Einwanderungsland, nämlich ein Land, in das Ausländer eingewandert sind und voraussichtlich weiterhin einwandern werden.

Ebenso pragmatisch ist es, einen Vorgang, den man (was die Vergangenheit betrifft) nicht rückgängig machen und (was die Zukunft betrifft) auch nicht völlig stoppen kann, auf vernünftige Weise zu reglementieren. Insofern ist es auch nicht zu mißbilligen, wenn die Unionsparteien – bis hin zum bayerischen Ministerpräsidenten – sich einer vernünftigen Reglementierung nicht verweigern wollen.

Das darf aber nicht bedeuten, daß man aus reiner Konsens-Sucht oder aus Angst, durch das Antifa-Raster der „political correctness" zu fallen, jedem Streit aus dem Wege geht. Im Gegenteil: Was hier vernünftig und was unvernünftig ist, darüber muß in einer Demokratie gestritten werden, auch und gerade in Wahlkämpfen.

So muß es zum Beispiel erlaubt sein zu fragen, ob ein nahezu uneingeschränkt geltendes Grundrecht auf Asyl wirklich vernünftig ist, wenn die Anerkennungsquote sich im unteren einstelligen Bereich bewegt. Mit anderen Worten: wenn weit über 90 Prozent aller Asylanträge nachweislich unbegründet sind. Und ist es „vernünftig", Menschen, die sich eindeutig illegal hier aufhalten, weiterhin zu

## Wie im Dreißigjährigen Krieg

### Düstere Demographie-Prognose für Mitteldeutschland

Als 1938 die Sachsen mit einigem Stolz registrierten, daß sie zur wohlhabendsten Region Europas zählten, ließen sie noch einmal die wirtschaftlichen Tiefschläge seit Ende des Ersten Durchgangs Revue passieren: Zusammenbruch der Monarchie, Inflation, Weltwirtschaftskrise, Arbeitslose und soziale Kämpfe.

Im Jahre 2001, 56 Jahre nach der Katastrophe des Zweiten Durchgangs, können sich die Sachsen nur mühsam mit satten Subventionen innerdeutsch behaupten, von einer innereuropäischen Spitzenpostion kann überhaupt keine Rede sein; die Bilanzen anderer mitteldeutscher Länder sehen noch übler aus. Dauert die Angleichung an die westdeutschen Länder so lange, wie die sowjetische Besatzungszeit währte, oder ist die soziale Marktwirtschaft 1990 falsch vermittelt worden? Wahrscheinlich potenzieren sich die kommmunistische Erbschaft und die Verheißung von Kohls „blühenden Landschaften" negativ. Längst aber hat sich nicht zuletzt durch die gehäuft falsche Berichterstattung tiefe Resignation in Mitteldeutschland breitgemacht, die ihr vermeintliches Ventil im Wegzug in wohlhabendere westdeutsche Länder findet.

Diese Wanderungsbilanz hat nach Ansicht des Bielefelder Direktors für Bevölkerungsforschung, Herwig Birg, Dimensionen in Friedenszeiten erreicht, wie sie zuletzt nur während des Dreißigjährigen Kriegs zu beobachten waren. Dabei ist trotz gelegentlich von interessierter Seite gestreuter Meldungen kein „Sättigungseffekt" zu erwarten. Der Forscher ist der Meinung, daß sich diese Tendenz noch verstärkt, da qualifizierte Zuwanderer den regionalen Wohlstand verstärken und ausgedünnte Gebiete umgekehrt zwangsläufig weiter verarmen. Mit einer Geburtenrate von 1,1 Kindern pro Frau („Ausnahme in Europa", so Birg), und einer bis zu 20prozentigen Abwanderungsrate aus Städten wie Schwerin, Rostock oder Halle gibt es keine Hoffnung auf Gegenbewegung.

Dauert diese Abwanderung an, dann könnte sich westlich von Oder und Neiße ein bevölkerungspolitisches Vakuum entwickeln, das dann leicht durch nachströmende Polen und Tschechen im Rahmen der EU-Osterweiterung gefüllt werden könnte. Dies könnte dann zwar manche Weichenstellungen aus den 90er Jahren erfüllen, die deutsches Leben ohnehin nur am Rhein gelten lassen möchten, könnte aber mit den erwarteten sechs Millionen aus Ostmitteleuropa leicht zu einem deutschen Abgesang werden. Und dies ohne Pulver und Blei, mitten im Frieden. **Peter Fischer**

**DIESE WOCHE**

dulden, statt sie in ihre Heimat zurückzuschicken? Wenn über Einwanderungsrecht gestritten wird, dürfen diese mit dem Asyl zusammenhängenden Fragen nicht ausgeklammert werden. Und auch andere Fragen bedürfen dringend einer Klärung.

Hauptargument der Befürworter einer möglichst unbegrenzten Zuwanderung ist die demographische Entwicklung des deutschen Volkes: Wir sind vom Aussterben bedroht; nur noch zuwandernde Ausländer können uns retten! Wirklich? Allenfalls könnten sie Teile unseres Sozialsystems „retten". Aber auch dies nur, wenn es sich mehrheitlich um Beitragszahler handeln würde. Davon aber kann keine Rede sein: Die hier lebenden Ausländer haben einen überproportional hohen Anteil an Sozialhilfeempfängern, Arbeitslosen und sonstigen Leistungsempfängern.

Den Zuwanderungs-Aposteln sei ins Stammbuch geschrieben: Wenn schon, dann soll Deutschland sich wie ein richtiges, klassisches Einwanderungsland verhalten. Das heißt: feste Quoten, mit denen die Zuwanderung ingesamt begrenzt wird, und klare Festlegungen, wen wir hier haben wollen.

Und wen nicht: Kriminelle, politische Extremisten, Sozialschmarotzer, Faulenzer. Davon haben wir schließlich, wie unser aller Kanzler uns jüngst belehrte, ja selber schon mehr als genug.

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername / User-ID: **ob**
Kennwort / PIN: **4022**

**Das Ostpreußenblatt**

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
**Hans-Jürgen Mahlitz**
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

**Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe:** Peter Fischer, Hans Heckel, Dr. Manuel Ruoff; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

**Ständige Mitarbeiter:** Wilfried Böhm (Melsungen), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Dr. Jaroslav Opočenský (Prag)

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

**Telefon (0 40) 41 40 08-0**
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Anklam:

# Das Wüten der »Faschisten«

## Sieger-Geschichtsschreibung gilt immer noch als verbindlich

Ein in Ruhestand lebender Historiker staunte, als er, bei einem Besuch der vorpommerschen Stadt Anklam an einer Führung teilnehmend, vom Fremdenführer erfuhr, Anklam sei in den letzten April-Tagen 1945 von deutschen Kampfflugzeugen zerstört worden. Auch andere Personen der Touristengruppe konnten sich diese Auskunft nicht erklären, gab es doch an jenem 29. April 1945, also eine Woche vor der Kapitulation der Wehrmacht, keine funktionierende deutsche Luftwaffe mehr. Und worin sollte auch der Sinn einer solchen Zerstörung gelegen haben, galt es doch in jenen Tagen nur noch, den Vormarsch der Sowjetarmee zu verzögern, um möglichst vielen Deutschen die Flucht in den Westen zu sichern.

Einer aus der Besuchergruppe blieb mit dem Fremdenführer in Verbindung und bat ihn um Belege für seine Behauptung. Der Fremdenführer blieb zäh bei seiner Darstellung und legte vor, was für ihn Dokumente waren. Da gab es Veröffentlichungen aus dem „Amtsblatt des Kreises Anklam" vom 6. Mai 1950. Angebliche Augenzeugenberichte des von den Sowjets eingesetzten Bürgermeisters von Anklam namens Klühs sowie von zwei Angestellten der Stadtverwaltung sollten belegen, daß es tatsächlich „faschistische Bomber" waren, die Anklam nach der Einnahme durch die Rote Armee weitgehend dem Erdboden gleichgemacht hätten. Ein Fischer namens Riemer wurde außerdem zitiert, der voll des Lobes für die sowjetischen Truppen war, weil sie ihm geholfen hatten, sein von der „SS" in Brand gesetztes Wohnhaus zu löschen.

**Der Augenzeuge: ein von den Sowjets eingesetzter Bürgermeister**

Ein weiterer Beleg stammte aus einem „Heimatkalender 1995", hier schilderte jemand die, wie er meinte, „durch nichts zu rechtfertigende verbrecherische Zerstörung der Stadt" durch deutsche Truppen. Der Beitrag gipfelte in der Behauptung: „Die Innenstadt von Anklam war zu achtzig Prozent zerstört – nicht durch Feindeshand, zerstört nicht im offenen Kampf ... sondern durch eine kaltblütige Überlebenstaktik. Damit wurde Anklam zur einzigen Stadt im mecklenburgischen-vorpommerschen Raum, die bewußt und ohne Skrupel liquidiert wurde." Der Autor bemühte sogar den Teufel, der vermutlich seine Hand im Spiel gehabt habe.

**Die Stadt an der Peene wurde bereits 1943 von US-Bombern zerstört**

Immer wieder erlebt man es, daß in der Geschichtsschreibung die schweren Kriegsschäden in mitteldeutschen Städten den „Faschisten", der deutschen Wehrmacht, am liebsten der SS, der HJ oder dem „Wehrwolf" zugeschrieben werden. Und fast immer stellt sich bei einer kritischen Prüfung heraus, daß die Behauptungen nichts sind als die immer noch lebenden sowjetischen Propagandathesen.

Die Sieger bestimmen die Geschichtsschreibung des Besiegten – das ist eine für Mitteldeutschland wie für Westdeutschland gültige Erkenntnis. Befremdlich jedoch ist es, wenn auch ohne den Druck der Sieger die Besiegten deren Thesen übernehmen und sie mit Klauen und Zähnen gegen die historische Wahrheit verteidigen.

Anklam wurde bereits am 9. Oktober 1943 von der 8. US Air Force angegriffen. In deren Bombenteppichen gingen nicht nur Teile der Arado-Flugzeug-Werke in Flammen auf, vor allem wurden die Innenstadt und das Gelände um den Hafen herum zerstört. Der führende Luftkriegshistoriker der DDR, Prof. Dr. Olaf Groehler, schrieb in seinem Buch „Bombenkrieg gegen Deutschland" über die Folgen der amerikanischen Luftangriffe, sie hätten den Verlust von 63,5 Prozent der bebauten Stadtfläche von Anklam zur Folge gehabt.

Als sich in den letzten April-Tagen 1945 die Rote Armee Anklam näherte, sollte die Stadt, ein wichtiger Straßenknotenpunkt, verteidigt werden, um den südlich der Stadt stehenden deutschen Verbänden den Rückmarsch zu ermöglichen. Ein weiteres Ziel der Verteidigung war es, die Verbindung nach Usedom offen zu halten und möglichst vielen deutschen Flüchtlingen die Chance zu geben, sich von dort aus vor der anrückenden Sowjetarmee in Sicherheit zu bringen.

So setzte die Wehrmacht der Roten Armee erheblichen Widerstand entgegen. Trotzdem gelang es den sowjetischen Angreifern, am 29. April morgens in Anklam einzudringen. Einzelne deutsche Flugzeuge flogen am selben Tag Angriffe auf sowjetische Nachschublinien. Zwei 8,8-Flak-Geschütze schossen von außerhalb der Stadt auf sowjetische Ziele in der Innenstadt.

Die Wehrmacht hat in der Tat, soweit sie dazu noch in der Lage war, die deutschen Städte gegen die Rote Armee verteidigt. Wer auf der einen Seite die Verteidigung Leningrads gegen die Deutschen als Heldentat rühmt, sollte folgerichtig auch Verständnis haben, wenn Deutsche ihr Land gegen die sowjetischen Truppen verteidigen.

Sinnlose bewußte Zerstörungen deutscher Städte und Dörfer durch die Wehrmacht, wie von der sowjetischen Propaganda behauptet und von nicht wenigen Deutschen immer noch geglaubt, halten jedoch einer kritischen Prüfung nirgends stand. Das ist im Falle Anklam nicht anders als etwa in den Fällen Prenzlau oder Eberswalde.

**Hans Arp**

# WDR »vertreibt« Vertriebene

## »Alte und neue Heimat« wird an den Rand des Programms gerückt

Es ist eine Binsenweisheit: Die hochbezahlten Medienmacher des WDR sollen ein breites Meinungsbild wiedergeben. Dazu gehören in Nordrhein-Westfalen zweifellos auch Geschichte, Leistung und Kultur der ostdeutschen Vertriebenen, die über 20 Prozent der Bevölkerung ausmachen und dieses Land nach 1945 mitaufgebaut haben. Im letzten Jahrzehnt sind noch Hunderttausende Rußlanddeutsche dazugekommen.

Da könnte der unvoreingenommeine Rundfunkhörer meinen, daß der WDR dies zum Anlaß genommen hätte, sein Sendeprogramm in diesem Bereich, die Sendung „Alte und neue Heimat", auszuweiten, um Einheimische, Vertriebene und Aussiedler mit den Problemen der neuen Bevölkerungsgruppe bekanntzumachen.

Davon hat man nichts bemerkt. Im Gegenteil, man versucht – zuverlässigen Berichten zufolge – auch diese Sendung zu beschneiden und in tote Sendezeit am Sonntagabend abzuschieben. Man setzt sozusagen die Vertreibung der Vertriebenen mit anderen Mitteln fort, diesmal aus der Öffentlichkeit. Irgend jemand hat Appetit auf den prominenten Sendeplatz. Mehrfach schon ist diese beliebte und informative Sendung hin- und hergeschoben worden, bevor sie auf ihrem jetzigen Platz landete. Aber auch dort soll sie nicht mehr geduldet werden.

Wie führt man so einen Abschub durch? Man beobachtet einzelne Sendungen und sammelt – scheinbar um Qualitätsverbesserung bemüht – anstößige Punkte, reiht diese aneinander, kommentiert erbrachte Leistungen negativ und bescheinigt der Sendung insgesamt schlichte Machart und rückwärts gewandte Tendenzen. Natürlich darf der Vorwurf nicht fehlen, daß über deutsche Greueltaten nicht genügend berichtet, statt dessen das Leid der Vertriebenen zu stark berücksichtigt werde.

Die Sendung und ihre Redakteurin Gudrun Schmidt sind also nicht mehr „wellenkonform" und sollen daher in die Randzeiten des Programms befördert werden. Zugleich wird die Sendedauer gestutzt, damit Popmusik-Fans nicht zu lange „ausgegrenzt" werden.

Die Hörer, die nach jeder Sendung Hunderte Briefe schreiben, braucht man bei diesen Planungen nicht zu fragen. Sie werden ja zwangsweise weiter ihre Gebühren zahlen und sich die Bevormundungen des WDR gefallen lassen müssen.

**R. Goldmann**

## Kommentare

### Entschuldigung

Jede Zeit hat ihre Rituale: So erlebten wir das Aufarbeitungs-, das Betroffenheits-, das Hinterfragungs-, das Mal-drüber-Reden-Ritual – und nun ist das Entschuldigungs-Ritual an der Reihe. Der Kanzler entschuldigt sich für Sünden der Vergangenheit, der Außenminister für „Jugendsünden", der Umweltminister für Beleidigungen, der CDU-Generalsekretär für ein nicht ganz gelungenes Plakat. Alle „anständigen Deutschen" entschuldigen sich dafür, daß es auch „unanständige" gibt, die Vorturner der „political correctness" gehen noch weiter und entschuldigen sich dafür, daß es uns Deutsche überhaupt gibt. Und nun nutzen auch noch Teile der PDS das Entschuldigungs-Ritual, um sich bei der SPD anzubiedern.

Was soll dieser ganze Unfug eigentlich? Kann verbale Entschuldigung echte Reue oder Wiedergutmachung ersetzen? Eher soll sie doch wohl dazu dienen, sich vor Verantwortung zu drücken und von Schuld reinzuwaschen – Pilatus läßt grüßen! Entschuldigung ist der Weg des geringsten Widerstands, ein nachträglich ausgestellter Freibrief für jede Entgleisung (nicht nur verbaler Art).

Ausnahmsweise wollen auch wir einmal dem Zeitgeist Tribut zollen: Hiermit entschuldige ich mich für diesen Kommentar – und vorsichtshalber auch gleich für alle bisher geschriebenen und noch zu schreibenden ...

**H. J. M.**

### Neuer Wein?

Der famose lateinische Spruch, wonach die Stimme des Volkes die Stimme Gottes sei, ist noch längst nicht zum volksherrschaftlichen Leitsatz geworden. Aber es bleibt unverkennbar, daß politische Gruppierungen stets darum buhlen, als Stimme Gottes vernommen zu werden. Dieser Tage versucht sich die PDS mit großem Sinn für das Gefällige um breitere Reputation. Nachdem sie unlängst den Makel der nicht ganz freiwilligen Vereinigung von SPD und KPD mit possierlicher Geste zu tilgen suchte, faßt sie nach dem Motto „Nichts ist erfolgreicher als der Erfolg" nochmals nach. Nunmehr geht es um den „antifaschistischen Schutzwall", wie die PDS-Vorgängerpartei SED in ihrer gespreizten Diktion die „Mauer" (Volksmund) nannte. Nach den Vorstellungen der PDS geht es nunmehr darum, daß „Schuld aufgehäuft wurde und Schuld abzutragen" ist. Dies sei „keine Bußfertigkeit, sondern historische Bringeschuld". Der Begriff Schuld ist zwar ähnlich wie unsere Währung von einer gewissen Inflationsrate nicht frei, aber natürlich gilt er im mitteleuropäischen Raum als feste Größe. Freilich gilt in der Sphäre des Politischen allemal auch der Nutzwert. Es scheint so, als würde sich hier eine besondere Form von Volksfront vorbereiten, die, anknüpfend an frühe Sehnsüchte von einer Aktionseinheit der „Arbeiterparteien", Frontbildungen aller Art ermöglichen könnte. Nur wohin soll die Reise gehen? Gabriele Zimmers nationaler Aktivismus von Cottbus gilt als erledigt. Oder läuft zunächst nur alles auf einen Regierenden Bürgermeister Gysi von Berlin hinaus?

**Peter Fischer**

## SED/PDS/SPD:

# Einheit der Linken – diesmal ohne Zwang?

### Warum Kommunisten sich »entschuldigen« / Von Helmut Bärwald

Erster Akt: Der PDS-Vorsitzende in Mecklenburg-Vorpommern und stellvertretende Ministerpräsident in einer von SPD und PDS gebildeten Regierungskoalition, Helmut Holter, verlangte von seiner Partei Vorleistungen, wenn sie mit der SPD auch weiterhin Regierungsbündnisse eingeht oder eingehen will. Aus offenkundig taktischen Erwägungen forderte Holter, seine Partei solle sich bei der SPD für an Sozialdemokraten begangenes Unrecht im Zusammenhang mit der Vereinigung von SPD und KPD in der SBZ zur SED im April 1946 entschuldigen. Die PDS müsse sich ohne Wenn und Aber zur eigenen Geschichte bekennen, verlangte der ehemalige SED-Funktionär.

Zweiter Akt: Aus dem Hause des Bundesvorstandes der SED-Nachfolgerin PDS kam eine Erklärung des Sprecherrates der Historischen Kommission der PDS zur SED-Gründung vor 55 Jahren. Diese Erklärung enthält keinerlei Entschuldigung an die zahlreichen Opfer, die der SPD-KPD-Zusammenschluß insbesondere unter den sozialdemokratischen Gegnern dieses Zusammenschlusses gefordert hatte. Die jetzige Stellungnahme der Kommission bringt lediglich Zitate aus einer Erklärung dieses Gremiums vom Dezember 1995 zur SPD-KPD-Vereinigung. Wiederholt werden auch die Warnung der Kommission, „sich in historischen Fragen Ultimaten stellen zu lassen", und die Mahnung, daß es inakzeptabel sei, „Entscheidungen über politisches Vorgehen, über Bündnisse oder Koalitionen von Be- oder Verurteilungen historischer Vorgänge abhängig zu machen, die ein halbes Jahrhundert zurückliegen". Die PDS-Genossen wurden und werden aufgefordert, nicht zu schweigen, wenn „Geschichte und Politik auf unzulässige Weise vermischt werden" und „einem antikommunistischen und antisozialistischen Zeitgeist keinen Tribut (zu) zollen". „Offen sein für die Sichtweisen aller, denen die Zukunft der Linken am Herzen liegt, aber jene zurückweisen, die uns in die ideologischen Schützengräben des kalten Krieges zurückzerren möchten", tönte es 1995 und tönt es aus der Historischen Kommission der SED-Nachfolger.

Dritter Akt: Drei Tage vor dem 55. Jahrestag der SED-Gründung am 21./22. April traten die PDS-Vorsitzende Gabriele Zimmer und ihre Stellvertreterin Pau, die Landesvorsitzende der PDS in Berlin, vor die Öffentlichkeit und präsentierten eine Erklärung „Vor 55 Jahren: gewollt und verfolgt. Geschichte läßt sich nicht aufrechnen." Neben verbalen Verrenkungen, Unwahrheiten und Entstellungen (zum Beispiel sollen unter sozialdemokratischen Regierungen in der Weimarer Republik „Tausende Kommunistinnen und Kommunisten als politische Gefangene in Haft geworfen" worden sein) und Unverfrorenheiten (die beiden PDS-Oberen „erwarten übrigens von der Sozialdemokratie keine Abbitte für Handlungen, mit denen sie der deutschen Linken Schaden zugefügt hat") enthält das Papier auch diese Eingeständnisse:

„Auf dem Sonderparteitag im Dezember 1989 hatte sich die SED beim ‚Volk der DDR' dafür entschuldigt, ‚daß die ehemalige Führung der SED unser Land in (eine) existenzgefährdende Krise geführt hat'. Dazu stehen wir und wir meinen aus heutiger Sicht: Dies sollte die Vereinigung von KPD und SPD einschließen. Denn die Gründung und Formierung der SED wurde auch mit politischen Täuschungen, Zwängen und Repressionen vollzogen ... Viele, die sich damals dem Zusammenschluß von KPD und SPD verweigerten, bezahlten das mit ihrer Freiheit, ihrer Gesundheit, nicht wenige mit dem Leben."

**Erzwungene Einheit:** *Das legendäre Zusammengehen von Kommunisten und Sozialdemokraten in Berlin am 21. April 1946, herbeigeführt von Funktionären der KPD, aber auch der SPD.* Foto Ullstein

Die in der schriftlichen Erklärung ausgesprochene indirekte und äußerst dürftige, vor allem von bündnispolitischen Erwägungen bestimmte „Entschuldigung" der beiden PDS-Oberen erweist sich nach dem Hinweis der PDS-Vorsitzenden, daß es sich bei dem dargebotenen Papier nicht um einen Beschluß des Parteivorstandes der SED-Nachfolger handelt und auch beim nächsten Parteitag nicht zur Abstimmung gestellt werden soll, noch mehr als hoh-les Gerede. Die beiden Verfasserinnen wollen ihre Erklärung in erster Linie an die PDS-Mitglieder gerichtet sehen und in den Vorstand und in andere Gremien der Partei „hineinwirken". Die Reaktionen in der PDS erfolgten sofort. Sie reichen

**Die »Kommunistische Plattform« spricht von Selbstverleugnung**

von Zustimmung bis zur entschiedenen Ablehnung. Der ehemalige Chef der PDS-Bundestagsfraktion, Gregor Gysi, hält die Erklärung der beiden Genossinnen für „schon in Ordnung". Die PDS-nahe Rosa-Luxemburg-Stiftung sieht politische Organisationen in der Pflicht, sich der eigenen Geschichte zu stellen. Entschuldigungen seien ein Zeichen des notwendigen Bekenntnisses zur eigenen Verantwortung. Helmut Holter, der PDS-Chef in Mecklenburg-Vorpommern, nennt die „Entschuldigung" unverhohlen eine „vertrauensbildende Maßnahme" in den Fällen, in denen SPD und PDS aufeinander zugehen oder zugehen werden. Wilfriede Otto, Mitglied des Sprecherrates der Historischen Kommission der PDS, will die Notwendigkeit, sich vor den von Repressalien, Verfolgungen und Terror Betroffenen zu entschuldigen, als „conditio humana" verstanden wissen. Anders die Sprecherin der orthodoxen „Kommunistischen Plattform" in der PDS und Mitglied des Bundesvorstandes der Partei, Sahra Wagen-knecht. Sie äußerte, der Zusammenschluß von SPD und KPD sei „historisch notwendig" gewesen und bedürfe keiner Entschuldigung. Die von den Genossinnen Zimmer und Pau abgegebene „Pauschalentschuldigung" sei Selbstverleugnung, die besonders jene Parteimitglieder beleidige, „die den antifaschistischen Wiederaufbau im Osten Deutschlands ebenso mitgestalteten wie die DDR". Die Kommunistische Plattform warnt davor, die Identität der SED-Nachfolgerin zur Disposition zu stellen. In der PDS-Zeitung „Neues Deutschland" spöttelt ein Kommentator über die „aktuelle Entschuldigung von zwei PDS-Frauen". Ein anderer Schreiber treibt gleichfalls im „Neuen Deutschland" seinen Spott mit den beiden von der PDS aufgebotenen Brautjungfern, die die „SPD allerdings weniger über-raschten als die eigene Partei".

Zur vollen Wahrheit über den Zusammenschluß von SPD und KPD in der SBZ zur SED gehört auch die Feststellung, daß der Begriff „Zwangsvereinigung" nur insoweit berechtigt ist, daß erheblicher Druck und Zwang auf nicht vereinigungswillige Sozialdemokraten ausgeübt wurde. Nicht nur von Kommunisten, nicht nur von der sowjetischen Besatzungsmacht. Auch von zahlreichen Funktionären der SPD. In einer 1950 vom SPD-Parteivorstand einer internationalen Sozialistischen Konferenz in Kopenhagen vorgelegten Denkschrift „Das System des kommunistischen Terrors in der Sowjetzone" wird festgestellt, daß nicht vereinigungswilligen Sozialdemokraten

**»Die Fortsetzung der KP unter einem anderen Namen«**

in der SBZ „durch den Mund des Renegaten Grotewohl*" offen der Kampf angesagt wurde.

Grotewohl hatte auf dem der Vereinigung mit der KPD vorangegangenen SPD-Parteitag emphatisch verkündet: „Man hat uns gesagt, wir hätten die SPD verschachert. Wir haben die Sozialdemokratische Partei nicht verschachert ... Seht Euch die Initialen dieser SPD an. Wir haben sie verändert. Gewiß: Wir haben das P aus der Mitte herausgenommen, und wir haben das E dafür hineingesetzt."

Es gibt unzählige Zeugen, die meisten von ihnen wegen ihres Widerstandes gegen die Vereinigung der SPD mit der KPD verfolgte Sozialdemokraten, die bestätigen: Teilweise massiven Zwang innerhalb der SPD in der SBZ haben der damalige SPD-Zentralausschuß, die Landesverbände und die Mehrheit der Funktionäre in den Kreis- und Ortsverbänden ausgeübt.

* *Otto Grotewohl, 1945 Vorsitzender der SPD in der SBZ, 1946–1954 einer der beiden SED-Vorsitzenden, 1949–1960 Vorsitzender des Ministerrates des SED-Staates*

Die Gründung der SED durch den Zusammenschluß von SPD und KPD in der SBZ im April 1946 leitete eine für Mitteldeutschland, für Deutschland insgesamt verhängnisvolle, düstere Periode ein. In Mitteldeutschland etablierte sich ab 1949 der 40 bittere Jahre existierende SED-Unrechtsstaat. Im Jahrbuch 1948/49, herausgegeben vom SPD-Parteivorstand, steht zu lesen:

„Das Schicksal der sozialdemokratischen Parteien in Osteuropa beweist, daß das Paktieren mit den Kommunisten den Untergang der Demokratie bedeutet."

In demselben Buch wird als eine der Hauptgefahren in den (noch nicht) kommunistischen, sozialistischen Ländern genannt, daß die Kommunisten eines Tages nicht mehr als Feinde von Freiheit und Recht bekämpft, sondern politisch salonfähig und damit bündnisfähig werden können.

In einer vom Ostbüro der SPD (das im Januar 1971 auf sowjetische Intervention aufgelöst wurde) 1962 herausgegebenen Broschüre wird die Entstehung der SED beschrieben als „ein Schulbeispiel für Strategie und Taktik kommunistischer Aktionseinheits- und Volksfrontpolitik. Mit Methoden der Demagogie, der Verlockung und der brutalen Gewaltanwendung wurde das Instrument geschaffen, mit dem die Moskauer Zentrale des Weltkommunismus einen Teil Deutschlands beherrschen und sowjetisieren sowie die Eroberung ganz Deutschlands vorbereiten will".

Der Vorsitzende der SPD in Westdeutschland (später in der Bundesrepublik Deutschland), der Westpreuße Dr. Kurt Schumacher, hatte vier Wochen vor der SED-Gründung auf deren Konsequenzen für Deutschland und die Welt hingewiesen:

„In Wahrheit spielen sich jetzt Auseinandersetzungen auf deutschem Boden ab, die für ganz Europa und die ganze Welt von Bedeutung sind. Eine scheinbar parteipolitische Auseinandersetzung (*zwischen SPD und KPD in der SBZ – H.B.*), die jetzt in Deutschland im Mittelpunkt des Interesses steht, ist tatsächlich ein Stück zukünftigen Schicksals Europas ... Es wird Zeit, daß Europa und die Welt selbst erkennen, worum es hier geht, und daß eine Sozialistische Einheitspartei nichts weiter wäre, als die Fortsetzung der KP unter anderem Namen."

Die Sozialdemokraten, die Widerstand gegen die aus dem Zusammenschluß von SPD und KPD hervorgegangene SED leisteten, haben sich wie alle patriotischen Demokraten, die gegen das SED-Regime Widerstand leisteten, auch auf das niemals aufgegebene Ziel der Einheit Deutschlands in Freiheit orientiert.

Die Entschuldigung der beiden PDS-Genossinnen Zimmer und Pau war gewiß auch eine Geste an die SPD auf dem Weg zum stetigen Ausbau der Aktionseinheit und zur Bildung weiterer Koali-

**Fortsetzung auf Seite 4**

Israel:

# Brücke zu den Ostpreußen im Heiligen Land

## Wolfgang Thüne, Stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft, in Jerusalem und Tel Aviv

Bereits am Flughafen in Tel Aviv wurde er freundlich empfangen, Dr. Wolfgang Thüne, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen. Er wurde abgeholt vom Max Danziger, dem Vorsitzenden der ehemaligen Ost- und Westpreußen sowie Danziger in Israel, und seinem Sohn Joran. Mit geradezu väterlicher Fürsorge war ein hochinteressantes Programm zusammengestellt worden, um die Kontaktaufnahme zu erleichtern und für ein gedeihliches Gesprächsklima zu sorgen.

Völlig unkompliziert ging es zu, verband doch alle das Gefühl, Preußen, ja womöglich die „letzten Preußen" zu sein. Von einer „Bombenstimmung" – so Johannes Gerster, Leiter der Konrad-Adenauer-Stiftung in Israel – war im Alltag nichts zu spüren. Hauptsorge war dennoch, daß eine Eskalation der Gewalt den Touristenstrom nach Israel weiter zum Versiegen bringen könnte. Der preußische Besuch wurde auch von der Deutschen Botschaft in Israel ausdrücklich gewürdigt.

Der Vorstand der Vereinigung mit Max Danziger und David Seeliger an der Spitze wurde zusammen mit Thüne vom deutschen Generalkonsul Bechthold zum Mittagsessen eingeladen. Dabei wurden die menschenrechtlichen und die der Völkerverständigung dienenden Aufgaben und Ziele der Landsmannschaft Ostpreußen erläutert und seitens der jüdischen Landsleute die Tatsache gewürdigt, daß nach vielen Jahren des Voneinander-nicht-Wissens über Johannes Gerster eine Brücke geschlagen wurde.

Der Generalkonsul würdigte ebenso wie die Vorsitzende der deutschen Juden in Israel, Hilde Hoffmann, die Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen. Dies brachte auch der deutsche Botschafter Rudolf Dreßler bei einem Gespräch zum Ausdruck. Am Abend des 29. März kam es dann im Hotel Carlton in Tel Aviv zum „großen Auftritt". Schirmherr der Versammlung war die Konrad-Adenauer-Stiftung mit Johannes Gerster.

Wolfgang Thüne hatte seine Rede angekündigt mit dem Motto: „Toleranz als politisches Leitmotiv aus Sicht der Landsmannschaft Ostpreußen". Die mit geschichtlichen Fakten untermauerte Rede stieß auf einhelligen Beifall und wurde mit Erleichterung wie Dankbarkeit aufgenommen. Erstaunlich war festzustellen, wie tragfähig das gemeinsame geschichtliche Erbe über alle konfessionellen Unterschiede doch ist. Ein unsichtbares Band umschloß an diesem denkwürdigen Abend alle Anwesenden, ob sie nun jüdischen, katholischen, lutherischen oder reformatorischen Glaubens waren.

Gerster nahm Thüne mit nach Jerusalem, wo er in eine Besuchergruppe von Bürgermeistern aus aller Welt integriert wurde. Eine gut organisierte und beschützte Stadtrundfahrt zeigte die Schönheiten der „Heiligen Stadt", aber auch die neuralgischen Punkte, wo sich Haß und Gewalt entladen. Gerade dort zeigte sich, wie angemessen es war, das Toleranzprinzip, auf das Preußen wirklich stolz sein darf, als Motto für den Besuch zu wählen: Wenn nicht alle Seiten von ihren unversöhnlichen Positionen abweichen und gegenseitige Toleranz üben, wird es keine Ruhe in der Region geben. Doch nicht die deutschen Juden bestimmen in Israel den politischen Kurs. Sie tragen in Israel den Namen „Jeckes", doch nicht im kölschen Sinne: Sie wurden von den polnischen Juden so „getauft", weil sie aus dem deutschen Bürgertum stammende „Jacketträger" waren. Seit 1948 hat Israels Bevölkerungszahl von 800 000 auf etwa 6,5 Millionen zugenommen. Allein aus der ehemaligen Sowjetunion sind in den letzten zehn Jahren über eine Million Juden zugewandert. Es kursiert schon die Frage an Radio Eriwan, welches in zehn Jahren die zweite Hauptsprache des Landes sei. Antwort: Hebräisch!

Die Reise war ein voller Erfolg. Wer von unseren Landsleuten nach Israel, insbesondere nach Tel Aviv, reist, sollte Max Danziger einen Besuch abstatten. Seine Telefonnummer: 00972-3-522 4935. Während Wolfgang Thüne zur Erleichterung der Arbeit einen Scheck der Landsmannschaft Ostpreußen überreichte, übergab Danziger eine Urkunde über zehn Bäume in dem Gedenkwald der Vereinigung. In diesem befindet sich ein Stein mit der preußischschlichten Aufschrift: Zum Andenken an die Opfer des zweiten Weltkrieges aus Ost-Westpreußen und Danzig". ■

Michels Stammtisch:

## Falsche Vorbilder

*Der Stammtisch im Deutschen Haus war sich einig, daß Wertvorstellungen und Verhaltensweisen mancher meinungsmachenden Mitmenschen nicht gerade nachahmenswert seien. Was von ihnen und über sie tagtäglich in den Medien zu hören und zu sehen sei, sollte jedoch eine Vorbildfunktion für allgemeine Moralvorstellungen erfüllen können.*

*Wenn der Kanzler mit dem vierten Ehering am Finger vom „glücklichen Familienleben" schwärme und der Vorgänger seine machterhaltenden schwarzen Kassen mit einem „Ehrenwort" tarne, dann präge das im Medienzeitalter auch die allgemeinen Verhaltensweisen.*

*Ein schlechtes Beispiel gab auch „Tagesthemen"-Wickert, der gestand, Haschisch konsumiert zu haben. Seine Forderung nach genereller Freigabe von Drogen löste Empörung über diesen Moralapostel und schriftstellernden Tugendbold aus.*

*Die „Welt am Sonntag" – einst als seriöse bürgerliche Zeitschrift geschätzt – ließ Tennis-Becker über die „Fünf-Sekunden-Zeugung seines Kindes mit Angela Ermakova" berichten und wollte daraufhin von fünf „Rekordhaltern" wissen, was sie denn in fünf Sekunden zustande brächten ...*

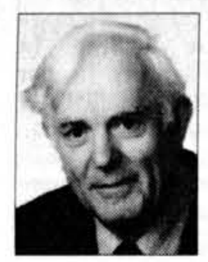
*Der Stammtisch meinte, fünf Sekunden seien schon zuviel für solche Blätter – und für solche Vorbilder.*

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

# Schröders »Recht auf Faulheit«

## Ablenkung von Fehlern in Politik und Wirtschaft / Von Hans-Joachim von Leesen



Bundeskanzler Schröder steht unter Druck, seit er verkündet hat, er werde sich bei der nächsten Wahl messen lassen an dem spürbaren Rückgang der Arbeitslosenzahlen. Tatsächlich reduziert sich die Zahl der gemeldeten Arbeitslosen, wenn auch sehr schleppend. Im Jahr 2000 gab es durchschnittlich nur 210 000 Arbeitslose weniger als 1999. Was auf den ersten Blick immerhin eine positive Tendenz aufzuweisen scheint, wird bei genauerer Betrachtung bedenklich, denn die Verbesserung beschränkt sich allein auf die sogenannten „alten Bundesländer". Zwischen Elbe und Rhein lag die Arbeitslosenquote bei 7,4 Prozent, während sie östlich der Elbe im vergangenen Jahr durchschnittlich bei 17,2 Prozent lag. Das ist und bleibt alarmierend, eine Schande für unsere Staats- und Wirtschaftsführung.

Vor diesem Hintergrund muß die Polterei des Bundeskanzlers gesehen werden, es gebe „kein Recht auf Faulheit". Und er mahnte Strafmaßnahmen an gegen solche, die nicht gewillt sind, Arbeit aufzunehmen. So schiebt er die Schuld an den nur schleppend sinkenden Arbeitslosenzahlen den Arbeitslosen in die Schuhe, nicht aber der Wirtschaftspolitik dieses Staates. Sollte er eine schlechte Zensur bekommen, wenn seine vollmundige Ankündigung, er werde sich an den Arbeitslosenzahlen messen lassen, ein Schlag ins Wasser war, dann kann er auf die „faulen" Arbeitslosen zeigen.

Auf Anhieb dürften viele Bundesbürger genickt haben, als Schröder die Faulenzerdebatte lostrat. Jeder hat mindestens schon gehört von einem 30jährigen Heizungsmonteur, der jeden Morgen zur Arbeit aus dem Hause geht und sich eines Tages einen Alpha Romeo kauft. Mit allen Tricks, so wird dann hinter der vorgehaltenen Hand geklatscht, nutze der das Sozialsystem und verdiene mit Arbeitslosenhilfe und Schwarzarbeit mehr, als wenn er einen sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplatz besetze. Und aufmerksame Zeitungsleser wissen auch, daß es angeblich 1,5 Millionen offene Stellen gibt – jedenfalls rechnerisch –, die zu besetzen man nun Arbeitskräfte im Ausland anwerben wolle.

In der Tat ist es ein Unding, wenn ein von Sozialhilfe lebender Arbeitsloser mit Kindern vom Staat mehr Geld bekommt, als wenn er wieder eine Arbeit annähme. Es ist auch widersinnig, wenn der Unterschied zwischen Arbeitslosengeld und tariflichem Lohn so gering ist, daß er nicht anreizt, Arbeit anzunehmen. Aber das wissen wir seit vielen Jahren. Und unsere Politiker wissen es auch, tun aber nichts, um die unsinnige Situation zu korrigieren. Immer wieder dasselbe in Interviews vorzubeten, daß man eigentlich etwas tun müßte, tatsächlich aber nichts tut, ist ein Skandal, der unsere politische Klasse trifft.

Läßt man die Kritik des Kanzlers an faulenzenden Arbeitslosen gelten, dann kann sich das nur auf Sozialschmarotzer in den alten Bundesländern beziehen. Für unsere Landsleute zwischen Mecklenburg und Sachsen, zwischen Elbe und Oder ist aber Schröders Beschuldigung eine Unverfrorenheit. Hier gibt es Gebiete, in denen 24 Prozent der Berufsfähigen keinen Arbeitsplatz finden. Auf eine freie Stelle entfallen 40 Bewerber. Und diese Bewerber sind in der Regel hoch qualifiziert (anders als in der alten Bundesrepublik). In Mitteldeutschland gibt es einfach keine Arbeitsplätze, und das ist nicht nur auf den Zusammenbruch der Bauwirtschaft zurückzuführen.

Da die Wirtschaft offenbar keine nationale Verpflichtung fühlt, sich noch stärker in jenen Landstrichen zu engagieren, in denen der real existierende Sozialismus das Land ruiniert hat, hätte der Staat rigoroser in die Lenkung der Wirtschaft eingreifen müssen, als es die Bundesregierungen seit 1990 taten. Hier reichte die Selbstregulierung des Marktes in keiner Weise aus. Und das Transferieren von Milliarden aus den alten Bundesländern ohne strengste Überwachung gegen Mißbrauch war gut gemeint, aber ungenügend.

Schröders Pauschalbeschuldigung geht an der Sache vorbei. Längst fällige Reformen müssen kurzfristig politisch durchgesetzt werden; Arbeitslosen- und Sozialhilfe sind differenziert zu zahlen und beispielsweise mit dem Alter zu koppeln.

Schlimm aber ist es, längst erkannte Fehler aus Bequemlichkeit beizubehalten und Lücken auf dem deutschen Arbeitsmarkt allein durch Einwanderung schließen zu wollen. ■

# ... diesmal ohne Zwang?

Fortsetzung von Seite 3

tionen oder Allianzen anderer Art. Die PDS-Zeitung „Neues Deutschland" schrieb Anfang Oktober vergangenen Jahres nach einem Treffen der Vorsitzenden von SPD und PDS, Gerhard Schröder und (damals noch) Lothar Bisky: „Beide Parteien kommen sich näher."

SPD-Generalsekretär Franz Müntefering nannte die Erklärung „ebenso spät wie nötig". Bundestagspräsident Wolfgang Thierse nannte sie einen „begrüßenswerten und anzuerkennenden Schritt". Der zum linken Flügel seiner Partei zählende SPD-Bundestagsabgeordnete Edelbert Richter begrüßte die Erklärung, weil sie „den Weg frei macht, daß sich die Linke in Deutschland gemeinsam auf die Fragen der Gegenwart und Zukunft" konzentrieren könne. Für viele in der SPD ist der Weg zur „Einheit der Linken", zur Aktionseinheit, zu Koalitionen und anderen Bündnissen mit den SED-Nachfolgern bereits lange frei. Auch ohne Entschuldigung für das von der PDS-Vorgängerin an Sozialdemokraten und anderen Demokraten begangene Unrecht.

1995 hatte der zeitweilige SPD-Vorsitzende Oskar Lafontaine in einem Interview gesagt, daß er „von Anfang an eine zu starke Ab- und Ausgrenzung" der PDS „für falsch gehalten" habe. Im März 1999 hatte Lafontaine, damals noch Vorsitzender der SPD, herbe Kritik an der zurückhaltenden Haltung seiner Partei gegenüber der PDS geübt und diese Reserviertheit als das „übliche Geschrei" abgetan. Bei seinem Auftritt als Laudator für Gregor Gysi und dessen neuestes Buch im März dieses Jahres offenbarte Lafontaine, daß er als SPD-Vorsitzender langfristig einen Zusammenschluß von SPD und PDS angestrebt habe. Das verwundert nicht. Lafontaine hat, wie zahlreiche andere Politiker und Mandatsträger (nicht nur der SPD) in der alten Bundesrepublik Deutschland, darunter der amtierende Bundeskanzler, auch gegenüber der PDS-Vorgängerin und dem SED-Staat höchst durchlässige „Grenzen" gehabt. Der stellvertretende PDS-Bundesvorsitzende Diether Dehm, ehemals hoher Funktionär der SPD, schrieb im Oktober 2000 an seine ehemalige Mitstreiterin in der SPD und jetzige Sprecherin des „Forums Demokratische Linke 21" in der SPD, die Bundestagsabgeordnete Andrea Nahles. Dehm kritisiert in diesem Brief heftig die „Phantasielosigkeit von Hardlinern", die die Spekulationen (oder die Visionen?) der SPD-Linken Nahles, in etwa zehn Jahren mit der PDS fusionieren zu wollen, kritisiert hatten. Dehm fragt: PDS + SPD – warum nicht?

**Visionen von einer neuen Einheit der deutschen Linken**

Nun planen Mitglieder des PDS-Bundesvorstandes eine Erklärung zum 40. Jahrestag des Baues der Berliner Mauer. Darin sollte sich „die PDS" klar vom Mauerbau distanzieren, „Schuld benennen und Schuld abtragen". Vorstandssprecher Hanno Harnisch sieht einen Zusammenhang zwischen der „Distanzierung vom Mauerbau" und der „Neubewertung der Zwangsvereinigung". ■

*Helmut Bärwald, der Autor dieses Beitrags, war 1949–1966 Mitarbeiter und bis 1971 Leiter des Ostbüros der SPD.*

## In Kürze

### Gleichheit im Schutz

Pfarrer Thomas Gandow, Sektenbeauftragter der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg, hat an die christlichen Kirchen appelliert, den Schutz ihrer Versammlungshäuser und Friedhöfe einzufordern, wie es auch die jüdischen Gemeinden täten. Hintergrund des Appells ist der von Satanisten ausgeübte Kirchen- und Friedhofsvandalismus.

### »Hirnrissiger Krieg«

Heiner Küenzlen, Oberkirchenrat und Theologischer Dozent in der württembergischen Kirchenleitung, hat bei der Vorstellung der vom Weltkirchenrat ausgerufenen „Dekade zur Überwindung der Gewalt" den Kosovokrieg als „hirnrissig" bezeichnet. Der militärische Erfolg der Nato-Luftangriffe, bei denen einige tausend serbische Soldaten und Zivilisten umgekommen seien, sei „null" gewesen.

### Scharnhorstfest 2001

Vom 4. bis zum 6. Mai veranstalten das Scharnhorstkomitee e.V. und die Gemeindeverwaltung von Großgörschen ein Fest rund um das 1913 eingeweihte Scharnhorst-Denkmal. Anlaß ist der 188. Jahrestag der letzten Schlacht des berühmten preußischen Heeresreformers, bei der er tödlich verwundet wurde.

### Zweifel an Reform

Reiner Huber, Professor an der Universität der Bundeswehr in München, bezweifelt, daß die von Bundesverteidigungsminister Rudolf Scharping (SPD) geplante Bundeswehr-Reform zur Modernisierung der Streitkräfte ausreicht. Um mit den Partnern in der Nato hinsichtlich der Ausrüstung mithalten zu können, müsse seines Erachtens entweder der Militärhaushalt von derzeit rund 47 Milliarden Mark auf fast 64 Milliarden unplanmäßig erhöht oder die Personalstärke von 310 000 Soldaten statt auf die geplanten 285 000 um noch einmal 85 000 auf 200 000 gesenkt werden.

Amerika:

# Von Alaska bis Feuerland

## Ein Kontinent beschloß in Quebec eine Freihandelszone

Auch ein Umweg kann schließlich zu neuen Ufern führen: Als die Ausdehnung des Osmanischen Reiches immer machtvoller wurde und alsbald auch die Seezufahrtswege der europäischen Mächte nach Indien versperrte, suchten insbesondere Spanier und Portugiesen nach Auswegen. Als schließlich Kolumbus von seiner Reise zurückkehrte, konnte er der Krone die Entdeckung eines neuen Landstriches melden, um den freilich alsbald ein heftiger Streit zwischen Lissabon und Madrid über den Einfluß in Mittel- und Südmerika entbrannte.

Längst haben diese Mächte ihren Versuch zur „Globalisierung" mit dem Verlust ihrer Kolonien bezahlt, allein die Sprache, der christ-katholische Einfluß und eine starke Mischbevölkerung künden noch vom einstigen Einfluß.

Die Konquistadoren kommen nunmehr vom Norden und drükken seit dem 19. Jahrhundert ihren Stempel auf die mittel- und südamerikanischen Länder. Jüngster Versuch der wirtschaftlichen Einflußnahme bildet nunmehr die Schaffung einer Freihandelszone, die von Alaska bis Feuerland reichen soll. Ausgespart bleibt lediglich noch der schmale restliche Kolonialbesitz Frankreichs und Britanniens, der nunmehr unter der Umschreibung „abhängige Gebiete" Französisch-Guayana und Falklandinseln umfaßt.

Für die wirtschaftlich dann diese Region bestimmende Macht USA ergibt sich damit eine zusätzliche Einflußsphäre, die ihre Weltmachtposition wesentlich verstärken dürfte. Bereits jetzt gehen 15,6 Prozent aller US-amerikanischen Exporte in die Länder Lateinamerikas, während Mittel- und Westeuropa nur 2,4 Prozent ihrer Produkte in diese Region bringen. Sieht man von dem kurzen Zwischenspiel mit Argentinien nach dem Krieg ab, so sind insbesondere von der Bundesrepublik die traditionell guten deutschen Beziehungen zu den lateinamerikanischen Ländern nicht so forciert worden, daß sich daraus für die Zukunft wirtschaftspolitische Perspektiven entwickeln könnten. Natürlich haben die

**Die USA erschließen sich mit gezielter Vorgabe neue Märkte**

USA schon während des letzten Krieges ihren Druck auf den südlichen Teil des Kontinents so verstärkt, daß schließlich Kriegserklärung um Kriegserklärung in Berlin einging. Dies sollte freilich nicht darüber hinwegtäuschen, daß durch das ungeheuer blutige Erbe spanischer und portugiesischer Herrschaft ein sicheres Gespür für Fremdeinflüsse in den dortigen Völkern präsent geblieben ist, das sich durchaus auch für wirtschaftlich und sozial wohlwollende Kräfte und Mächte empfänglich zeigen würde. Je stärker nämlich die wirtschaftliche Exportkraft der US-Hochleistungstechnologie nationale Volkswirtschaften mit ihren nachhaltigen Wirkungen auf den Mittelstand in abseitige soziale Felder bringt, desto eher dürften hier auch Kräfte für alternative Strukturen interessant bekunden.

Das spektakuläre Treffen in der kanadischen Stadt Quebec setzte naturgemäß vorerst große Hoffnungen für die weithin verarmten Länder Südamerikas frei. Doch schon die Abwehr der kanadischen Vorschläge zur Schaffung einer einheitlichen Gesundheits- und Bildungspolitik läßt die Schlußfolgerung zu, daß allein der Freihandelsraum mit dem ungeheuren Bruttoinlandsprodukt von rund elf Billionen US-Dollar im Mittelpunkt steht.

Mexiko, das durch ausländische Ölkonzerne um den Ertrag seiner Vorkommen gebracht wird, fordert die Schaffung eines 100 Millionen-US-Dollar-Fonds, um schwächeren Mitgliedsstaaten eine größere Chance im „freien Spiel der Kräfte"einzuräumen. Brasilien liebäugelt noch immmer mit der ausschließlich südamerikanischen Freihandelszone Mercosur, um eine bessere Ausgangsposition bei Verhandlungen mit den USA zu bekommen.

Doch wer wäre geschickt genug, die Intentionen dieser Weltmacht mit Bravour und ohne Schaden zu unterlaufen? Eine Übungsaufgabe für unser Außenamt? **P. F.**

## Zitate · Zitate

„Die Parteien wirken an der Willensbildung des Volkes mit, sie sollen sie nicht ersetzen."
*Guido Westerwelle*
Generalsekretär der FDP

„Wie will man vier Millionen Arbeitslose nur mit Hilfe des Antriebs, nicht mehr faul zu sein, wohl unterbringen?"
*Manfred Kock*
EKD-Ratsvorsitzender

„Wir haben eine glotzende Demokratie." *Helmut Schmidt*
Altbundeskanzler

„Ein modernes und demokratisches Europa muß allein bereit und in der Lage sein, friedlich miteinander zu leben. Dazu brauchen wir transatlantische Partner, aber kein transatlantisches Bündnis." *Tarja Halonen*
finnische Präsidentin

„Die Ansage der Totalverbrennung von 400 000 Rindern macht uns und die Mehrheit der deutschen Bevölkerung rasend."
*Rupert Neudeck*
Gründer des Nothilfekomitees Cap Anamur

„Insbesondere Außenminister Joseph Fischer hat als grüner Oppositionspolitiker vehement das Primat der Menschenrechte propagiert, offenbar haben sie heute für ihn einen geringeren Stellenwert." *Karl Hafen*
Geschäftsführender Vorsitzender der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM)

„Solange ich noch entschieden Widerstand leistete, brachte mir Joschka Fischer blanken Haß entgegen." *Antje Radcke*
ehemalige Bundesvorstandssprecherin von B'90/Die Grünen

„Ihr Optimismus in allen Ehren, aber auch der Kapitän der ‚Titanic' war voller Optimismus, als er sein Schiff in das Eisfeld steuerte."
*Hansheinz Hauser*
Präsident der Handelskammer Düsseldorf, zu Gerhard Schröder

„Die Finanzminister und die Bankiers haben eines gemeinsam: Sie leben von anderer Leute Geld. Die Bankiers haben nur die unangenehme Aufgabe, es wieder zurückzahlen zu müssen."
*Bernd Fahrholz*
Vorstandsvorsitzender der Dresdner Bank

„Unsere Methoden sind vielleicht verheerend, unser Ehrgeiz ist beschränkt, aber es geht dennoch voran." *Jacques Chirac*
französischer Präsident

„Das papierlose Büro ist genauso weit weg wie das papierlose Klo."
*Heinrich v. Pierer*
Vorstandsvorsitzender von Siemens

# Die Windsors vor dem Aus

## Nur noch jeder fünfte Brite setzt auf die Monarchie / Von Peter Fischer

Wenn Eliten versagen, dann folgt zumeist schnell der Niedergang eines ganzen Volkes. Als Königin Viktoria von England um die Wende des vorletzten Jahrhunderts anläßlich ihres Krönungsjubiläums noch einmal die Völkerschaften des Empires Revue laufen ließ, stand das Reich im Zenit seiner Macht. Doch nur knapp zwei Jahrzehnte später, Regierung und Krone hatten sich, wie andere Mächte auch, auf das Abenteuer eines weltumspannenden Krieges eingelassen, war die Souveränität verspielt. Nicht nur, daß nunmehr die unterjochten Völker des größten Kolonialreiches der Neuzeit Selbstbestimmung und Ebenbürtigkeit einforderten, sondern auch die Lasten des Ersten Weltkrieges hatten die Weltmacht finanziell so erschüttert, daß sie in Abhängigkeit der USA geraten war, die nunmehr alles daran setzten, auf dem Umweg über das angeschlagene Großbritannien sich selbst an die Spitze der Welt zu bringen.

Erheblichen Anteil an diesem britischen Niedergang haben die Führungsschwächen ihrer Königshäuser, die die Eskapaden ihrer Politiker nicht rechtzeitig zu bremsen vermochten. Die auflagenstarke Wochenzeitung „Welt am Sonntag" brachte unlängst unter dem polemischen Titel „Ist sie die letzte Königin?" einen aufwendigen Beitrag über die ganz offenkundige Agonie der britischen Monarchie. Nur noch jeder fünfte Brite ist der Meinung, daß das Königshaus dieses Jahrhundert übersteht. Königin Elisabeth II., die am 21. April ihren 75. Geburtstag beging, wird selbst von erheblichen Zweifeln geplagt, wie ihre Nachfolge geregelt werden soll und ob ihre Untertanen weiterhin noch bereit sind, die nicht eben geringen Apanagen für die ohne erkennbare politische Verantwortung lebenden Windsors aufzubringen. Die „Queen" erhält immerhin noch 7,9 Millionen Pfund jährlich, während sich der „Öko"-Prinz Charles mit 4,5 Millionen Pfund begnügen muß. Immerhin zahlt Prinz Charles freiwillig 40 Prozent Steuern auf seine Einkünfte, und sein Engagement für biologisch-dynamische Bodenbewirtschaftung haben ihn längst in Gegensatz zu jenen Kreisen gebracht, die industrielle Anbaumethoden in der Landwirtschaft favorisieren. Einen weiteren Angriffspunkt bietet die „bürgerliche" Geliebte des Prinzen, Camilla Parker Bowles, deren intime Gespräche mit dem Thronanwärter vor Jahren vermutlich von interessierten Geheimdiensten der Presse zugespielt wurden. Auch wenn sich der politische Einfluß des Hofes inzwischen weiter verringert hat, so erinnert – wenn auch aus anderen Gründen - das Schicksal des Prinzen Charles an das des Königs Edward VIII., der 1936 inthronisiert und alsbald durch Georg VI. abgelöst wurde.

**Herrschen ohne Verantwortung führt zum Untergang**

Von offizieller Seite wurde ihm die Affäre mit der geschiedenen Amerikanerin Wallis Simpson als Motiv seiner vorzeitigen Abdankung genannt, doch sprechen neuere Erkenntnisse dafür, daß der spätere Herzog nicht übermäßig großes Interesse am Gegengeschlecht fand, wohl aber gute Kontakte zu Deutschland nach den bitteren Erfahrungen des Ersten Weltkrieges suchte. Insbesondere dürfte ihn dabei die britische Banken- und Finanzwelt bekämpft haben, die ihre Politik auf hohe Zinsen für internationale Kredite und die Rückkehr zur Golddeckung ihrer durch den vorigen Krieg stark angeschlagenen Währung abgestellt hatten. Ein offenbar so bedeutsames Problem, wie immer wieder kolportiert wird, daß noch nach der britischen Kriegserklärung an Berlin, 1939, über eine deutsche Rückkehr zur Golddekkung im neutralen Ausland verhandelt wurde. Doch da bestimmten längst schon Churchill und seine Kreise die britische Politik, und der abgedankte Edward VIII. geriet als Spielball in das Räderwerk deutsch- britischer Interessen, wobei ihm Berlin die Rolle eines Herrschers nach der (wahrscheinlich nie beabsichtigten) Invasion auf der Insel aus propagandistischen Gründen zudachte, während London darauf aus war, den königlichen Wissensträger auszuschalten. Folgerichtig landete er schließlich auf den Bahamas , von wo er keinerlei Einfluß mehr auf den Gang der europäischen Dinge mehr nehmen konnte.

Natürlich blieben diese Machenschaften den britischen Untertanen nicht ganz verborgen. Zudem wurde nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges deutlich, der für London der Zerfall des Empires, die Zerrüttung seiner Finanzen und die zunehmende Abhängigkeit von auswärtigen Bodenschätzen mit sich brachte, daß die Machtträume endgültig ausgeträumt waren. Eine neue Macht hatte die Erbschaft des Empire angetreten. Die Insel war nicht mehr länger das Zünglein an der europäischen Festlandwaage, vielmehr mußte sie sich einfügen in die neue Hierarchie einer immer säkularer gewordenen Welt, die nicht mehr an die Anschauungen der Vorkriegszeit anknüpfen mochte.

Damit ist das Problem der Eliten nicht vom Tisch, doch bereits der Romantiker Joseph v. Eichendorff hatte das Lösewort ausgesprochen: Adel gibt sich jetzt jeder nur noch selbst. ■

## Geheimer Reiz

*Pannonicus – wer ist denn das?*
*Die Dorothee aus Duisburg fragt*
*in wohlgesetzten Reimen:*
*Wer ist er denn? Ihr sei gesagt:*
*Der Reiz liegt im Geheimen!*
*Mein Vater ließ nicht Parzival*
*und trug auch keine Krone,*
*doch gibt „Pannonicus" Signal*
*vom Ort, an dem ich wohne.*
*In andren Pseudonymen zeig'*
*ich weitere Facetten:*
*Bin Messer, Kaktus, Sauerteig*
*in Heften und Gazetten.*
*Drum ist auch niemals garantiert,*
*daß nicht von meiner Feder,*
*was nicht mein wahrer Name ziert –*
*versteht das nicht ein jeder?*
**Pannonicus**

Zur Diskussion:

# Ideologie und Sprachwillkür

## Über den Sinn und Unsinn beim Gebrauch deutscher Ortsnamen / Von Martin Schmidt

Daß man Landschaften und Orte in der eigenen Sprache benennt, auch wenn diese auf dem Gebiet eines anderen Staat liegen, ist weltweit selbstverständlich. Nicht so in Deutschland. Hier gibt es noch immer Zeitgenossen, die „Szczecin", „Wrocław", „Bydgoszcz" oder „Olsztyn" haspeln, wenn sie Stettin, Breslau, Bromberg und Allenstein meinen.

Vielfach geschieht dies aus Unwissenheit, manchmal aus politischer Absicht. So wird „Kaliningrad" gesagt (obwohl diese Bezeichnung einen der schlimmsten Schergen des Stalinismus ehrt), weil man das kulturgeschichtliche deutsche Erbe Ostpreußens vergessen machen möchte und seine Wahrung als Ausdruck von „Revanchismus" und „Nationalismus" versteht. Ähnliches gilt für die Verwendung von Tallinn statt Reval, Ljubljana für Laibach, Bratislava anstatt Preßburg oder Sibiu statt Hermannstadt.

Mit den althergebrachten Bezeichnungen ist die Erinnerung an die einstigen deutschbaltischen Eliten im heutigen Estland bzw. an die österreichisch-ungarische Donaumonarchie verbunden sowie die Erkenntnis, daß in diesen Städten deutsche Kultur und deutsche Bewohner eine große Rolle spielten.

Das „Ostpreußenblatt" lehnt sprachliche Geschichtsvergessenheit und -leugnung entschieden ab und verwendet bewußt die deutschen Namen, um einen wichtigen Teil unseres Kulturerbes, der in ihnen mitschwingt, weiterzutragen.

Diese konsequente Haltung tut not, sie kann aber auch übertrieben werden. Das mögen im folgenden Beispiele zeigen, in denen die Verwendung bestimmter deutscher Namensformen nicht sinnvoll ist, weil sie künstlich geschaffen wurden oder sich überlebt haben.

Zu den Kunstprodukten zählen insbesondere die nationalsozialistischen Umbenennungen zahlreicher oberschlesischer und ostpreußischer Ortschaften. In den 1930er Jahren wurde aus Blottnitz Quellengrund, aus Kadlub Starenheim, aus Tworkau Tunskirch und aus dem ostpreußischen Stallupönen Ebenrode. In Oberschlesien vollzog man die Umbenennungen per Erlaß des Oberpräsidenten in Breslau, allerdings trugen die Gemeinderäte vor Ort die Veränderungen mit.

Auch in Westdeutschland entstanden damals neue künstliche Bezeichnungen. So machte man im Saarland aus dem schönen Saarlouis das hundertprozentig deutsch klingende Saarlautern.

Auch wenn mancher Vertriebener, der mit den neuen Namen aufgewachsen ist, diese aus Gewohnheit bis heute benutzt und beispielsweise die heimatverbliebenen Oberschlesier in Gonschiorowitz die schöner klingende Neubenennung Quellental bevorzugen, so sind die Kunstprodukte grundsätzlich dennoch abzulehnen. Dies gilt erst recht im öffentlichen Raum. Topographische Namen wurzeln tief in der Historie, spiegeln Identitäten wider und prägen diese mit aus. Sie verdienen geschützt zu werden wie alle anderen Kulturdenkmäler auch (und in Schlesien wie Ostpreußen gehören slawische bzw. baltisch-pruzzische Einflüsse auf die Ortsnamen nun einmal zum geschichtlichen Erbe dazu).

Wer für den ostdeutschen Raum die NS-Sprachwillkür in Kauf nimmt, wird unglaubhaft, wenn er die nach dem Ersten Weltkrieg entstandenen italienischen Namen für Südtiroler Orte, Berge und Flüsse kritisiert, die der Phantasie eines Mannes – Ettore Tolomeis – entsprangen. Auch sollte er sich dann nicht über die raffinierte Französisierungspolitik im Elsaß und in Ost-Lothringen empören.

Weitaus schwieriger ist die Entscheidung, wann Ortsnamen veralten. Keiner würde heute mehr auf die Idee kommen, für das französische Verdun die mittelalterliche deutsche Bezeichnung Vierten zu benutzen, für Toul Tull oder für Nancy das deutsche Nanzig. Doch wie steht es mit Namen wie Temeschburg für Temeschwar in Rumänien oder Agram für die kroatische Hauptstadt Zagreb ?

Im ersteren Fall muß bei der Entscheidungsfindung auch der Sprachgebrauch der direkt betroffenen Banater Schwaben berücksichtigt werden. Bei diesen konnte sich die von betont national ausgerichteten Kreisen vor allem in der Zwischenkriegszeit propagierte Bezeichnung „Temeschburg" statt des eingedeutschten ungarischen Namens Temeschwar (von Temesvár) nie wirklich durchsetzen. Selbst in reichsdeutschen Atlanten der späten 1930er Jahre findet man „Temesvar" oder „Temeschwar".

Bei Agram ist die Beurteilung noch komplizierter, da es sich um die seit altersher überlieferte deutsche Namensform handelt, die noch bis nach dem Zweiten Weltkrieg vorherrschend war. Daß sie heute – anders als „Laibach" oder „Preßburg" – fast nur noch verständnisloses Kopfschütteln hervorruft, ist als Argument allein nicht ausreichend, den Namen nicht weiter zu benutzen. Eher sind es ästhetische Gründe, die vermuten lassen, daß „Agram" keine Chance hat, sich im deutschen Sprachraum wieder durchzusetzen. – So oder so sind andere Fälle sprachlicher Geschichtsentfremdung für die Redaktion des „Ostpreußenblattes" alarmierender. Und glücklicherweise stehen hier, was die ostdeutsche Topographie angeht, die Aussichten gut, daß der Gebrauch der eigenen Namen wieder selbstverständlich wird.

»Temeschwar« oder »Temeschburg«, »Agram« oder »Zagreb«?

**Mein Herz für OBERSCHLESIEN**

**Werbekarte für Oberschlesien:** *Die überlieferten Ortsbezeichnungen sind ein wichtiger Bestandteil der gesamtdeutschen Kulturgeschichte*

## Blick nach Osten

### Karlsbrücke bröckelt

**Prag** – Tschechische Denkmalschützer haben dramatische Schäden an der Karlsbrücke in Prag festgestellt. Frost, Hitze, Feuchtigkeit und Umweltgifte haben vor allem den Statuen und Brückentürmen stark zugesetzt und machen eine baldige Restaurierung unumgänglich. Im vergangenen Jahr spazierten rund 1,6 Millionen Touristen über die berühmte Brücke, darunter ein Drittel Deutsche.

### Krakauer Beuteflugzeuge

**Berlin** – Im März ist ein 140 Millionen Mark teurer Erweiterungsbau des Deutschen Technikmuseums Berlin offiziell übergeben worden. Die neuen Ausstellungsflächen mit der bedeutenden Luft- und Schiffahrtsammlung sollen in den Jahren 2002/2003 schrittweise eröffnet werden. Bis dahin erhofft sich die Museumsleitung die Rückgabe von 20 alten deutschen Flugzeugen, die sich als Beutegut noch immer im polnischen Krakau befinden. Die wertvollen Maschinen gehörten zu der aus 130 Flugzeugen bestehenden Berliner Luftfahrtsammlung der Vorkriegszeit, die weltweit die größte ihrer Art war und von der sich heute nur noch 18 im Technikmuseum befinden.

### Keine Begnadigung

**Kischinjew/Tiraspol** – Die Mitglieder der in der separatistischen „Dnjestr-Republik" wegen angeblicher Terroranschläge inhaftierten pro-rumänischen Ilascu-Gruppe (s. OB 6/01, S. 4) haben Begnadigungsgesuche an den Tiraspoler Machthaber Igor Smirnow abgelehnt. Nachdem der neue kommunistische moldauische Präsident Woronin den Separatistenführer um Freilassung der vier Gefangenen gebeten hatte, antwortete Smirnow, er könne dies nur auf Bitten Ilascus und seiner Gefolgsleute veranlassen. Diese fühlen sich jedoch unschuldig und erkennen die Autorität der lokalen Machthaber nicht an. Als Reaktion auf die jüngste Entwicklung hat der Bukarester Senat, in den der für die Einheit Rumäniens einschließlich Moldawiens (Bessarabiens) und Transnistriens eintretende Ilie Ilascu letztes Jahr gewählt wurde, an alle Parlamente rund um den Globus appelliert, sich in der Frage der Freilassung der Ilascu-Gruppe solidarisch zu zeigen.

Bundestagsanfrage:

# Unklare Ämterpraxis

## Union will Klarheit bei Ortsbezeichnungen

Die Gruppe der Vertriebenen und Flüchtlinge in der CDU/CSU hat vor kurzem eine Bundestagsanfrage über die Verwendung deutscher Ortsbezeichnungen in der Verwaltungspraxis eingebracht.

Darin wird die Regierung gefragt, ob ihr die Praxis deutscher Behörden bekannt sei, „in Personenstandsurkunden die Geburtsorte deutscher Vertriebener aus den deutschen Ostgebieten in der Fassung der dort jetzt herrschenden Amtssprachen zu bezeichnen oder die Geburtsorte mit Länderzusätzen zu versehen" und ob sie diese Praxis für vereinbar mit dem Personenstandsrecht hält.

Für die rot-grüne Koalition übernahm die Staatssekretärin des Innern Sonntag-Wolgast die Antwort. Deren reichlich schwammiger Inhalt (Stichwort „Sprachgebrauch") lautet wie folgt: „Die in der Frage beschriebene Praxis ist wiederholt Gegenstand von Anfragen gewesen, die tatsächliche Fallgestaltung in Einzelfällen ist der Bundesregierung jedoch nicht bekannt.

Nach § 60 Abs. 2 der (...) Allgemeinen Verwaltungsvorschriften zum Personenstandsgesetz (...) ist bei der Bezeichnung von Orten im Ausland die dort geltende Bezeichnung zu verwenden und, sofern es zur näheren Kennzeichnung erforderlich ist, der Verwaltungsbezirk (Kreis, Regierungsbezirk), zu dem die Gemeinde gehört, anzugeben oder ein geographischer Bezug (z. B. Gebirge, Fluß) hinzuzufügen.

Nur wenn die Kennzeichnung auch danach nicht ausreicht, ist daneben der Staat zu vermerken. Gibt es für einen solchen Ort außer der fremden auch eine allgemein übliche deutsche Bezeichnung, so ist diese zu wählen. Auf Verlangen oder wenn dies zur Klarstellung notwendig ist, kann die fremde Bezeichnung in Klammern hinzugefügt werden. Die deutsche Ortsbezeichnung ist daher immer anzuwenden, wenn eine solche im Sprachgebrauch existiert und nicht völlig unbekannt ist. Hierbei macht es keinen Unterschied, ob der Ort früher einmal zu Deutschland gehörte oder nicht." (MS)

Traditionelle Küche:

# Himmlische Genüsse

## „Schlesisches Restaurant Chopin" in Berlin

Wer sich zu einem Besuch der Bundesgartenschau in Potsdam entschließt (siehe auch OB 16, S. 6), dem sei ein kulinarischer Abstecher in den benachbarten südwestlichsten Berliner Bezirk Zehlendorf empfohlen.

Zwar gibt es in der deutschen Hauptstadt für fast jede Nationalität und zahllose Regionen rund um den Globus eigene Spezialitätenrestaurants. Nur bei der ostdeutschen Tradition tut man sich etwas schwerer. Da gibt es das „Marijellchen", das sich um althergebrachte Gerichte fast ganz Ostdeutschlands bemüht, und auch ein schlesisches Restaurant, das in jenem Zehlendorf liegt, unweit vom Schloß Glienicke.

Bewirtschaftet wird es von einem Polen aus Breslau, Jacek Turkowski, der freilich aus anderen beruflichen Gefilden kommt. Vor zwanzig Jahren ist er im damaligen West-Berlin hängengeblieben. Zu Hause in Breslau war er Lehrer, verantwortlich für viele Kulturveranstaltungen, eine stadtbekannte Persönlichkeit. Dennoch blieb er „hüben".

Turkowski hat anfangs in den verschiedensten Berufen gearbeitet, Hobbykoch aber ist er stets gewesen. Also hat er sich bald um die noble, in diesem Fall polnisch-schlesische Küche bemüht.

Seit über fünf Jahren nun präsentiert er seine Köstlichkeiten in Zehlendorf nahe dem Wannsee. Vorher war es eine rustikale Kneipe, die in dem Haus ihren Stammplatz hatte. Nach langer Umbauphase ist ein Kleinod entstanden, das nicht nur mit einem Restaurant, sondern zudem mit einer Galerie und einer Pianobar im Kellergeschoß samt einem Angebot an künstlerischen Feinheiten aufwartet. Kabarettisten und Musiker geben sich dort zweimal monatlich ein Stelldichein.

Der Name des Lokals ist Programm. Fast ausschließlich Chopin erklingt über Lautsprecher.

Und die Küche mit ihrem überreichlichen Speiseangebot legt tatsächlich besonderen Wert auf Schlesien. Nicht nur das bekannte „Himmelreich", sondern auch der „Schlesische Sauerbraten" werden angeboten. Zeitgemäß muß manches mit klassischem Namen dekoriert werden. Kalbsgeschnetzeltes wird als „Preußische Ballade" angekündigt und Geschnetzeltes vom Rind und Schwein als „Masurisches Panorama" angepriesen. Dennoch funktioniert die Verbindung zwischen traditionell-deftigen Gerichten und heutiger, etwas leichterer Küche.

Zahlreiche Rezepte sind überliefert von früheren Generationen. Über Anregungen von alten Schlesiern freut sich Turkowski stets. Sein Lokal ist denn auch ein Treffpunkt der Kenner. Weit draußen gelegen, kommt man hierher wegen der hervorragenden Küche, die die kulinarischen Einflüsse aller in Schlesien beheimateten Volksgruppen widerspiegelt. – Und schmackhafter als in der Küche kann sich „Multi-Kultur" wohl kaum präsentieren.

**Tiemo Fehrensen (KK)**

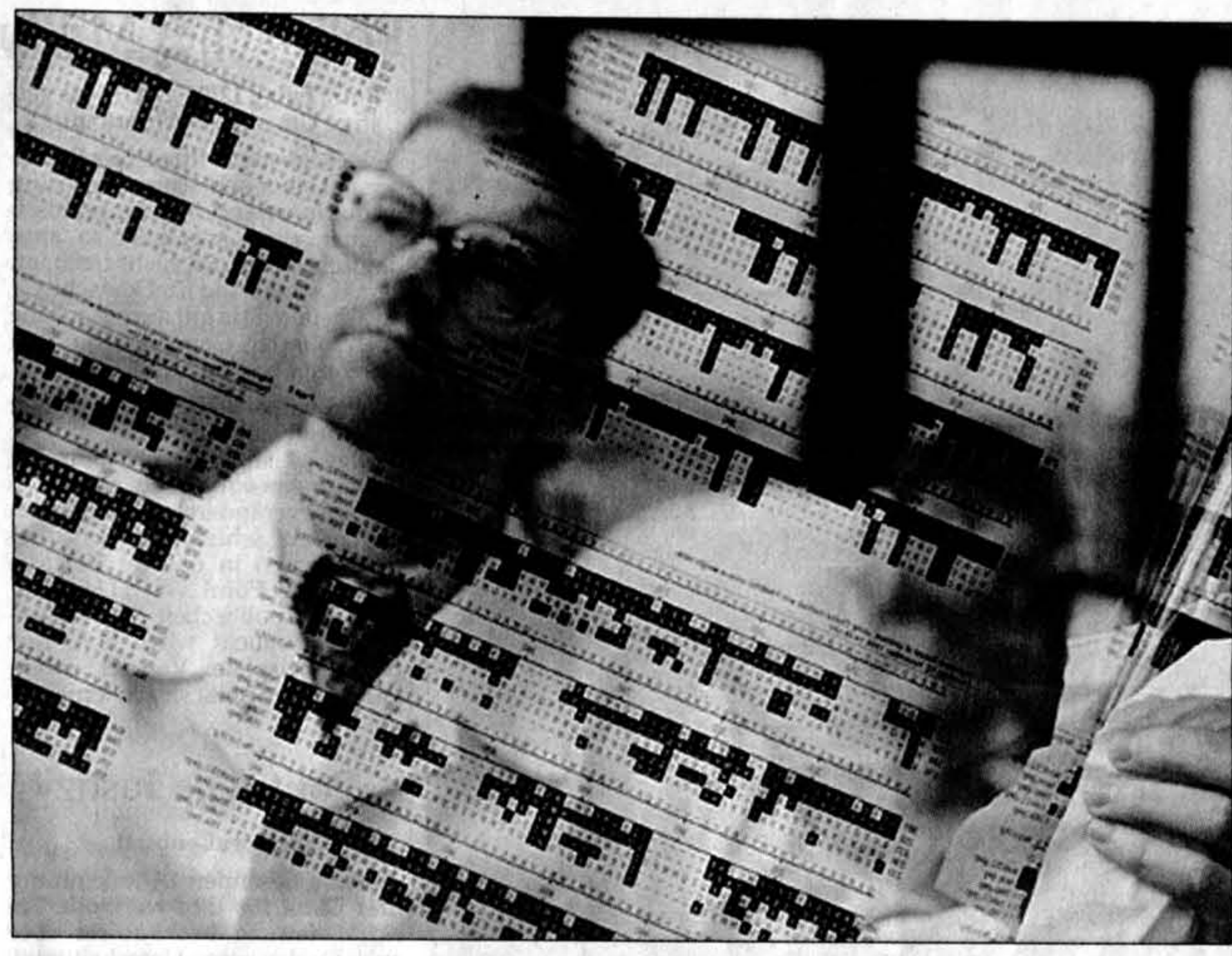
*Schlesisches Restaurant Chopin, Wilhelmplatz 4, 14109 Berlin, Tel.: 030/8053033*

Vier Jahrtausende menschlichen Denkens haben die Rätsel unserer Welt noch nicht vollständig zu lösen vermocht. Ist sie ein Produkt zufälliger Notwendigkeit oder ist die Welt das Ergebnis zweckgerichteter, organischer Kräfte? Nach dem ältesten griechischen Weltbild war die Erde eine flache, vom Ozean umflossene Scheibe, überwölbt von dem halbkugeligen Himmel. Durch Öffnungen im Himmelsgewölbe leuchtete das dahinter lodernde, ewige Weltenfeuer hindurch und ließ die Gestirne erstrahlen. Der Sonnengott fuhr in seinem goldenen Wagen von Osten nach Westen über das Firmament und kehrte unter der Erdscheibe wieder zum Ausgangspunkt zurück.

Ein aristokratischer Typ war Heraklit von Ephesus. Er erkannte den Weltprozeß als ein ewiges Werden und Vergehen, das Gesetz des Wechsels beherrscht den Kosmos, daher ist der Kampf der Vater aller Dinge. Ein weiterer Höhepunkt der griechischen Naturphilosophie war die Lehre des Demokrit aus Abdera. Demokrit bejahte das mechanistische Weltbild. Für ihn war das unveränderlich Seiende das Atom. Jegliche Materie setzt sich aus Atomen (atomos = unteilbar) zusammen, darüber hinaus existiert nur noch der leere Raum.

Bei den Pythagoreern tauchte zum erstenmal die Idee von der Kugelgestalt der Erde auf. Diese Ansicht übernahm Aristoteles, der mit 18 Jahren aus Makedonien nach Athen wanderte und dort in die Akademie Platons eintrat. Neben seiner für das Abendland so einflußreichen Philosophie stehen die Schriften über den Himmel. Aristoteles vereinfachte die pythagoreische Astronomie, indem er die Erdkugel wieder in den Mittelpunkt des Weltalls rückte. Ein halbes Jahrtausend später faßte der Ägypter Ptolemäus (ca. 85–160 n. Chr.) die Erkenntnisse seiner Vorgänger in ein System namens ALMAGEST zusammen. Er beschreibt darin, wie man sich die Planetenbewegung um eine stillstehende Erdkugel vorstellte. In den folgenden 1300 Jahren änderte sich am Wissensstand der Astronomie nicht viel, bis zum Auftreten von Copernicus blieb das ptolemäische Weltbild gültig.

Einer rationalen Naturbetrachtung im Europa des 14. und 15. Jahrhunderts war die alles überwachende Macht der römischen Kirche hinderlich. Niemand konnte es wagen, Erscheinungen zu deuten, die nicht im Einklang mit der Bibel standen. Wer dennoch versuchte, neue Gedanken zu verbreiten, mußte mit strengster Strafe rechnen. Widerrief er nicht, war ihm der Scheiterhaufen sicher. Das von Nicolaus Copernicus entdeckte heliozentrische System war so weltumstürzend, daß er erst am Ende seines Lebens, auf Drängen seiner Freunde, einer Veröffentlichung zustimmte. Der deutsche Bürgersohn aus Thorn an der Weichsel, späterer Domherr zu Frauenburg, hatte die Erde aus ihrer Zentralstellung im Weltall entfernt und zu einem gewöhnlichen Wandelstern degradiert. Man spricht von den großen „Kränkungen" der Menschheit und meint damit jene naturwisschenschaftlichen Erkenntnisse, die das Bild vom Menschen als Krone der Schöpfung ins Wanken gebracht haben. Die erste „kosmologische" Kränkung fügte der ostpreußische Astronom dem menschlichen Bewußtsein zu. Sein Werk „De revolutionibus orbium coelestium" (Von den Umläufen der Himmelskörper) brauchte 300 Jahre, bis es vom Index der römischen Kirche abgesetzt wurde.



**Die skurril anmutende Bildersprache der Evolution:** *DNA-Sequenzen mit den Mitteln der Wissenschaft lesbar gemacht. Aber trotz der Ähnlichkeit des Aufbaus des Genoms gibt es für jeden Menschen unteilbare Eigenständigkeit* Foto dpa

Wissenschaft:

# Die dritte Kränkung der Menschheit

## Von Nicolaus Copernicus zum genetischen Code

Von RÜDIGER RUHNAU

Auch die zweite revolutionäre Idee innerhalb der letzten fünf Jahrhunderte führte zu einer schweren Erschütterung der christlichen Weltanschauung. Der Engländer Charles Darwin (1809–1882) ahnte wohl – ähnlich wie Copernicus – welche Zumutung es für seine Zeitgenossen sein würde, an Stelle des biblischen Schöpfungsberichtes den Gedanken der Evolution über das Werden von Pflanzen, Tieren und Menschen aufzunehmen. Sein 1859 erschienenes Buch „The Origin of Spezies by means of Natural Selection" (Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl) löste eine Lawine aus. Darwin erklärte die Evolution (fortschreitende Entwicklung von niederen zu höheren Lebewesen) durch mechanistische Selbstorganisation der Materie. Die Mittel, derer sich die Natur hierfür bedient, sind Mutation und Selektion.

**Das Gesetz des Wechsels beherrscht durchgängig den Kosmos**

Unter Mutation versteht man die Veränderung der Molekülstruktur der Gene, was wiederum eine Änderung des betroffenen Lebewesens zur Folge hat. Sie ist eine der Ursachen dafür, daß aus affenähnlichen Steinzeitmonstern nach rund 100 000 Generationen der neuzeitliche Homo sapiens hervorgegangen ist. Auslösend für Mutationen können radioaktive bzw. kosmische Strahlung oder chemische Giftstoffe sein. Mutationen treten häufig auch spontan, ohne erkennbare Fremdeinwirkung auf. Der menschliche Organismus besteht aus Billionen Zellen, jede von ihnen ist eine kleine chemische Fabrik, in welcher laufend Stoffumwandlungen unter der Einwirkung von Enzymen erfolgen. Im Kern jeder Zelle ist das menschliche Erbgut in Form langkettiger DNS-Moleküle enthalten (DNS = Desoxiribonukleinsäure). Diese Makromoleküle befinden sich in unablässiger Bewegung, sie können umgegliedert und neu zusammengesetzt werden, wobei auch Fehlinformationen auftreten können.

Eine zweite Prämisse für den Artenreichtum des Lebens ist nach Darwin die Selektion oder Zuchtwahl. Beim Kampf ums Dasein läßt die Natur immer nur die Tüchtigsten überleben und züchtet so Arten mit besser angepaßten Eigenschaften heran. Auf diese Weise ist eine immer lebensfähigere und mannigfaltigere Pflanzen- und Tierwelt entstanden, denn innerhalb einer Population bewirkt der Selektionsdruck die unterschiedliche Vermehrungsrate. Natürlich besteht auch die Gefahr einer Degeneration, wenn abnehmender Selektionsdruck lebensunfähigere Populationen entstehen läßt. Beide, Mutation und Selektion, sind aber nicht deterministisch von der Natur festgelegt, das heißt, es besteht keine notwendige Vorherbestimmtheit für den Evolutionsprozeß.

Der französische Molekularbiologe J. Monod stellte in seinem Buch „Zufall und Notwendigkeit" die These auf, daß weder das Universum das Leben noch die Biosphäre den Menschen in sich trug, sondern die vielen Formen des Lebens durch einen einzigen unwahrscheinlichen Zufall entstanden sind.

Darwins Theorie richtete sich gegen Denktraditionen, die seit der Antike bis in die Gegenwart hineinwirken, nämlich die Vorstellung, daß dem Menschen eine privilegierte Stellung eingeräumt ist. Sei es, daß von einer inneren Harmonie der Welt auf das Dasein Gottes geschlossen wird, oder die Annahme, daß eine der Welt innewohnende Zweckmäßigkeit unwandelbare Erscheinungsformen hervorbringt. Demgegenüber machen Naturgesetze sowie die Mechanismen von Variantenbildung und Auslese durch Anpassung alle metaphysischen Deutungen überflüssig. Nach der Lehre der Neodarwinisten kann Leben dort entstehen, wo sich geeignete Bedingungen dafür finden. In den Weiten des Weltalls mit Milliarden von Galaxien, die wiederum jede Milliarden von Sonnen enthalten, gibt es vermutlich genügend Planeten, wo Leben gedeihen kann.

**Jeder Mensch besitzt seine eigene genetische Individualität**

Vor wenigen Wochen erschienen in den beiden größten Wissenschaftszeitschriften der Welt, in „Science" und in „Nature", Berichte über die vollständige Entschlüsselung des menschlichen Erbguts, des Genoms. Die „Science"-Redakteure hatten ihrer Zeitschrift ein anderthalb Quadratmeter großes, aufklappbares Plakat beigeheftet, mit einer graphischen Darstellung aller bislang entschlüsselten Gene. Die Frage stellt sich: Bedeutet die Entschlüsselung des Genoms (also die Reihenfolge und Strukturaufklärung aller im Erbgut vorhandenen Gene eine „dritte Kränkung" des Menschen? Steht der Mensch, das klügste und stolzeste Geschöpf, das die Evolution hervorgebracht hat, mit seinem genetischen Bauplan fast auf einer Stufe mit Würmern und Fliegen? Denn dies ist jedenfalls das erstaunliche Ergebnis, das die Entschlüsselung des menschlichen Genoms ans Licht gefördert hat.

Seit die beiden Forscher James Watson und Francis Crick im Jahre 1953 den chemischen Aufbau der DNS entdeckten, war es nur noch eine Frage der Zeit, welche Reihenfolge (Sequenz) die circa 30 000 Gene auf der als Doppelhelix ausgebildeten DNS einnehmen. Die DNS-Doppelhelix, mit ihren annähernd drei Milliarden Atomen, enthält aufgrund der charakteristischen Abfolge bestimmter Molekülabschnitte (= Gene) die gesamte Erbinformation eines Individuums. In der BRD wurde vor sechs Jahren das DEUTSCHE GENOMFORSCHUNGS-Programm in die Wege geleitet. Die Genom-Analyse soll darüber aufklären, welche der 30 000 Gene für eine bestimmte Erbkrankheit verantwortlich sind. Körperliche und geistige Merkmale, zum Beispiel die Intelligenz eines Menschen, werden nicht nur durch ein einziges Gen gesteuert, sondern durch eine Vielzahl. Ziel der Genom-Analyse ist es, eine Art Landkarte aller Gene des Menschen aufzustellen, die es erlaubt, Krankheiten zu diagnostizieren. Ein Nachteil besteht gegenwärtig noch darin, daß die therapeutischen Möglichkeiten in keinem Verhältnis zu den neu gewonnenen diagnostischen Erfahrungen stehen.

In der Natur ist das Prinzip des chemischen Aufbaus des Genoms bei allen Lebewesen gleich oder zumindest sehr ähnlich. Die Übereinstimmungen reichen vom kleinsten Bakterium bis zum Homo sapiens. Das menschliche Genom unterscheidet sich von dem der Primaten nur um ein bis zwei Prozent, das heißt, nur dieser kleine Bruchteil an Erbinformation ist für die gravierende Andersartigkeit von Affe und Mensch verantwortlich.

In der Gentechnik bedeutet dies: Ein Gen kann aus einem Organismus isoliert, in einen anderen übertragen und dort in entsprechende Eiweißmoleküle umgesetzt werden.

Trotz der Universalität des genetischen Codes ist die Zahl der möglichen Verknüpfungen der DNS-Teilabschnitte untereinander astronomisch hoch. Sie ist so ungeheuer groß, daß jeder Mensch seine eigene genetische Individualität besitzt, die als „genetischer Fingerabdruck" (DNS-Test) einer breiten Öffentlichkeit bekannt geworden ist.

Von der Entdeckung des Copernikus bis zu Entschlüsselung des menschlichen Erbguts sind rund 500 Jahre vergangen. Es ist nicht auszuschließen, daß noch weitere Kränkungen die Menschheit in der Zukunft erreichen werden.

## Kirche in Lötzen

**Betr.: Folge 13/00 – „Schöpfer des preußischen Stils"**

Der insgesamt recht informative Aufsatz enthält unter anderen den Hinweis darauf, daß mehrere Kirchen in Ostpreußen von Schinkel „inspiriert" wurden. Unter den erwähnten Gotteshäusern sucht man leider vergebens nach der – auch heute noch – Evangelischen Kirche in Lötzen, die gemeinhin zu den schönsten Kirchen Ostpreußens zählt. Nach dem Brand der Stadt (1822) wurde am 11. Mai 1826 der Grundstein zu der von Schinkel entworfenen neuen Kirche gelegt, die Einweihung erfolgte am 16. September 1827. Auch die Kanzel und der Altar – beide 1881 erneuert – wurden nach Plänen Schinkels ausgeführt. Nahezu alle Reiseführer weisen darauf hin, daß die Evangelische Kirche in Lötzen das wohl bekannteste Beispiel eines Schinkelbaus in Ostpreußen darstellt. In den Sommermonaten finden in ihr seit Jahren Orgelkonzerte sowie evangelische Gottesdienste in deutscher Sprache statt. Jedem Ostpreußenbesucher sei deshalb empfohlen, sich bei seiner nächsten Reise dieses übrigens erst vor kurzem erneuerte Bauwerk anzusehen. **Wolfgang Reith, Neuss**



**Die Evangelische Kirche in Lötzen:** *Die Aufnahme vom letzten Oktober zeigt das Gotteshaus im renovierten Zustand* Foto Reith

## Volksverdummung

**Betr. Folge 13/01 – „Waren die Opfer selber schuld?"**

Herr von Leesen hat, wie so häufig, auch hier wieder den Nagel auf den Kopf getroffen. Die Sendereihe der ARD (Ende März) „Die Vertriebenen – Hitlers letzte Opfer" grenzte meines Erachtens schlichtweg an Volksverdummung.

Zum Beispiel läßt man einfach aus, was nicht ins altgewohnte Verlierergeschichtsbild paßt: Die Massaker der Polen an deutschen Einwohnern der Stadt Bromberg und Umgebung am berüchtigten „Bromberger Blutsonntag" wurden vollständig unterschlagen, als hätte es sie nie gegeben. Zuhauf existieren darüber schockierende Fotodokumente und die Aussagen Überlebender, die dem Zuschauer wohlweislich nicht geboten wurden. Auch die Zeitzeugenaussagen internationaler Berichterstatter, die damals schon wenig später vor Ort eintrafen und über „große Leichenhaufen deutscher Einwohner, rechts und links der Landstraßen" zu berichten wußten, fanden keine Erwähnung. Auch wurden nicht die von Tschechen in widerlichster Form zu Tode gequälten deutschen Zivilisten und Soldaten in Prag und Aussig gezeigt, von denen ebenfalls reichlich Bild- und Zeitzeugendokumente existieren. Oder sind Deutsche „Untermenschen" und deshalb ihre Opfer nicht erwähnenswert? Allein der immer wieder geäußerte Vorwurf, die Deutschen seien an all dem selber schuld, verfängt spätestens dann nicht mehr, würde man in diesem Zusammenhang auch die Untaten der anderen Kriegsteilnehmer aufzeigen.

Die Verantwortlichen dieser 08/15-Geschichtssendung jedenfalls gehen auch diesmal wieder Hand in Hand mit unseren Schulbuchgestaltern. Da empfiehlt es sich, beim sorgfältig ausgesuchten Sachbuch zu verweilen, das, mit entsprechenden Quellennachweisen ausgestattet, zumindest auch den Beweis erbringen muß. Sogenannte „Zeitzeugen" wie von Einsiedel, Heisig oder jene, die die Greuel der eigenen tschechischen Landsleute an ihren ehemals deutschen Nachbarn leugnen beziehungsweise die Massenvergewaltigungen und Totschlagaktionen der Roten Armee an Frauen und Kindern verharmlosen, haben sich lediglich als erbärmliche Gestalten geoutet. **Anette Maurer, Iserlohn**

## Gründe für den Beliebtheitsabsturz

**Betr.: Folge 14/01 – „Von Jahr zu Jahr unangenehmer"**

Eine statistische Erhebung, in diesem Fall auch die vorliegende vergleichende Studie, steckt voller Rätsel, weil die Hintergründe für das Ergebnis nicht ausgeleuchtet werden. So ist jeder Interessierte selbst aufgefordert zu recherchieren. In diesem Fall ist es eine Binsenweisheit und historisch begründet, daß die Engländer die Deutschen grundsätzlich nicht leiden können. Für die Königin-Mutter sind wir zum Beispiel immer noch „Hunnen", und nach Margaret Thatchers Auffassung befindet sich England seit dem Jahre 1871 – Reichsgründung – mit Deutschland im Kriegszustand. Diese Behauptungen sind nicht von ungefähr, denn im Jahre 1871 wird König Wilhelm I. von Preußen in Versailles zum Deutschen Kaiser gekrönt. Dieser Akt begründet das Zweite Deutsche Kaiserreich (1871–1918). Das Deutsche Reich, von der Kleinstaaterei entbunden, steigt wirtschaftlich zur zweitstärksten Industrienation der Welt auf und macht Großbritannien den Rang streitig. Rüstungsanstrengungen und ein umfangreiches Flottenbauprogramm fordern insbesondere die traditionelle Seemacht Großbritannien heraus, so daß das Deutsche Reich zunehmend außenpolitisch unter Druck gerät. Schließlich formierten sich Bündnisse zwischen England, Frankreich und Rußland gegen das Deutsche Reich, das sich nur noch auf Österreich-Ungarn als Bundesgenossen stützen konnte und in die Interessenpolitik der Donau-Monarchie auf dem Balkan hineingezogen wurde (Sarajewo). Das führte, wie hätte es bei der Interessen- und Bündnislage anders sein können, unmittelbar zum Ersten Weltkrieg und infolge des Versailler Diktats auch zum Zweiten Weltkrieg. Der Schock der Engländer, den Status der ersten Weltmacht an Deutschland zu verlieren, steckt immer noch tief verwurzelt in der englischen Gesellschaft, die heute noch kritisch jede Entwicklung in Deutschland betrachtet. Nach dem Willen von Margaret Thatcher hätte es auch keine Teilvereinigung gegeben. Einen weiteren Grund für das Ergebnis der Studie, soweit es die Deutschen betrifft, sehe ich in der Tatsache, daß die Engländer ein stolzes Volk mit einer ausgesprochen starken nationalen Bindung sind, das an erster Stelle eigene Interessen vertritt. Warum sollten sie mit dieser Charaktereigenschaft die Deutschen achten, die auf breiter Front eigene Interessen opfern, die Nationalität verleugnen, ewig neue Schuld auf sich laden, kein eigenes Profil haben und glauben, mit Geld Ansehen und Respekt in der Welt kaufen zu können? **Werner Schittig, Panker**

## »Populismus« und »Stammtisch«

**Betr.: Folge 11/01 – „Populistisch?" und „Vom Maulen und Klauen"**

Hans-Jürgen Mahlitz setzt sich in seinem „Populistisch?" überschriebenen Kommentar in der Ausgabe vom 17. März 2001 mit einem Begriff auseinander, der seit etlichen Jahren von Politikern aller Parteien, aber auch Kommentatoren in den Medien im Sinne einer negativen Wertung verwendet wird. Man bezeichnet dabei mit „Populismus" das bloße Eingehen auf Meinungen und Stimmungen in der Bevölkerung, und deshalb wäre ein solches Verhalten gering zu achten. Ähnlich verfährt man mit dem Wort „Stammtisch" und unterstellt, dort würde nur Schwachsinn verbreitet.

Wer diese Begriffe so gebraucht, offenbart eine im Kern antidemokratische Gesinnung. Oder ist es nur gedankenloser Umgang mit der Sprache? **Dieter Dziobaka, Hamburg**

## Politischer Mißbrauch der Sprache

**Betr.: Folge 12/01 – „Trittins geistige Umweltverschmutzung"**

Der Minister Trittin ist als Repräsentant einer deutschen Regierung weder innen- noch außenpolitisch tragbar, denn wer sich so antideutsch äußert, ist nicht befähigt, gemäß seinem Eid für Deutschland zu arbeiten. Das gilt auch für seine hochdotierten Genossen, die ihm überzeugt beipflichten.

Wir wissen, daß sich unsere Sprache im Laufe der Jahrhunderte infolge geistiger und politischer Strömungen entwickelt, aber auch zum Teil verändert hat. Das ist normal. Ganz schlimm ist es allerdings, wenn in unserer Zeit die Sprache in Form von „Denkmustern zur politischen Manipulation" mißbraucht wird. Hier nur wenige Beispiele: „Von der Sowjetunion lernen heißt siegen lernen" – „Am 9. Mai feiern wir unsere Befreiung" – „Wir dürfen nicht aufrechnen!" – „Die Gutmenschen" – „Gegen rechts" (suggestiv auch für Kinder kreiert) – und neustens kommt die sozialistische Diktion, die einen Gegensatz zwischen einer patriotischen und einer nationalen Einstellung herstellt. Daher sind gegenwärtig wohl alle sozialistisch ausgerichteten Medien enorm bestrebt, einen raschen Bedeutungswandel des Wortes Patriot in ihrem Sinne durchzusetzen. Der Duden für Synonyme löst eindeutig den konstruierten Gegensatz auf: „Patriot, Nationalist, Chauvinist, patriotisch s. national". Dies könnte auch der Herr Bundespräsident bedenken, daß allenfalls ein Unterschied zwischen Nationalist und Nationalsozialist besteht. Ob die Verlage dem Druck des Zeitgeistes nachgeben und die Begriffe neu definieren werden, bleibt abzuwarten.

In dem Zusammenhang danken wir dem *Ostpreußenblatt* und sagen Ihnen unsere Anerkennung für Ihre objektive Arbeit, die uns mit Abstand zu unserer Tageszeitung in jeder Woche echt informiert. Wir sind zuversichtlich, daß Sie uns unverbogen erhalten bleiben. **Werner Freihold, Köln**

## »Politische Justiz«

**Betr.: Ostpreußenblatt**

Meine besondere Anerkennung und Dank für Ihre wertvolle Berichterstattung. Nicht zuletzt aber auch für den guten Unterhaltungsteil. Es ist besonders darauf hinzuweisen, daß Sie die Zeitung sind, die sich wehrt, unter der Knute der „Politischen Justiz" zu schmachten. Auf jeden Beitrag im *Ostpreußenblatt* ist Verlaß. Eine unschätzbare Hochachtung, die dem *Ostpreußenblatt* zuzusprechen ist.

In diesem Zusammenhang weise ich auf einen Auszug hin aus dem Buch „Politische Justiz" von Prof. Dr. Friedrich Grimm, (Seite 146–148). Er bezieht sich auf Grimms Interview mit S. Delmer, dem damaligen Leiter der Zentrale der englischen Greuelpropaganda im Zweiten Weltkrieg, nach der Kapitulation des Deutschen Reiches 1945. Auf die Aufforderung, nun nach Kriegsende mit der Greuelpropaganda aufzuhören, entgegnete der Gesprächspartner: „Nein, nun fangen wir erst richtig an! Wir werden diese Greuelpropaganda fortsetzen, wir werden sie steigern, bis niemand mehr ein gutes Wort von den Deutschen annehmen wird, bis alles zerstört sein wird, was sie in anderen Ländern an Sympathien gehabt haben, und bis die Deutschen selbst so durcheinander geraten sein werden, daß sie nicht mehr wissen, was sie tun!"

Dem ist nichts mehr hinzuzufügen!! Dieses Gift der Hirn-Zerstörung zeigt seine volle Wirkung. Egal in welcher Hinsicht. Es ist eine unglaubliche Schande, was mit dem Volk der „Dichter und Denker" getrieben wird. **Erwin Krombholz, Tettnang**

## Herz und Verstand

**Betr.: Ostpreußenblatt**

Ihre zugesandten Ausgaben belegten es eindrucksvoll: Sie schreiben mit Herz und Verstand für Deutsche in Deutschland, das heißt man findet sich wieder, was die meisten anderen Medien immer weniger bieten! Schmerzlich, aber leider wahr. Sie aber gehen beherzt die Themen an, unverstellt vom einseitigen Schuld-Buße-Komplex, der zur geflissentlichen Unterwürfigkeit und Unaufrichtigkeit neigt, was sich kaum mit Fremd- und Selbstachtung vereinbaren läßt. Total die Auswirkungen der pauschalierenden „Kampagne gegen rechts" mit ihrer einseitigen Auslegung von Zivilcourage, die Sie dagegen so recht alternativ praktizieren. Lassen Sie bitte nicht nach! Unser Land muß als Deutschland, wie alle anderen auch, als etwas Bestimmtes erkennbar bleiben! **Reimar Göttsching, Bonn**

## Preußen-Marken

**Betr.: Folge 4/01 – Leserbrief „Sonderbriefmarke"**

„Preußen-Marken? – Keine da! Wir haben nur eine ganz kleine Menge erhalten" oder „Wir haben auch keine mehr!" lautet die Antwort auf den deutschen Postämtern. Ist das Zufall oder doch eventuell politische „Zurückhaltung" unserer ehemaligen Bundespost? Sind die Preußen-Marken à 1,10 Mark ein „Auslaufmodell"? Ich denke nein und möchte es dabei nicht belassen. Vielleicht sorgen Bestellungen der Leser des *Ostpreußenblattes* für etwas Abhilfe?! Ab 30 Mark erfolgt eine frachtfreie Zusendung durch den Sammler-Service der Deutschen Bundespost (!), Tel. 01803/24 60 42. **Manfred Seidenberg, Südlohn-Oeding**

## Infame Berichte

**Betr.: Folge 16/01 „Waren die Opfer selber schuld?"**

Seit Jahren beobachte ich kritisch die Berichte im Ersten und Zweiten „Deutschen Fernsehen" über unsere jüngste Geschichte. Was dort gesendet wird, ist zum großen Teil empörend und beleidigend. Gegen diese einseitig propagandistisch aufgemachten Sendungen habe ich mehrfach bei den Verantwortlichen schriftliche Eingaben gemacht, die Antworten waren überheblich und arrogant. Auf die vorgebrachten Einwendungen wurde überhaupt nicht eingegangen. Man hat so den Eindruck, die sind gar nicht an den wirklichen Ereignissen von damals interessiert.

Oder die Herren sind von sich so eingenommen, daß sie meinen, die Weisheit für sich gepachtet zu haben. Der Zuschauer merkt ja nicht die versteckten Falschheiten, der hat ja die Dummheit mit der Schippe gefressen. – Diese Rechnung wird nicht aufgehen, am Ende wird die Wahrheit siegen, wir Deutsche sollten endlich mehr Zivilcourage aufbringen und uns gegen solche infamen Berichte zur Wehr setzen. – Um meinen Protest zu unterstreichen, habe ich meine Einzugsermächtigung bei der Gebühreneinzugszentrale in 50656 Köln gekündigt. Die sollen sich gefälligst ihre Gebühren in Zukunft per Rechnung holen. **Willi Görbert, Laufach**

## Bürgerinitiative für deutsche Opfer

**Betr.: Folge 11/01 – „Die unbekannte Seite der Medaille"**

Angesichts der fortgesetzten vorwurfsvollen Entschädigungs-„Forderungen" ausschließlich für „NS-Opfer" ist es schändlich, daß die Leiden deutscher Opfer – Vertriebener, Verschleppter und widerrechtlich einbehaltener deutscher Beschuldigter und Kriegsgefangener durch die Siegermächte von 1945 bis 1955 – bis heute durch die eigenen deutschen Regierungen ignoriert werden, da dies so bequemer scheint. Eine Bürgerinitiative in Frankfurt am Main, von Vertriebenen getragen, hat deshalb Ende 1999 ohne Unterstützung durch große Medien und Politik eine bundesweite überparteiliche Unterschriftensammlung begonnen, die vor allem Verschleppten und Kriegsgefangenen gilt, und hat so trotz fehlender Öffentlichkeit inzwischen etwa sechstausend Unterschriften republikweit gesammelt (und sammelt weiter), die seitdem in Kopie verschiedensten einschlägigen Stellen in Politik und Medien zugegangen sind; das Anliegen ist dort längst nicht mehr unbekannt und hat immerhin zu einer ersten öffentlichen Forderung hierzu im Deutschen Bundestag am 6. Juli 2000 geführt durch die Abgeordneten Bosbach und Hans-Peter Uhl (CDU/CSU). Weitere Abgeordnete (dieser Parteien) wie der Fuldaer Martin Hohmann unterstrichen diese Forderung öffentlich und verweigerten dem einseitigen Entschädigungsentwurf ihre Stimme. Hier darf auch das Gewissen der Deutschen insgesamt nicht schweigen, auch der schlichte Bürger hat durchaus Möglichkeiten des Eintretens für Gerechtigkeit; eine solche ist etwa auch die erwähnte Unterschriftensammlung. Man wird sie um so weniger auf Dauer übersehen können, je mehr ihr Umfang wächst. Sie sollte von jedem mündigen Deutschen, im Grunde von jedem Menschen, tatkräftig mitgetragen werden, der hier auf einfache Weise wirkungsvoll für eine verstoßene Leidensgruppe – auch sie heute alle alt und gebrechlich und ohne „Lobby" – eintreten will und sich wirklichem Anstand und echter Mitmenschlichkeit verpflichtet weiß. Listenformulare hierfür sind erhältlich bei H. Patsch, Birkenholzweg 17, 60433 Frankfurt am Main. Laßt unsere Totgeschwiegenen nicht allein!

**Stephanie Heidelmeyer**
**Alzenau**

## Fernsehberichte

**Betr.: Folge 13/01 – „Waren die Opfer selber schuld?"**

Beim Fernsehen über Hitlers Opfer kam mir der Gedanke, wer hat nun die deutschen Frauen und Mädchen vergewaltigt? Dem Fernsehbericht zufolge sie sich selber. Wie wurde die Bevölkerung von Königsberg nach der Kapitulation versorgt? Nach der Aussage des sowjetischen Geheimdienstoffiziers wie die Soldaten der Roten Armee. Wer müßte sich nun schämen, die Fernsehmacher oder die Fernsehzuschauer? Ein Beispiel mehr, daß die größte Kloake über die Fernsehkanäle fließt. Auffallend auch das völlige Aussparen des Schicksals des Freistaates Danzig. Ein Kleinstaat, der niemandem den Krieg erklärt, niemanden überfallen hat, wurde infam, brutal und barbarisch okkupiert. NS-Ideologie gab es auch in seinen Grenzen, aber die gab es in ganz Europa. Ein – wenn auch nur symbolischer – Wiedergutmachungsfonds der polnischen Industrie wäre wohl die Verletzung des Nationalstolzes, den bekanntlich aber nur die Deutschen nicht haben dürfen.

**Siegfried Johannes Eike, Arnis**

## Telefonortsvorwahl

**Betr. Folge 14/01 – „Programm mit Tradition"**

Dort wird eine Telefonnummer genannt, aber die Null bei der Ortsvorwahl ist weggelassen. Die darf aber nicht weggelassen werden – so wenig wie bei meiner Postleitzahl! Um telefonisch nach Königsberg zu kommen, muß man wählen: 007-0112 und dann die Rufnummer des Teilnehmers.

**Kurt Beyer, Dresden**

**Liebe Leser! Die Redaktion behält sich das Recht vor, Briefe gekürzt wiederzugeben.**

## Schwaches Bild

**Betr.: Folge 8/01 – „Wer regiert, wer opponiert?"**

Eine schwache Regierung und eine noch schwächere Opposition haben wir Deutschen nicht verdient, auch wenn wir zugeben müssen, daß wir viel zu geduldig und obrigkeitsergeben sind. Wir lassen uns fast alles bieten, und dann findet auch der deutsche Außenminister noch immer Zustimmung, er verkörpert ein aus den Fugen geratenes Volk.

Über die Opposition schweigt man besser. Sie hat ihre Basis tief enttäuscht. Gegenwärtig taugt sie nichts, was aber noch nicht in ihr Bewußtsein gedrungen zu sein scheint, denn sonst würde sie sich endlich zusammenreißen und ihre Pflicht erfüllen.

**Wolfgang Engel**
**Lübeck**

## »Slaven«-Herkunft

**Betr.: Folge 42/00 – Leserbrief „Tannenberg" und Folge 52/00 – Leserbrief „Kein germanischer Bruderkrieg"**

Frau Brunhild Roschanski aus Münster meint in ihrem Beitrag, daß die Aussagen von Herrn Kerkovius völliger Unsinn seien. Dem möchte ich widersprechen und vielmehr die Aussage von Herrn Kerkovius unterstützen.

Unstrittig steht fest, daß es das Volk der „Slaven" gar nicht gibt, sondern daß es sich bei dieser Benennung um die Umwandlung der Bezeichnung für Sklaven handelt, die die römische, christliche Kirche für alle noch nicht getauften Germanenstämme östlich der Elbe gebrauchte.

Darüber gibt es mehrere wissenschaftliche Werke. In einer älteren Schrift wird zum Beispiel darauf hingewiesen, daß der germanische Stamm der Wenden, genannt Wenuler/Winuli, auch Slavi genannt wurde. Im Heft „Der Streit um die Herkunft der Slawen" von Jochen Wittmann wird auf Seite 25 folgendes gesagt:

„Erst durch Einführung einer sprachlich angepaßten Liturgiesprache – Glagoliza genannt – und deren Überstülpung entwickelten sich im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte in Vermischung mit den Ortsdialekten die heute ‚slawisch' genannten Volkssprachen. Dabei begann beispielsweise die polnische Sprache nach Berufung von Glagolienmönchen 1360 nach Krakau mit dem 15. Jahrhundert zu entstehen, drang von der Kirchensprache in die öffentlichen und damit auch umgangssprachlichen Bereiche ein, getreu dem trefflichen und kampftaktischen Rezept der Heiligen Schrift ,... Wohlan, laßt uns hinabsteigen. Wir wollen dort ihre Sprache verwirren, daß keiner mehr die Rede des anderen versteht!' (Genesis, 11, 6)"

**Rolf Hanno**
**Marbella (Spanien)**

## Ein hilfloser Spielball unfähiger Politiker

**Betr.: Folge 10/01 – „Verlorener Haufen„**

„Ehemalige" aller Waffengattungen, zuvor auf „Herz und Nieren" überprüft, bauten seinerzeit die Bundeswehr auf, unbeirrt und engagiert mit einem Schuß Idealismus, beschimpft als „Adenauer-Knechte" und „Ami-Legionäre", als „Nazi-Militaristen". Selbstverständlich brachten sie traditionelle Werte ein, vermittelten den „Staatsbürgern in Uniform" eigene Erfahrungen, lehrten das „Handwerk", so wie es ihnen gelehrt worden war, bildeten sie an ausgemusterten Waffen, Geräten und Waffensystemen aus, die von den sogenannten Siegermächten aufgekauft wurden. Es mangelte an vielen Dingen in der Aufbauphase.

Trotzdem herrschte Zucht und Ordnung. Ob Freiwillige oder Wehrpflichtige: Irgendwie waren alle mehr oder weniger begeistert bei der Sache. In den ersten Jahren war es gang und gäbe im Kameradenkreis, auch mit Untergebenen unverblümt über die außerordentlichen militärischen Leistungen der deutschen Soldaten des Zweiten Weltkriegs zu diskutieren, Namen tapferer, heldenmütiger Männer wie Mölders, Guderian, Prien, Kretschmar, Marseille und so weiter zu nennen. Es hatte nichts mit einer Verherrlichung des Nazi-Regimes zu tun, sondern bezog sich lediglich auf die militärische, soldatische Tradition, die jede Armee der Welt pflegt, ob nach einem gewonnenen oder verlorenen Krieg.

Doch dann flatterte der „Traditions-Erlaß" in die Kasernen. Solche, die ruhmreiche Namen trugen, wurden umbenannt. Wehrdienstverweigerer und ehemalige Deserteure avancierten zu Helden. Und plötzlich durften die „Staatsbürger in Uniform" etwas ganz Neues zur Kenntnis nehmen: Ihre Väter und Großväter, Soldaten des Zweiten Weltkrieges, waren allesamt Mörder, grausame Bestien und Kriegsverbrecher gewesen. Sie selbst durften mit Genehmigung höchster Instanzen auch Mörder genannt werden. Traditionsecken in den Kasernen verschwanden. Teils zerrte man die jungen Soldaten in die international völlig umstrittene und manipulierte Nestbeschmutzer-Reemtsma/Heer-Wander-Show, so daß der Haß gegen alle Teilnehmer des Zweiten Weltkriegs noch mehr geschürt wurde.

Natürlich lobten die „Grünen" diese umstrittene Show, segneten sie allerorten mit der SPD ab. Beide Parteien halten daran fest, daß Soldaten fernerhin als Mörder bezeichnet werden dürfen; auch die Soldaten der Bundeswehr! Und diese schizophrenen „Grünen", allen voran der ehemalige Gewaltdemonstrant, befürworten den Einsatz von „Mördern" im Kosovo und anderen Krisengebieten!

Wie muß sich da ein Bundeswehrangehöriger vorkommen? Kann er überhaupt mit Leib und Seele seinen Auftrag erfüllen? Ist er nicht ein hilfloser Spielball unfähiger Politiker? In gewisser Weise ein geduldetes Instrument derer, die ihn nicht mögen, aber brauchen, um im Rahmen der Nato, im Sinne Amerikas, Krieg zu spielen. Ist die Bundeswehr mehr oder weniger nicht eine Fremdenlegion der Amerikaner?

Traditionslos, ohne Orientierung, in der modernen, schlagkräftigen Ausrüstung hinterherhinkend, von der Politik verlassen, auf sozialem Sektor Abstriche hinnehmend, das sind Fakten, die zweifelsohne potentielle Bewerber für den Soldatenberuf zurückschrekken lassen. Welch ein herrlicher Dreiklang: „Staatsbürger in Uniform", „Soldaten sind Mörder" und „Tradition gibt es nicht".

Tradition ist nicht das Nonplusultra, aber ich erinnere an Charles de Gaulles Zitat: „Den Charakter eines Volkes erkennt man daran, wie es nach einem verlorenen Krieg mit seinen Soldaten umgeht." Natürlich auch mit den derzeitigen.

Befinden sie sich nicht in einem Zwiespalt? Vorerst wird das Nachwuchsproblem bleiben. Wer läßt sich schon gern auf ein risikoreiches Abenteuer ein?

**Kurt Baltinowitz, Hamburg**

## Für Sie gelesen

### Besonderes Bilderbuch

Ein Bilderbuch für Erwachsene? Ja, auch so etwas gibt es, auch in unserer heute so von Technik bestimmten Zeit. Vielleicht brauchen wir gerade deshalb wieder Bücher, die uns Besinnung bringen, die uns einige Minuten zur Ruhe kommen lassen, Bücher wie das von Rosina Wachtmeister, die mit ihren zauberhaften Katzenbildern einen großen Freundeskreis gewinnen konnte: **Die Vier Jahreszeiten** (Pattloch Verlag, München. 56 Seiten, durchgehend farbig mit Goldprägung, 29,90 DM) enthält Gedichte und Liedzeilen zum Frühling, Sommer, Herbst und Winter, untermalt mit farbenprächtigen Bildmotiven – typischen Wachtmeisters eben. Ja, auch die Katzen tauchen hier und da auf ... Die Künstlerin, die heute in der Nähe von Rom lebt und arbeitet, liebt die Natur und ihre Geschöpfe. Das schlägt sich auch nieder in ihren unverwechselbaren Bildern. Mit „Die Vier Jahreszeiten" hat sie all ihren Freunden ein großes Geschenk gemacht. **SiS**

### Geschichten für Kinder

Sie trägt einen großen Namen, schließlich gehört ihr Vater Wolfgang zu den bekanntesten Modeschöpfern Deutschlands. Florentine Joop aber hat sich ein anderes, nicht minder kritisches Publikum gewählt: sie schreibt und illustriert Kinderbücher. Nun ist in der Edition Riesenrad, Hamburg, ihr Buch **Don Igitti und die Bellkartoffel** (32 Seiten, durchgehend farbig illustriert, 26 DM, ab 5 Jahren) erschienen. Die Helden dieser Geschichte sind Marcello Schulz, den die Kinder Don Igitti nennen, weil er seine Haare so sehr mit Pomade einschmiert, und Holger, der dicke Hund, den die Kinder Bellkartoffel nennen. Wie aus den beiden Außenseitern, die von allen belächelt werden, schließlich Helden werden, nur weil ein Zirkus in die Stadt kommt und weil Holger, tolpatschig wie er ist, weil ... nun ja, nachlesen macht Spaß. Ebenso Spaß macht es, mit dem Hasen Anton und seinen Freunden auf die Suche nach Flixie zu gehen, die es sich in den Kopf gesetzt hat, fliegen zu können. Das Problem: Flixie ist eine Füchsin. Anton —Verflixt wo ist Flixie?, ein Kinderbuch (ab 3 Jahren) von Dagmar Scherf und Melin Veith (Edition Riesenrad, Hamburg, 22 DM). **man**

# Jenseits von Raum und Zeit

## „Steigrohr des Unbewußten" – Anmerkungen über das Siderische Pendel

Um Mittag befanden sich in der Metzgerei wenige Kunden. Ein Senior wurde bedient. Er wünschte etwas Aufschnitt. Die Verkäuferin sortierte Wurstscheiben auf ein Papier, zeigte sie ihm: „Recht so?" Der Senior nickte und bat, das Papier offen auf die Theke zu legen, er müsse das Wurstgut bependeln, nur dann könne er wissen, ob es ihm bekomme.

Lastende Stille senkte sich über den Laden. Die erstarrte Verkäuferin hauchte: „Wie bitte?" Der Senior wickelte aus dem Taschentuch ein Kettchen, an dem ein Metallherz schaukelte. „Es geht schnell", versicherte er. Einzelne Kunden kicherten verhalten. Die Verkäuferin hatte Papier mit Inhalt an sich gedrückt. „Nein", stotterte sie. Der Unrat witternde Metzgermeister trat hinzu, sah das Taschentuch, das am Kettchen vibrierende Herz. Er faßte sich. „Öffentliches Pendeln über Fleischwaren verbietet die Hygieneordnung. Das müssen Sie daheim machen", rang er sich ab. Sichtlich gekränkt verließ der Senior das Geschäft ...

Eine unmögliche Begebenheit? Oh nein! Pendeln ist so alt wie Handlesen, Kartenschlagen, ein Orakel befragen, so alt wie die nicht endende Sehnsucht des Menschen, einen Blick hinter die Kulissen des Lebens zu werfen, unerhörter Geheimnisse teilhaftig zu werden. Die Pendelfans bedienen sich dabei des „Siderischen Pendels" was mit „Sinus" (Gestirn) zu tun hat. Es sind Mystiker, Magiegläubige und überzeugt, daß dem Pendel, einem „Steigrohr des Unbewußten", magnetische Strahlkraft innewohnt, die von den Sternen herrührt und auf Eisen, Metalle, Mineralien, Wasser, Erde und auf den menschlichen Körper einwirkt.

Wie hat ein vertrauengebendes Pendel auszusehen? Es kann aus allen Metallen, Bernstein, Knochen, Holz sein; die Schnur aus Silber, Seide, Frauenhaar. Baumwollfäden sind zu vermeiden, da sie nicht leitfähig genug sind. Pendel und Schnur sollen 30 bis 50 Gramm wiegen; die Schnurlänge zwischen 5 bis 30 Zentimetern betragen. Zur Pendelform ist zu sagen, daß sie nach Neigung gewählt werden kann. Es darf der Ehering, ein Herz, eine Kugel oder ein stabförmiges Gebilde sein. Günstig ist, wenn das Pendel eine nach unten zeigende Spitze aufweist; die „Rettichform" gilt unter Eingeweihten als ideal.



**Genießbar oder nicht:** *Manche Menschen benutzen ein Pendel, um diese Frage zu beantworten* Foto Archiv

Niemand soll sich leichtfertig der Hoffnung hingeben, mit seinem Wahlpendel in der Hand schon ein perfekter Pendler zu sein. 1978 schrieben Greg Nielsen und Joseph Polansky in ihrem Buch „Die Magie des Pendels" folgendes: „Das Pendel ist ein Werkzeug, mit dem Sie in die tieferen, versteckteren Ebenen Ihres Seins vordringen können ... Diese Seins-Ebenen werden nicht von Raum und Zeit beherrscht, und sie besitzen Kräfte, die wir Menschen noch nicht einmal zu verstehen begonnen haben." Auf dem Weg vom Anfänger zum Meisterpendler lauern Hindernisse. Es empfiehlt sich, zunächst allein und ohne Zeugen zu pendeln, denn Spötter finden sich immer. Karl Spiesberger rät deshalb in „Der erfolgreiche Pendel-Praktiker" (1955): „Nicht selten stellen Zweifler und Kritiker den Erfolg in Frage. Es besteht die Gefahr einer bewußten, aber auch unbewußten telepathischen Beeinflussung der Pendelschläge."

Selbstverständlich muß der Pendler, bevor er pendelt, sich von etwaigen, fremden Strahlungseinflüssen befreit haben. Dazu stellt er sich unter die Dusche, geht anschließend in die Hocke und streichelt beim Aufrichten den Körper und die Schläfen. Erst nach vollendeter Prozedur greift er zum Pendel, das er nun mit Geisteskraft und Gefühl in Bewegung zu setzen vermag. Zuvor aber hat er mit seinem Unterbewußtsein abgeklärt, welche Pendelbewegung für ein Ja oder ein Nein bei Beantwortung der gestellten Fragen gelten soll. Allgemein wird ein im Uhrzeigersinn schwingendes Pendel als positive Auskunft gedeutet; schlechte Kunde vermittelt ein sich unregelmäßig drehendes Pendel; düsteres Omen, wenn es sich überhaupt nicht mukkst.

Hatte erwähnter Senior lediglich seine Wurst bependeln wollen, so gibt es andere Zeitgenossen, die buchstäblich alles bependeln, was ihnen zwischen die Finger gerät. Lebensmittel rangieren an erster Stelle. Von der Bekömmlichkeit einer Fisch-, Suppen- oder Fleischkonserve über Kaffee, Spirituosen, Obst und Frischgemüse muß der Pendelschlag Botschaft liefern; Lippenstifte, Cremes, Seifen, Putzmittel müssen ihre Verträglichkeit beweisen. Selbst das fertig angerichtete, schon auf dem Teller dampfende Mittagessen wird per Pendelorakel befragt.

So weit, so gut – jeder ist seines Glaubens und Wohlbefindens Schmied. Wenn jedoch von Ärzten ausgestellte Rezepte beziehungsweise Medikamente unter das Pendel gehalten werden, dann ist der Zeitpunkt gekommen, an dem der Pendler sich eine ganz gezielte Frage stellen sollte. Und wer sich von Kurpfuschern seinen Körper bependeln läßt, um okkulte Krankheiten zu entdecken, der müßte eigentlich wissen, daß der Zug die falsche Fahrtrichtung erwischt hat ...

Vom werdenden Leben zur Telediästhesie, der Fernerkundung über Tod oder Leben. Es ist das trostloseste Kapitel in der Pendel-Gaukelei. In Kriegszeiten versuchten Frauen über ihren fernen Gefährten nur eines zu erfahren: ob er wiederkäme. Pendler, Kartenleger, Handleser hatten Hochkonjunktur. Millionenfach hätten die Antworten „nein" lauten müssen. Das war Realität. Aber mit Realität haben die genannten Künste ja nichts zu tun ... Keiner, der Auskunft in einer für ihn wichtigen Frage in magischen Zirkeln sucht, wird jemals vernunftsorientiertem Einwand lauschen, und das Argument, daß er sich freiwillig zum gläubigen Unfreien macht, wäre für ihn Treibsand am Meer.

**Esther Knorr-Anders**

# Alle Vögel sind schon da

Von LOTHAR SUHRAU



Foto Paul Salden

*Alle Vöglein sind schon da,*
*bloß noch nicht der Adebar!*
*Wozu kommt denn dieser Krät*
*nur in diesem Jahr so spät?*
*Hat er sich mit neuer Braut*
*anderswo ein Nest gebaut?*
*Oder hat ein Krokodil*
*Adebar verspeist im Nil?*
*Wurde er gegrillt – gesotten*
*unten bei den Hottentotten?*
*Damals war's – ich weiß genau*
*Stadtgespräch in Tapiau.*
*Kurbjuweit– befragt, er lacht,*
*70/71 mitgemacht:*
*1900 ungelogen*
*hat der Storch*
*sich auch verflogen.*
*Also, sprach der alte Mann,*
*kam der Storch im Juni an!*
*Lieber Storch, paß auf*
*beim Fliegen,*
*wenn du siehst*
*den Pregel liegen.*
*Lieber Storch,*
*jetzt mußt du durch,*
*bleib bloß nicht in Insterburg!*
*Und auch Wehlau laß links liegen,*
*noch 'ne halbe Stunde fliegen,*
*bist du erst in Schaberau,*
*ist's nicht weit bis Tapiau.*
*Dort am Pregel-Deime-Knick*
*gibt's das reinste Storchenglück.*
*Zophen – Imten – Schiewenau,*
*Heinrichshof und Moterau*
*Dort gibt's Poggen,*
*blinde Schleichen,*
*Mäuse, Grillen und dergleichen,*
*Pieskes, Stuckse*
*und auch Gringel*
*gibt's für dich,*
*du Storchenschlingel!*
*Doch auf einmal viel Trara –*
*alles schreit, der Storch ist da!*
*Storch, Storch, Bester,*
*bring mir doch 'ne Schwester,*
*als das Nachbar's Grete schreit,*
*ward erzürnt Frau Petereit:*
*„Aber bitte nicht mit mir,*
*denn ich hab schon Stücker vier!"*



## Die ostpreußische Familie

**Lewe Landslied,**

auf meinen Seminaren und Lesungen werden immer wieder Wünsche an mich herangetragen, und ich bitte dann stets, mir doch diese schriftlich zukommen zu lassen. Denn mit der Zettelwirtschaft ist das so eine Sache: Die meisten Notizen verkrümeln sich zwischen Büchern und Beiträgen, bis ich sie dann später – und manchmal zu spät – entdecke.

Unser Landsmann Paul Tollkühn ist meinem Rat gefolgt und hat mir seine Wünsche zugesandt. Und die werden sehr schwer zu erfüllen sein, aber wir können es ja einmal versuchen, denn in der letzten Zeit hat es doch allerhand Überraschungen gegeben. Die Tollkühns stammen von der Pregelinsel Spohr und wurden 1945 bis in den Kreis Schloßberg getrieben. Endstation war Mitte April Kiesdorf (Uschpiaunen). Im Herbst kam seine fünfjährige Schwester Margarete in das Schloßberger Krankenhaus, dort soll sie verstorben sein. Wobei die Betonung auf „soll" liegt, denn der Bruder weiß nichts Genaues. Er selber kam in ein Kinderheim in Altenkirch (Budwethen), aus dem er 1947 nach Litauen flüchtete. Im November 1949 wurde er mit einem Kindertransport nach Wolfen, Kreis Bitterfeld, gebracht, einen Monat später fand er seinen Vater wieder. Damals hieß es, daß die kleine Margarete in Schloßberg verstorben und in einem der um das Krankenhaus verlaufenden Schützengräben beerdigt worden sei. Deshalb hat Herr Tollkühn nie nach seiner Schwester geforscht, obgleich ihm immer wieder Bedenken kamen, die sich jetzt noch verstärkten. Darum fragt er: „Wer weiß etwas über den Tod oder den Verbleib meiner Schwester Margarete Tollkühn, * 5. April 1940 auf der Insel Spohr?"

Seinen zweiten Wunsch haben wir schon einmal veröffentlicht, aber es kam keine Resonanz. Was verständlich ist, denn die Angaben sind zu ungenau, und außerdem ist es mehr als unwahrscheinlich, daß in den Wirren der damaligen Zeit jemand Fotos mitgenommen hat, die auf einer Fensterbank in einem – wahrscheinlich nördlich des Pregels gelegenen – Ort lagen. Dort hat die Familie Tollkühn am Karfreitag 1945 die Fotos liegenlassen. Es waren Aufnahmen von der Insel Spohr, sie zeigten die Tollkühns mit deutschen Soldaten. Auf einem Bild sitzt der kleine Paul auf einem Zaunpfahl. Hat jemand die Fotos mitgenommen und bis heute verwahrt? Ich halte es für ausgeschlossen, aber ich habe unserem Landsmann versprochen, diesen Wunsch noch einmal zu bringen. (Paul Tollkühn, Lindenstraße 15 in 79576 Weil am Rhein, Ortsteil Haltingen.)

Hier wurden Fotos gefunden: Gisela Huber entdeckte sie im Nachlaß ihrer Mutter Frieda Eisenblätter, die im hohen Alter von 101 Jahren verstarb. Es handelt sich um Aufnahmen aus Preußisch Holland. Die eine zeigt „Annchens Haus 1914" an der alten Stadtmauer, die andere die Grabstelle der Familie Reinke. Beide Aufnahmen sind eingehend beschriftet von Margarete Holzweiß. Ihre Großmutter Auguste Reinke, geb. Kornblum, zog in „Annchens Haus" an der Bergstraße, nach ihrem Tod bekam es der jüngste Sohn Adolf Reinke. Die Fotos wurden von Margot Crie, geb. Reinke, gerettet. Wie die Bilder in den Besitz von Frau Eisenblätter gekommen sind, weiß Frau Huber nicht. Jedenfalls möchte sie gerne die sehr gut erhaltenen Aufnahmen den Nachkommen der Familie Reinke (Crie? Holzweiß?) übergeben. (Gisela Huber, Haslacher Straße 40 in 83278 Traunstein.)

Aus meinem Zettelkasten: Wer kennt das Vaterunser in masurischer Sprache oder weiß, wo es zu finden ist? (Jürgen Schwanke, Marienberger Straße 22 in 09125 Chemnitz.)

**Eure**

**Ruth Geede**

Ruth Geede

# Künstler und Konzerte

## Musikleben in Königsberg – Von Otto Besch

Die Stadt am Pregel war von je musikliebend und musiktätig gewesen. Am Dom wirkten im 17. Jahrhundert Heinrich Albert, Johann Eccard und Stobäus, Männer, die nicht nur in der Königsberger Lokalgeschichte Bedeutung haben. Im 18. Jahrhundert Johann-Friedrich Reichardt, als Sohn Königsbergs zu verzeichnen, zu Beginn des 19. E. T. A. Hoffmann, der von allen Künsten und nicht zuletzt auch von der Musik Entflammte. Ist er doch als einer der ersten Vorkämpfer Beethovens ebenso bedeutsam wie als Komponist, dessen Werke man heute noch mit Genuß hören kann. Im 19. Jahrhundert schenkte der Königsberger Otto Nicolai der Welt mit seinen „Lustigen Weibern" eines der wenigen klassischen Musiklustspiele der Weltliteratur. Adolf Jensen und Hermann Goetz waren Königsberger Komponisten, die bis heute in ganz Deutschland ihren Ruf bewahrt haben.

Auch für das Konzert- und Theaterleben ist die historische Untermauerung bis ins 18. Jahrhundert nachweisbar. Das wäre in wissenschaftlichen Darstellungen nachzulesen. Tatsache ist, daß der Königsberger seine Konzerte, ob sie in privaten Räumen oder im Artushof stattfanden, liebte und besuchte. Er hat es immer verstanden, bedeutende Künstler nach Ostpreußen zu ziehen. Karoline Unger, die berühmte Beethoven-Sängerin und Freundin des Meisters, hat 1821 in Königsberg gesungen. Im Jahre 1819 konzertierte hier der Klaviervirtuose Franz Xaver Wolfgang Mozart, der jüngste Sohn des großen Komponisten.



**Otto Besch:** *Der Komponist, Musikkritiker und Träger des Ostpreußischen Kulturpreises (geboren 1885 in Neuhausen) starb vor 35 Jahren, am 2. Mai 1966, in Kassel* Foto privat

Die Königsberger Oper darf in der Reihe ihrer Dirigenten auf Richard Wagner weisen, der allerdings nur für kurze Zeit in Erscheinung trat. In ihren Spielplänen war sie stets darauf bedacht, den Hörer mit allem bedeutsamen Neuen auf dem laufenden zu halten. So brachte sie 1876 unter Stägemann die deutsche Uraufführung des Bizets „Carmen". Ein besonders ehrenvolles Datum. In den Sinfonie- und Künstlerkonzerten musizierten die größten Künstler ihrer Zeit, unter denen Johannes Brahms ebensowenig fehlte, wie Franz Liszt (der Königsberger Ehrendoktor), Joachim, Sarasate, Rubinstein, Hans von Bülow und die zahllosen Gesangsgrößen von Rang und Namen. Wie fast überall in deutschen Landen war auch der Königsberger Musikfreund vorwiegend konservativ eingestellt. Ein Beethovenabend war immer ausverkauft, Konzerte mit Neuerscheinungen brachten ein Defizit. Das hing natürlich in gewisser Weise auch von der Führung durch die Presse ab. Diese hatte in Louis Köhler, dem einst berühmten Klavier-Pädagogen, und Konstanz Bernecker zwei bedeutsame Pioniere des Fortschritts. Beide waren Bannerträger der Zukunft der Musik Wagners. Bernecker auch schon für Richard Strauß.

Auf der anderen Seite stand, allerdings etwas später erst, Gustav Dömpke. Gleichzeitig mit ihm wirkte in Königsberg um die Jahrhundertwende Ernst-Otto Nodnagel, ein fanatischer Apostel des Fortschritts, einer der ersten Pioniere Hugo Wolfs. Zwischen ihm und Dömpke war sofort Urfehde angesagt. Unter dem Titel „Kannegießer als Erzieher" ließ Nodnagel eine Broschüre erscheinen, in der das „Diobskurenpaar" Dömpke und Emil Krause (damals Literaturpapst der Hartungschen Zeitung) unbarmherzig mit Spott übergossen wurde.

Dömpke ließ sich dadurch nicht im geringsten anfechten. Wagner und Bruckner wurden bei jeder Gelegenheit aufs schärfste angegriffen. Ganz zu schweigen von Richard Strauß, Reger und Pfitzner.

Mit der Gründung des „Bundes für Neue Tonkunst" durch Paul Hölzer wurde alles Neue systematisch gepflegt und zur Diskussion gestellt. Es wehte ein frischer Wind, und allzulange aufgestapelte Vorurteile wurden weggefegt, ohne daß ein gesundes kritisches Gefühl dabei Schaden litt. Der „Bund" eröffnete seine Tätigkeit zu Beginn der sogenannten Systemzeit. Die Kunst stand damals im Stadium des Gärens und zeitigte oft höchst unerquickliche Erscheinungen. Das Prinzip der Atonalität wurde in Wort und Tat durchgefochten. Generalmusikdirektor Dr. Hermann Scherchen (Symphoniekonzerte Rundfunk) und der Intendant der Oper, Dr. Hans Schüler, haben alles irgendwie Repräsentative des neueren und neuesten Musikschaffens in vorbildlichen Aufführungen dargeboten. So fanden Hindemith, Strawinsky, Alban Berg und andere schon einen ganz anderen Nährboden, als es noch wenige Jahre zuvor möglich gewesen wäre. Königsberg war in jener Zeit ein Tuskulum des musikalischen Fortschritts. Das künstlerische Niveau der Aufführungen lag so hoch, daß der Widerhall bis weit ins Reich drang. Das Tonkünstlerfest des Allgemeinen Deutschen Musikvereins 1930 gab mit seinen vorbildlichen Aufführungen neuer Orchester- und Chorwerke unter Scherchen, mit Alban Bergs „Wozzeck" und der Uraufführung von Tochs „Fächer" im Opernhaus ein Bild dieser musikalischen Hochblüte.

Nach 1933 ging das Königsberger Musikleben mehr in die Breite als in die Tiefe. Bei der oft wechselnden Leitung im Opernhaus war nicht mehr die Sicherheit des kulturellen Instinkts bemerkbar, die kurz zuvor so schöne Früchte zeitigte.

Der jahrzehntelangen Kulturarbeit des städtischen Orchesters darf nur mit größter Dankbarkeit gedacht werden. Unter Max Brode, Ernst Wendel, Paul Scheinpflug, Rudolf Siegel, Wilhelm Sieben, Ernst Kunwald, Hermann Scherchen, Bruno Vondenhoff und Wilhelm Franz Reuss hat es in zahllosen Konzerten den Klassikern gedient, doch ebenfalls alles irgendwie bedeutungsvolle Neue den Königsbergern unterbreitet. Nicht minder rege war die Pionierarbeit des Rundfunkorchesters, das unter Erich Seidler, Leo Borchardt, Hermann Scherchen und Wolfgang Brückner ebenfalls ein Riesenmaß von Arbeit geleistet hat und u. a. der instrumentale Hauptträger des Tonkünstlerfestes 1930 war.

Bemerkenswerter noch als die Existenz von zwei Orchestern war die Tatsache, daß Königsberg 1923–25 zwei Opernhäuser besaß. Anstatt, wie es mancher wohlhabende Mann zu tun pflegt, sich einen Rennstall zu halten, ritt Bruno Dumont du Voitel (ein Königsberger Großkaufmann) das Steckenpferd des Opernintendanten. Seiner ganz privaten Initiative, seinem Privatkapital war die „komische Oper" zu danken, in der ein sehr interessanter Spielplan in beachtlichen Aufführungen abrollte. Leider war dem Unternehmen nur eine kurze Lebensdauer beschieden.

In hoher Blüte stand in Königsberg von je das Chorwesen. Die beiden ältesten gemischten Chöre, Musikalische- und Singakademie, schlossen sich nach 1933 zu einer Vereinigung zusammen. Ihre vorbildlichen Aufführungen der großen Meisterwerke von Bach, Beethoven und Brahms klingen über das Trümmerfeld Königsberg in der Erinnerung ebenso nach wie die Konzerte des Domchors, die stets Kammermusik waren, und die programmatisch oft sehr anregenden Abende des Bachvereins und des Lehrergesangvereins.

Eine stille, innige Liebe hatte der Königsberger Musikfreund von je zur Kammermusik. Sie wurde schon im 18. Jahrhundert in den Stadtpalais einiger Aristokraten im Kerzenschimmer der Rokokozeit gehegt und gepflegt. Diese private Pflege, von der nur wenige wußten, hielt bis ins 20. Jahrhundert an und gedieh in den Häusern einiger Königsberger Ärzte bis zu höchster künstlerischer Reife. Öffentlich trat sie in Erscheinung in den Konzerten des Brode-Quartetts und des Wendel-Quartetts (mit Ernst Wendel, Hedwig Braun, Paul Binder, Fritz Herbst). Diese Abende im kleinen Saal des Deutschen Hauses wird niemand vergessen, der sie miterlebt. In späteren Jahren haben das Königsberger Trio mit Sophie Arnheim, Hedwig Hulisch und Kurt Wieck, das Königsberger Streichquartett mit August Hevers und das Peter Esser-Quartett diese Tradition fortgesetzt.

Seit 1919 war der lange verwaiste musikwissenschaftliche Lehrstuhl an der Universität wieder besetzt und durch die Initiative Prof. Müller-Blattaus mit einem musikwissenschaftlichen Seminar und einem Institut für Kirchen- und Schulmusik verbunden. Diese blieben auch für die weitere Dauer die einzigen musikalischen Bildungsstätten auf staatlicher Grundlage. Die beiden Konservatorien – zu denen später noch ein drittes sich gesellte – lagen in privaten Häusern. Der immer wieder unternommene Versuch der Gründung einer staatlichen Hochschule für Musik scheiterte. Man folgte wohl der richtigen Einsicht, daß Königsberg auf die Dauer in gesamtkultureller Beziehung kein so anziehender Mittelpunkt gewesen wäre wie Berlin, Leipzig, Köln oder Frankfurt a. M., ganz abgesehen von seiner exponierten geographischen Lage.



**Agnes Miegel:** *Reiches Werk (Porträt der Dichterin von Heinrich Wolff)*

# Freude an Lyrik

## Agnes Miegel: CD und neue Dokumentation

In meinen späten Tagen/ Will ich in tiefer Nacht/ So oft mich bange fragen:/ Von allem, was ich hier gedacht,/ Von Wollen und von Schreiben,/ was wird von mir wohl bleiben,/ Wenn ich für immer fort?" schrieb Agnes Miegel in ihrem Gedicht „In meinen späten Tagen". Nun, kaum eine andere ostpreußische Dichterin wird so viele Jahrzehnte nach ihrem Tod noch so sehr verehrt – und gelesen – wie Agnes Miegel. Immer wieder erscheinen ihre Gedichte und Balladen, aber auch ihre Prosa in Büchern, werden ihre Werke wissenschaftlich untersucht.

Nun hat sich die aus pommerscher Familie stammende Gisela Limmer von Massow daran gemacht, Gedichte und Balladen der Ostpreußin auf CD zu sprechen. Entstanden ist eine sehr hörenswerte Veröffentlichung, zumal die Schauspielerin und Rezitatorin, die ein eigenes Institut für Sprecherziehung und Vortragskunst in Meerbusch leitet, stets den „richtigen Ton" trifft und die Dichtung der „Mutter Ostpreußen" einfühlsam erklingen läßt. – Die CD kann über die Agnes-Miegel-Gesellschaft e.V., Agnes-Miegel-Platz 3, 31542 Bad Nenndorf, Telefon 0 57 23/91 73 17, zum Preis von 29,50 DM bezogen werden.

Unter der gleichen Anschrift erhalten Freunde der Dichterin auch die diesjährige Jahresgabe der Gesellschaft: Die Freude am lyrischen Gedicht. Die Dokumentation von Helga und Manfred Neumann, die sich bereits mit ihrer Untersuchung über die Ehrendoktorwürde der Dichterin einen Namen gemacht haben (erschienen 2000 im Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg), behandelt die frühen Gedichte Agnes Miegels in bedeutenden Rezensionen und kostet 10 DM (zuzügl. Versandkosten). Die Autoren haben Besprechungen der Bände „Gedichte" (1901), „Balladen und Lieder" (1907) und „Gedichte und Spiele" (1920) von Kennern wie Carl Busse, Heinrich Spiero oder Heinrich Wolfgang Seidel zusammengefaßt, die einhellig die große Bedeutung ihrer Dichtung erkennen.

„Mit der Freude am lyrischen Gedicht ist's wie mit der Freude an Blumen: man hat sie oder man hat sie nicht", schrieb Agnes Miegel 1907 in dem deutschen Literaturblatt „Eckart". Und weiter vergleicht sie die Werke der Dichter mit der bunten Vielfalt der Blumen: „Jeder hat da sein Gärtchen, wie in einer Laubenkolonie. Zuzeiten freue ich mich sehr über die modernen Chrysanthemen in Nachbars Garten. Aber auf meinen kleinen, runden Beeten liebe ich doch am meisten Akelei, Rittersporn, Lavendel und Zentifolien. Ich bin deutsch und altmodisch, und ich will immer noch was fürs Gemüt."

„Kann man die Freude am lyrischen Gedicht lernen?" fragt Agnes Miegel in diesem Artikel und gibt selbst die Antwort: „Ich weiß es nicht. Aber wecken kann man sie sicher." – Agnes Miegel, das ist gewiß, hat durch ihr reiches Werk die Freude am lyrischen Gedicht nicht nur bei ihren Landsleuten geweckt. os

## *Kulturnotizen*

**Bronze-Skulpturen von Bernd Altenstein** aus Schloßberg zeigt die Galerie van Almsick in Gronau-Epe, Merschstraße 21, vom 29. April bis 31. Mai.

**Werke von Lovis Corinth** sind im Kunsthaus Lübeck in der Ausstellung Kunst der Klassischen Moderne zu sehen. Bis 30. Juni.

**Johannes Gecelli** aus Königsberg zeigt neue Arbeiten im Kunstmuseum Alte Post in Mülheim/Ruhr. 29. April bis 10. Juni.

**Arbeiten von Malte Sartorius** aus Waldlinden sind in der Gifhorner Galerie Bodemannstraße noch bis 9. Juni zu sehen.

**Der Leonce- und Lena-Preis** ging in diesem Jahr an die Lyrikerinnen Silke Scheuermann und Sabine Scho. Der Wolfgang-Weyrauch-Förderpreis wurde den drei Autoren Mirko Bonné, Maik Lippert und Hendrik Rost zuerkannt.

**Dieter Otto Berschinski** und Dorothea Bido zeigen Malerei und Grafik im Xylon-Museum + Werkstätten Schwetzingen. Donnerstags und freitags 14 bis 18 Uhr, am Wochenende 11 bis 18 Uhr; bis 6. Mai.

# Die Sprengung des Königsberger Schlosses

## »Abriß eines einzigartigen architektonischen und geschichtlichen Denkmals« / Von Heinrich Lange

Und es rief Begeisterung hervor, mit der es seinen Standplatz verließ, als an einem regnerischen Herbstmorgen zwei dröhnende Explosionen die Türme in zwei Schotter-Hügel verwandelten." So schreibt der Kaliningrader Schriftsteller Andrej Starcew in seiner Novelle „Die Parabel vom Glück" über die Sprengung des Königsberger Schlosses. Die Schlösser in Berlin und Potsdam waren bereits 1950 beziehungsweise 1959 getilgt worden, als Breschnew 1965 befahl, die Ruine des aus der Burg des Deutschen Ordens des 13. Jahrhunderts hervorgegangenen Schlosses in der nahezu ausgelöschten ostpreußischen Hauptstadt als „Symbol des preußischen Militarismus" zu schleifen.

Der die Stadt überragende Schloßturm mit neugotischer Spitze von 1866 wurde wegen Einsturzgefahr – er war beim Sturm der Roten Armee auf die zur Festung erklärte Stadt im April 1945 durch Artilleriebeschuß regelrecht aufgeschlitzt worden – schon Ende der 50er Jahre, wohl 1959, gesprengt. Ein bisher unveröffentlichtes Foto im Museum für Geschichte und Kunst in Kaliningrad zeigt die gewaltige Explosion, bei der die Staubwolken bis in Turmhöhe schlugen und dabei Teile der noch stehenden Außenmauern des Schlosses mitrissen. Die bei Kriegsende noch am Schloß stehenden Denkmäler der Hohenzollernherrscher waren zu diesem Zeitpunkt bereits abgeräumt, so auch das 1697/98 in Berlin von Andreas Schlüter geschaffene und von Johann Jacobi gegossene bronzene Standbild des ersten preußischen Königs Friedrich I. am Schloßplatz gegenüber der Schloßwache.

Letztere gehörte zu dem unter Herzog Albrecht erbauten „Albrechtsbau", in dem der Audienzsaal lag, wo sich Friedrich I. am 18. Januar 1701 die Krone aufs Haupt setzte, und das Vorgemach der Königin, wo er seine Gemahlin Sophie Charlotte krönte. Die Schloßkirche, in der im Anschluß die Salbung des Herrscherpaares vollzogen wurde, befand sich im Hauptgeschoß des Westflügels. Zu ihm gelangte man über den Schloßhof. Es verwundert vielleicht, wie der lange Krönungszug, den der 1704 nach Berlin berufene Hofkupferstecher Johann Georg Wolffgang in der großartigen Stichfolge für die „Preußische Krönungsgeschichte" von 1712 dargestellt hat, im Hof des Schlosses Platz gefunden hat. Doch war letzterer so weiträumig, daß darin der gesamte Königsberger Dom Platz gehabt hätte.

Nach der Erhebung zur Krönungskirche ließ Friedrich I. die Schloßkirche, in der er am 29. Juli 1657 getauft worden war, durch seinen Baumeister Schultheiß von Unfriedt, der den „Unfriedt-Flügel" als Teil des geplanten Königsschlosses erbaute, in barockem Stil mit Emporen, königlicher Loge und Kanzelaltar ausstatten. Über der Kirche – am 18. Oktober 1861 auch Schauplatz der Krönung Wilhelms I. – lag der Moskowitersaal. Dieser 1701 noch „großer" oder „langer Saal" genannte Fest- und Empfangssaal war der größte Saalbau der Renaissance in Deutschland. Hier fand am Abend des denkwürdigen Januartages das Krönungsmahl statt.

Bis zur Abdankung Kaiser Wilhelms II. 1918 war das Schloß zweite Residenz der Könige von Preußen. Nach dem Ende der Monarchie wurde es wie die meisten Schlösser in Preußen zum Museumsschloß. Als in den 20er Jahren die Behörden bis auf das Oberlandesgericht auszogen, wurden hier die Städtischen Kunstsammlungen, das Prussia-Museum und die Schausammlung der Staats- und Universitätsbibliothek untergebracht. Das Schloß war, wie Alfred Rohde, der Direktor der Kunstsammlungen, im noch 1942 neu aufgelegten Schloßführer schrieb, „eine historische Erinnerungsstätte geworden, in der sich in Baugeschichte, historischen Räumen und öffentlichen Sammlungen die künstlerische, kulturelle und historische Entwicklung Ostpreußens eindeutig widerspiegelt".

Die Sammlungen und ehemaligen Königlichen Gemächer konnten noch bis 1944 besichtigt werden, darunter das sogenannte Geburtszimmer Friedrichs I. mit geschnitzter Holztäfelung aus dem 16. Jahrhundert, das nach Rohde „zu den künstlerisch bedeutendsten Sehenswürdigkeiten Königsbergs" gehörte, der „Fliesensaal" mit dem Thronsessel und Krönungstisch Friedrichs I. und im Obergeschoß des Unfriedt-Flügels der Lovis-Corinth-Saal mit 16 Gemälden des Meisters und der Raum 37 mit dem von 1942 bis 1944 eingebauten, von Friedrich I. nach seiner Krönung in Auftrag gegebenen Bernsteinzimmer, das nach Rohde 1941 deutsche Soldaten im Auftrag des Chefs der Heeresmuseen aus dem durch die Kriegshandlungen gefährdeten Zarenschloß in Zarskoje Selo bei Leningrad zur Rettung nach Königsberg brachten. Das meiste wurde in der Nacht vom 29. zum 30. August 1944, als britische Fernkampfbomber die Innenstadt mit Spreng- und Brandbomben in Schutt und Asche legten, und bei der Eroberung der Stadt beziehungsweise danach durch Brandschatzungen im April 1945 vernichtet.

Im Gegensatz zum Berliner Schloß und Potsdamer Stadtschloß fehlt bis heute eine ausreichende Darstellung über die Schleifung des Königsberger Schlosses nach dem Zweiten Weltkrieg in Wort und Bild. Jüngst ist allerdings der junge Historiker Bert Hoppe in seinem Buch „Auf den Trümmern von Königsberg. Kaliningrad 1946–1970" (Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Band 80, München 2000) der Vorgeschichte der Sprengung des Schlosses auch aufgrund des Studiums der Akten in den derzeit zugänglichen Archiven in Königsberg nachgegangen. In dieser im Rahmen einer Magisterarbeit erfolgten Untersuchung ist von „ersten Sprengungen" „Ende 1965" und dem „Verschwinden" der Schloßruine „Ende der sechziger Jahre" die Rede. Eine genauere Dokumentation über den in mehreren Etappen erfolgten Abriß des Schlosses von 1965 bis mindestens 1968 fehlt aber.

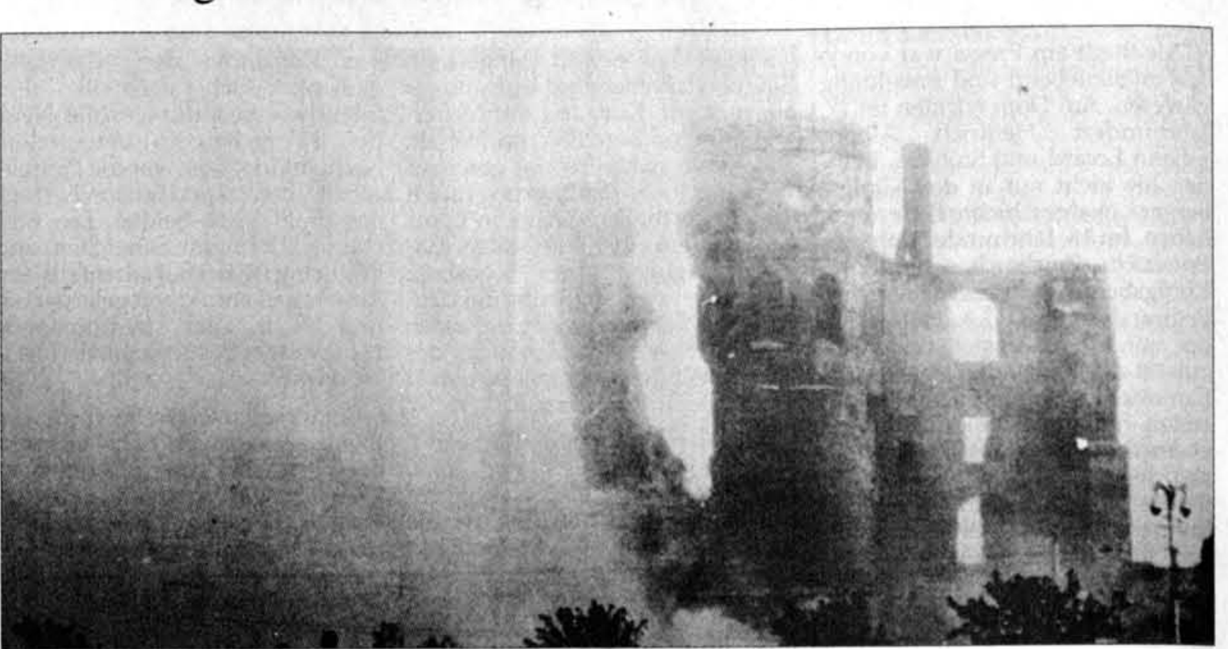
Wiewohl Königsberger Archive und Museen, vor allem das Staatliche Gebietsarchiv, umfangreiches Bildmaterial besitzen, enthält die verdienstvolle Arbeit von Hoppe keine einzige Abbildung. Gerade die Fotodokumente und deren Abgleich mit anderen Bildquellen, wie etwa den zum Teil datierten Aquarellen des Königsberger Architekten Arsenij W. Maksimow, können einen wichtigen Beitrag zur Rekonstruktion der Geschichte und auch bildlichen Veranschaulichung der Vernichtung des Schlosses liefern. Einige bisher unpublizierte Nachkriegsaufnahmen von der Schloßruine aus der Sammlung des Verfassers sind in der Sonderausstellung zum Krönungsjubiläum im Brandenburg-Preußen Museum in Wustrau bei Neuruppin (bis Oktober 2001) zu sehen.

Auch eine Untersuchung über das Schicksal des Inventars und der Museumsschätze des Schlosses, das zur „Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten in Preußen" mit Sitz in Berlin gehörte, ist ein dringendes Desiderat. Nicht alles ist, wie allgemein angegeben, vernichtet worden. Zu den 1944/45 aus dem Schutt des Schlosses geretteten Kunstwerken gehört das renaissancezeitliche Schnitzbild „Mann mit Totenkopf" aus dem Jahre 1530 von Hans Schenck, genannt Scheuzlich, das in Raum 13 des Nordwestturms, des sogenannten Turms des Kürschners, ausgestellt war. Ein russischer Soldat verkaufte es 1948 in den Westen, so daß es 1958 die Verwaltung der Schlösser und Gärten in Berlin wiedererwerben konnte. Es hängt nun im Jagdschloß Grunewald. Anderes ist 1944/45 ausgelagert worden. So wird ein Teil der Prachtbände der „Silberbibliothek" Herzog Albrechts aus eben diesem Turmzimmer heute in Thorn verwahrt. Dem neu bearbeiteten „Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler West- und Ostpreußen" von 1993 kann man entnehmen, daß sich im Museum der Burg von Heilsberg „zahlreiche wertvolle, aus den Kirchen Ostpreußens stammende Holzplastiken des 14.–16. Jh., die zum Teil zu den ehem. Sammlungen im Königsberger Schloß gehören", befinden.

Tilo Eggeling, Referent für Denkmalpflege der nunmehrigen Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, bemerkt überraschenderweise in „Königsschlösser – Museumsschlösser. Entstehung, Geschichte und Konzeption der preußischen Schlösserverwaltung" (1998), daß Möbel und Gemälde des Königsberger Schlosses 1944 (?) nach Rheinsberg ausgelagert wurden und bei Kriegsende verlorengingen: „Teile des Inventars einiger Depots wurden später auch geplündert oder fielen unter den verschiedensten Umständen der Zerstörung anheim, wie beispielsweise in Schloß Rheinsberg geschehen." Leider sollen auch die Auslagerungslisten nicht mehr vorhanden sein.

Als sich Ende 1965 der Gebiets- und der Stadtsowjet sowie die Parteileitung des Gebiets mit der Sprengung des Königsberger Schlosses gegen einen Teil der Intelligenz inner- und außerhalb des heutigen Königsberg durchgesetzt hatten, trat der Chefarchitekt der Stadt, Wladimir W. Chodakowskij, der „Kopf" des Widerstands gegen den Schloßabriß, von seinem Amt zurück. Er schrieb jedoch noch einen sehr aufschlußreichen, von Hoppe nicht genauer zitierten Brief an Breschnew, in dem es unter anderem heißt: „Auf Initiative der Kaliningrader Gebietsparteileitung setzt man im Zentrum der Stadt den Abriß eines einzigartigen architektonischen und geschichtlichen Denkmals fort ... Die Frage nach der Notwendigkeit der Einbeziehung der Reste des Schlosses in das gerade zu projektierende Zentrum der Stadt und die Frage der Errichtung einer Gedenkstätte der Geschichte auf seinen Grundmauern zum Ruhm des russischen Heeres wurde einstimmig von zwei Fachtagungen angesehener Städtebauer bestätigt ...

Auf die Notwendigkeit der Erhaltung der Schloßreste bestehen auch der Vorstand des Architektenverbandes der UdSSR, das Kultusministerium der RFSSR ... Gegen den erfolgenden Abriß sprechen sich entschieden zahlreiche Vertreter der Kaliningrader Stadtöffentlichkeit aus ... zur gegebenen Zeit kann nur noch Ihre Intervention die sinnlosen und regelwidrigen Tätigkeiten zum Abriß des Schlosses aufhalten. Ich bitte Sie inständig, eine Sonderkommission zum Studium dieser komplizierten Lage nach Kaliningrad zu entsenden, mit dem Ziel, eine Entscheidung zu fällen, die unseres Staates würdig ist."





**Sprengung des Schloßturms im Jahre 1959(?) (oben); Ansicht von Süden. Sprengung des „Turms des Kürschners" an der Nordwestecke des Schlosses 1967/68 (unten); Ansicht von Süden.** Fotos (2) Sammlung Lange





**Das Schloß vor dem Krieg (oben) und im Jahre 1945 (unten)**
Fotos (2) Archiv Das Ostpreußenblatt

# Gutshöfe per Internet

## Der Ausverkauf der Schlösser im südlichen Ostpreußen / Von Brigitte Jäger-Dabek

Immer weniger Geld bekommt der General-Denkmalkonservator der Wojewodschaft Ermland und Masuren vom polnischen Staatshaushalt, in diesem Jahr werden es nur noch 800 000 Zloty sein. Das muß für alles reichen, auch für die alten, früher in Privatbesitz befindlichen deutschen Schlösser und Gutshäuser.

Man müsse befürchten, daß sie zu Ruinen verfallen, gesteht der Allensteiner Generalkonservator Jacek Wysocki bedauernd zu. Nur zwanzig Objekte in der ganzen Wojewodschaft können in diesem Jahr gefördert werden, die Quote der Mitfinanzierung durch die Denkmalschützer beträgt maximal 25 Prozent, das ist wenig genug, wenn man den durchschnittlichen Renovierungsaufwand einer PGR-Ruine von Gutshaus bedenkt.

Die PGR genannten polnischen Varianten der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft übernahmen in den Vertreibungsgebieten so gut wie alle Güter mitsamt den Immobilien. Nach der politischen Wende gingen sie in eine Art Treuhandgesellschaft über, die Agentur für den landwirtschaftlichen Besitz des Staatsschatzes AWRSP, die den Auftrag zur Privatisierung bekam, die ursprünglichen Eigentumsverhältnisse blieben unberücksichtigt. Die Modalitäten der Privatisierung sehen jeweils eine öffentliche Ausschreibung vor, der Zuschlag wird bei einer Versteigerung erteilt.

Die Allensteiner Abteilung der AWRSP hat derzeit 919 700 Hektar Grund im Bestand, von denen 190 200 Hektar zum Verkauf und 487 400 Hektar zur Verpachtung anstehen. Darüber hinaus umfaßt das AWRSP-Denkmalsimperium allein im Allensteiner Raum ein Schloß, 16 Palais, 51 Gutshäuser, 90 kulturhistorisch bedeutende Parks, zwei Gutshof-Ensembles, fünf ganze Gutshöfe und weitere Immobilien wie Windmühlen, Wassermühlen, Pferdeställe und Gesindehäuser, die gegenwärtig zum Verkauf oder zur Verpachtung stehen.

In letzter Zeit jagte eine fieberhafte Privatisierungswelle mit hektischen Ausschreibungen durchs Land, die auch mit der Furcht vor einem Reprivatisierungsgesetz zu tun hatte. Der Gesetzesentwurf sah im Prinzip Entschädigung vor Rückgabe mit einer Quote von 50 Prozent des Wertes vor, mit Ausnahme der Immobilien, die in Staatshand waren: die sollten zurückgegeben werden und das hätte fast die gesamten AWRSP-Bestände betroffen. Da ist es doch allemal besser schnell zu verkaufen und noch einen Erlös mitzunehmen.

Zwar sollten Eigentümer, die niemals polnische Staatsbürger waren, also die weit überwiegende Mehrheit aller Flüchtlinge und Vertriebenen, Auslandspolen sowie jüdischer Alteigner von Entschädigungen ausgeschlossen sein, das Gesetz scheiterte jedoch am Veto des Präsidenten Kwasniewski. Als ehemaliger Kommunist muß er nun mit dem Vorwurf leben, sein Land sei das einzige im östlichen Mitteleuropa, das von der kommunistischen Regierung Enteignete nicht entschädigt, aber nur so konnte er den Vorwurf der Ungleichbehandlung, des Antisemitismus und der Diskriminierung abwenden. Eine Prozeßlawine wird auf Polen zurollen, das ist gewiß, Sammelklagen in Amerika sind da ein probates Mittel, und 200 000 enteignete Polen haben über ihren Verband ebenfalls Klagen vorbereitet.

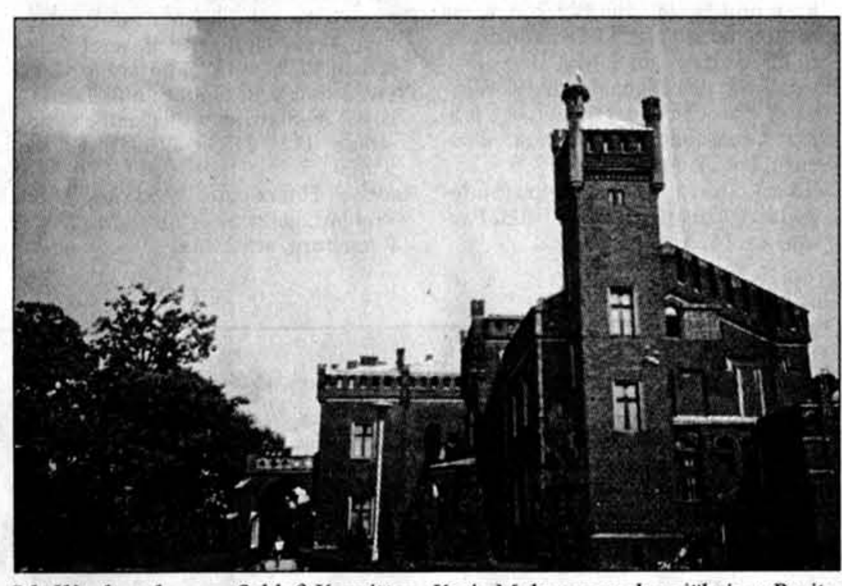
Die EU hat immer wieder die Schaffung klarer Eigentumsverhältnisse von Polen verlangt, dieser Gesetzentwurf der Regierung Buzek hat dort allerdings keinen Beifall gefunden. Der Imageschaden für Polen wäre enorm, die Folgekosten auch, Kenner empfehlen eine Teilreprivatisierung zu allerdings reduzierten Quoten von vielleicht um die 15 Prozent für alle Enteigneten ohne Ansehen der Staatsangehörigkeit. Vor den Wahlen im Herbst wird nichts mehr passieren, die Mehrheitsverhältnisse geben keine Drei-Fünftel-Mehrheit für die Regierungskoalition her, und die wäre nötig, um ein Präsidenten-Veto zu überstimmen. Nach der Wahl kann man mit ziemlicher Sicherheit von einer ganz anderen Regierung ausgehen, und das bedeutet, alles fängt von vorne an.

In der Zwischenzeit kann der Ausverkauf der Denkmäler fröhlich weitergehen, der Geld in den Staatssäckel bringen soll. Nur klappt auch das nicht so ohne weiteres, manche Schlösser sind wie ein Bumerang und fallen immer wieder an die Agentur zurück. Vieles liegt an den Ausschreibungsmodalitäten. Zwar wird eifersüchtig darüber gewacht, daß kein Ausländer eine Immobilie mit Land zum Privatbesitz erwirbt, auch dem aus diesem Passus entstandenen Strohmannwesen versucht man Einhalt zu gebieten, dafür sind die Regularien in anderen Bereichen als absolut schlampig zu bezeichnen.



**Ruine des alten Dohnaschen Schlosses in Schlobitten, Kreis Preußisch Holland** Fotos (2) privat

Bis Ende letzten Jahres konnte man in Polen eine der GmbH ähnelnde Gesellschaft mit einem Startkapital von 4000 Zloty gründen, heute sind dafür immerhin 50 000 Zloty nötig. So haben schwachbrüstige Gesellschaften Kaufangebote eingereicht und bekamen den Zuschlag, wenn sie mehr boten als die Mitbewerber. Nur hat sich niemand darum gekümmert, ob diese Firmen überhaupt in der Lage waren, über den Kaufpreis hinaus, der durch Beleihung der Immobilie noch relativ einfach zu finanzieren ist, den sonstigen Verpflichtungen nachzukommen. Kein Kapitalnachweis wird gefordert, die Bonität nicht ordentlich überprüft, Konzepte müssen nur irgendwie dem vorgesehenen Nutzungszweck entsprechen.



**Idyllisch gelegen:** *Schloß Karnitten, Kreis Mohrungen; langjähriger Besitz der Familie v. Albedyll – heute ein Hotel*

So erhält nicht immer die seriösere Gesellschaft den Zuschlag, sondern die meistbietende, so geschehen zum Beispiel in Barten. Die dortige 1380 bis 1390 erbaute Ordensburg wurde vergangenen Herbst für 2,7 Millionen Zloty an eine unbekannte Gesellschaft mit besagten Mini-Startkapital versteigert. Diese Firma hatte einen seriösen Mitbewerber, der alle Sicherheiten geboten hätte, aus dem Feld geschlagen, die Gesellschaft der Herausgeber der „Polityka", des polnischen „Spiegel", deren Offerte wiederum das Verfahren überhaupt in Gang gesetzt hatte. Lakonischer Kommentar: die hätten ja mehr bieten können. So wird der seriöse Kaufmann, der bei allem Interesse die wirtschaftliche Vernunft und ordentliche betriebswirtschaftliche Analysen nicht aus dem Sinn verliert, bestraft. Leider sieht man immer noch auch bei vielen ähnlichen, bei nicht die AWRSP betreffenden Verkäufen die Dollarzeichen des schnellen Geldes in den Augen blitzen.

Dieses System der Zufälligkeiten ohne Sicherungen und doppelten Boden ist gang und gäbe.

Nicht immer geht es gut wie in Karnitten bei Osterode, erklärte Denkmalschützer Jacek Wisocki der polnischen Zeitung „Gazeta Olsztynska". Das dortige Schloß gehörte zwar der PGR, restauriert hatte es allerdings in den achtziger Jahren die Leninhütte, die dort ihr Feriengelände hatte. Nun hatte die Leninhütte aber keinen Eigentumstitel. Es gab Momente, in denen die Ferienanlage der einzige funktionierende Teil der PGR war, sagte Wisocki, danach stand es leer, aber nicht lange. Dann kam jemand mit einem Koffer voll Geld, man mußte argwöhnen, was geschieht. Glücklicherweise bestätigten sich die Befürchtungen nicht, erklärte Konservator Wisocki, das Palais ist als Hotel bewirtschaftet.

Darüber hinaus muß man erwähnen, daß der Erwerb einer maroden Immobilie durchaus interessant ist, bringt er doch diverse Zuschüssen und eine fünfzigprozentige Steuerminderung mit sich. Über den Prestigewert für manch zweifelhafte neureiche Größen hinaus sind ostpreußische Schlösser daher als Anlage zum Geldwaschen überaus lukrativ.

Die wichtigste Obliegenheit eines Käufers, der ein Schloß oder Gutshaus in Ostpreußen erwirbt, ist, binnen vier Jahren eine komplette Sanierung und Restaurierung des Baus durchzuführen.

Zum Beispiel Schönberg, Kreis Rosenberg. Das Schloß der Familie von Finckenstein aus dem 14. Jahrhundert wurde von den Russen 1945 angesteckt und hatte große Brandschäden. Seit 1990 ist es nun bereits mehrmals „privatisiert" worden. Die AWRSP übernahm es wieder und machte noch einmal gutes Geld, als sie es dem deutschen Filmregisseur Volker Schlöndorff zu Dreharbeiten vermietete. In den Ruine wurde unter anderem „Der Erlkönig" nach dem Roman von Michel Tournier realisiert. Seit gut vier Jahren ist es nun Eigentum von Andrzej M., einem neureichen Busineß-Mann, der das Anwesen zum Preis von einem Einfamilienhaus zugesprochen bekam, von Ausbau und Restaurierung keine Spur.

Diese Fälle haben sich so sehr gehäuft, daß bei der AWRSP mittlerweile eigene Listen geführt werden, in denen das Hauptaugenmerk auf die Fristen gelegt wird. In Zukunft sollen alle Objekte, bei denen die Vierjahresfrist zur Restaurierung sich dem Ende nähert, in Zusammenarbeit mit dem Allensteiner Generalkonservator kontrolliert werden. Die Liste umfaßt einige Dutzend Objekte.

Zukünftig wird es endlich auch Konsequenzen geben. Der säumige Neueigentümer muß dann sogar die Annullierung des notariellen Kaufvertrages fürchten, bisher gab es solche Vertragsauflösungen nur bei Pächtern und wenn nachgewiesen werden konnte, daß der Käufer ein unliebsamer Strohmann ist, was mit etwas Geschick bei der Gesellschaftsgründung unmöglich ist, wie einige findige Russen inzwischen entdeckt haben. Als Mitarbeiter der Allensteiner Denkmalschutzbehörde mit dem neuen Eigentümer eines Palais in der Gemeinde Schippenbeil sprechen wollten, zeigte der sich zwar gesprächsbereit, aber die Unterhaltung erwies sich als etwas mühsam, da nur in russischer Sprache möglich. Der „Neue Russe" hatte die Idee, mitten in das denkmalgeschützte Ensemble einen Swimmingpool mit allen Schikanen zu bauen.

Das brachte nach den Allensteiner Denkmalschützern nun auch den führenden Mitarbeitern der AWSRP die Erkenntnis, daß es so nicht weitergehen könne. Neben den wirtschaftlichen und konzeptionellen Möglichkeiten müsse man die Bewerber auch noch nach anderen Kriterien aussuchen, ein gewisses kunsthistorisches Verständnis müsse auch auf dessen Seite erkennbar sein, ein historisches Bauwerk sein nun einmal nicht für jedermann geeignet. Sonst käme es weiterhin zu solchen denkmalschützerischen Katastrophen wie Schönberg und letztlich auch Steinort, betonte Wysocki.

Auch der Sitz der Familie von Lehndorff entpuppte sich im letzten Jahrzehnt als eine Bumerang-Immobilie, die wegen Mißwirtschaft, Pleiten und ähnlichen wirtschaftlichen Problemen immer wieder zurück an die AWSRP kam – jedes Mal in schlechterem Zustand. Alle Beteiligten sind sich einig, daß für eine Zukunft als Hotelbetrieb allein Baukosten von mindestens fünf Millionen Dollar fällig wären. Dennoch steht Steinort wieder zum Verkauf, zu den üblichen Bedingungen.

Einsicht und tatsächlich veränderte Handeln aber sind zweierlei. Trotz aller Erkenntnisse: der Ausverkauf geht weiter, jeder Interessent kann sich die Objekte auf den Internet-Seiten der AWRSP ansehen. Schloß Schlobitten mit Nebengebäuden und Park ist auf den ständig aktualisierten Seiten der zum Verkauf stehenden ostpreußischen Gutshäuser und Schlösser derzeit das bekannteste Angebot, Bedingungen: die üblichen.

*Heimseite in polnischer und englischer Sprache des „Polnischen Staatsschatzes" im Internet:*
http://www.awrsp.gov.pl




## zum 99. Geburtstag

**Brauns,** Ottilie, geb. Stensitzki, aus Dietrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Ringweg 5, 32278 Kirchlengern, am 30. April

**Schwiderski,** Martha, geb. Malessa, aus Frögenau, Kreis Osterode, jetzt Bergstraße 43, 27729 Wallhöfen, am 4. Mai

## zum 96. Geburtstag

**Losch,** Anni, aus Preußisch Eylau und Königsberg, jetzt Brucknerstraße 15, 28359 Bremen, am 20. April

**Sontowski,** Gustav, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Landschützstraße 39, 45663 Recklinghausen, am 30. April

## zum 95. Geburtstag

**Abramowsky,** Wanda, aus Konradswalde 6, jetzt Paderborner Straße 32, 28277 Bremen, am 2. Mai

**Kalweit,** Frieda, geb. Saborowski, aus Lyck, Yorckplatz, jetzt Erich-Baron-Straße 19, 14774 Brandenburg, am 30. April

**Milewski,** Otto, aus Sargensee, Kreis Treuburg, jetzt Niedeck 13, 37130 Gleichen, am 6. Mai

**Ollech,** Emilie, geb. Kobus, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Letheweg 10, 26180 Rastede, am 30. April

## zum 93. Geburtstag

**Dadzio,** Frieda, geb. Janzik, aus Weißhagen, Kreis Lyck, jetzt Moselstraße 12, 92353 Postbauer-Heng, am 3. Mai

**Dill,** Walter, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Mozartstraße 3 a, 44147 Dortmund, am 1. Mai

**Mrotzek,** Herta, geb. Paetsch, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Gertweiler Straße 6, 79761 Waldshut-Tiengen, am 5. Mai

**Schippel,** Dr. Kurt, aus Lyck, Soldauer Weg 9, jetzt Kursana-Residenz, Gorch-Fock-Straße 4, 22880 Wedel, am 30. April

**Schröder,** Ella, geb. Vogee, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Wiesbadener Straße 33, 14197 Berlin, am 5. Mai

## zum 92. Geburtstag

**Bormann, Helene,** geb. Burdinski, aus Neidenburg, Hindenburgstraße 18, jetzt König-Heinrich-Weg 82, 22459 Hamburg, am 1. Mai

**Goller,** Margarete, aus Bledau 1, jetzt Waldstraße 5, 41352 Korschenbroich, am 5. Mai

**Klein,** Johanna, geb. Kirstein, aus Germingen, Kreis Ebenrode, jetzt Heimweg 14, 58313 Herdecke, am 2. Mai

**Molloisch,** Maria, geb. Quass, aus Thomken, Kreis Lyck, und Kiöwen, Kreis Treuburg, jetzt Falscheider Straße 92, 32584 Löhne, am 5. Mai

**Niederhaus,** Emil, aus Rehfeld, Kreis Treuburg, jetzt Coloniastraße 33, 50169 Kerpen/Balkhausen, am 6. Mai

**Ottich,** Helene, geb. Busies, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Rodum 2, 22175 Hamburg, am 30. April

## zum 91. Geburtstag

**Massalski,** Helene, geb. Pitnags, aus Tilsit, Ragniter Straße 1, jetzt Geraer Straße 48, 07570 Weida, am 1. Mai

**Sbrzesny,** Otto, aus Lötzen, jetzt Chemnitzer Straße 39, 09599 Freiberg/Saale, am 30. April

**Tunnat,** Elisabeth, geb. Flötenmeyer, aus Lyck, jetzt Danziger Straße 27, 45145 Essen, am 5. Mai

**Voigt,** Wilhelm, aus Gilgetal, Kreis Elchniederung, jetzt Draisweg 24, 32425 Minden, am 5. Mai

## zum 90. Geburtstag

**Buttkus,** Paula, geb. Lehmann, aus Stellwagen, Kreis Elchniederung, jetzt Dithmarscher Straße 2, 25761 Büsum, am 1. Mai

**Dzewas,** Ella, geb. Conrad, aus Preußenwall, Kreis Ebenrode, jetzt Straße der deutsch-sowjetischen Freundschaft 4, 39326 Zielitz, am 5. Mai

**Krause,** Martha, geb. Bahr, aus Königsberg, Schrötterstraße 180, 79585 Steinen 1, am 27. April

**Kutschke,** Horst, aus Königsberg, Moltkestraße 1 und Schrötterstraße 49, jetzt Königsweg 9, 25361 Krempe, am 28. April

**Pogodda,** Frieda, aus Jürgen, Kreis Treuburg, jetzt Diestelweg 2, 31582 Nienburg/Weser, am 27. April

**Purwin,** Bruno, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Bergedorfer Straße 38, 21502 Geesthacht, am 4. Mai

**Regge,** Erwin, aus Treuburg, jetzt Redder 21, 25746 Heide, am 15. April

**Weder,** Ilse, geb. Belgard, aus Wehlau, Kirchenstraße, jetzt Wilhelmshöher Straße 34, 60389 Frankfurt, am 1. Mai

## zum 85. Geburtstag

**Bandowski,** Charlotte, aus Quednau 4, jetzt Walter-Mahlau-Stieg 8, 22041 Hamburg, am 2. Mai

**Fritze,** Margarete, aus Heiligenbeil, Bismarckstraße 45, jetzt Am Felsenkeller 24, 22844 Kassel, am 30. April

**Fuhrmann,** Ella, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt E.-M.-Arndt-Straße 59, 38304 Wolfenbüttel, am 5. Mai

**Gehrmann,** Erich, aus Lyck, jetzt Auf dem Wacken 22, 66440 Blieskastel, am 5. Mai

**Lamprecht,** Anna Marie, geb. Alexi, aus Treuburg, jetzt Sonnentaustraße 24, 26670 Uplengen, am 5. Mai

**Lischitzki,** Martha, geb. Kirschnick, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Hoffeld 12, 31600 Uchte, am 2. Mai

**Mewes,** Elli, geb. Wellerdt, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Dorfstraße 30, 39524 Mangelsdorf, am 1. Mai

**Skambraks,** Siegfriede, geb. Bersick, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Burgfeldstraße 19, 45127 Essen, am 1. Mai

**Schieber,** Hedwig, geb. Meißner, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Kreuzheckenweg 24, 73441 Bopfingen, am 2. Mai

**Schubert,** Hanna, geb. Führer, aus Königsberg und Stallupönen, Kreis Ebenrode, jetzt Pestalozzistraße 29, 63688 Gedern, am 2. Mai

**Schurkus,** Else, geb. Zerull, aus Ossafelde, Kreis Elchniederung, jetzt Karl-Scheele-Straße 7, 60320 Frankfurt, am 3. Mai

**Steiderwald,** Elfriede, aus Lyck, jetzt Ottostraße 14, 97070 Würzburg, am 30. April

**Weichert,** Willi, aus Bromberg/Posen, jetzt Goedenser Weg 25, 26386 Wilhelmshaven, am 2. Mai

**Wnuck,** Horst, aus Groß Warnau, Kreis Lötzen, jetzt Georg-Marwede-Straße 15b, 29574 Ebestorf, am 3. Mai

## zum 80. Geburtstag

**Bachen,** Margot, aus Pasewalk (Vorpommern), jetzt Ulmenstraße 15, 27798 Hude, am 24. April

**Bartelt,** Horst, aus Treuburg, jetzt Leipziger Straße 24, 33330 Gütersloh, am 4. Mai

**Burgner,** Erna, geb. Biendorra, aus Orlau, Kreis Neidenburg, jetzt Meiberger Weg 23, 42553 Velbert, am 4. Mai

**Chmielewski,** Annemarie, geb. Stockhaus, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Hauptstraße 121, 02730 Ebersbach, am 6. Mai

**Donner,** Helga, geb. Adomeit, aus Ragnit-Tilsit, jetzt Danziger Straße 9, 42719 Solingen, am 5. Mai

**Glinka,** Kurt, aus Hardichhausen, Kreis Neidenburg, jetzt Sutumerfeldstraße 6, 45890 Gelsenkirchen, am 6. Mai

**Görke,** Erwin, aus Perwissau 3, jetzt Spielstraße 57, 38822 Athenstedt, am 30. April

**Gossel,** Frieda, geb. Lauszat, aus Insterburg, Forchestraße 5, jetzt Friesenstraße 5, 18057 Rostock, am 3. Mai

**Harpeng,** Hilde, geb. Grigull, verw. Rose und Lessat, aus Wittken, Kreis Elchniederung, jetzt Kermannstraße 5, 07973 Greiz, am 3. Mai

**Haut,** Eva, geb. Schaaf, aus Königsberg, Nassengärtner Feuerweg 8 a, jetzt Gneisenauweg 1, 24944 Flensburg, am 21. April

**Heller,** Viktor, aus böhm. Leipa (Sudetenland), jetzt Voglau 11 a, 94032 Passau, am 14. April

## Hörfunk und Fernsehen

**Sonntag, 29. April,** 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Nicht nur Häkeldeckchen und Pokale (Über Wert und Bedeutung von Heimatstuben)

**Sonntag, 29. April,** 18.30 Uhr, N3-Fernsehen: Hanseblick (u. a.: Über historische Bauten und den neuen Zeitgeist in Kolberg)

**Dienstag, 1. Mai,** 16.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Variationen mit Thema: „O König von Preußen ..." (Volkslieder wider die Obrigkeit)

**Mittwoch, 2. Mai,** 6 Uhr, N3-Fernsehen: Ost-West-Deutschland (1. Hungerjahre)

**Mittwoch, 2. Mai,** 20.15 Uhr, ZDF: Hitlers Frauen (2. Magda Goebbels – Die Gefolgsfrau)

**Freitag, 4. Mai,** 13.35 Uhr, N3-Fernsehen: Von Herrenhäusern im Preußenland (Zeugen der Vergangenheit im südlichen Ostpreußen)

**Freitag, 4. Mai,** 14.40 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Merk-Mal: „Symbol des Aufschwungs" (Der Maulbeerbaum in Preußen)

**Freitag, 4. Mai,** 20.15 Uhr, N3-Fernsehen: Endstation Wunderwaffe (Peenemünde – eine geballte Ladung deutscher Geschichte)

**Freitag, 4. Mai,** 23.45 Uhr, WDR-Fernsehen: Kultur im Dritten Reich: Hitlers Traum von Micky Maus.

**Sonntag, 6. Mai,** 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Da hat sich ganz gewaltig was getan (Das Altstadtsanierungsprogramm in Kolberg)

**Dienstag, 8. Mai,** 15.15 Uhr, N3-Fernsehen: Endstation Peenemünde (Die V2 und ihre Erben)

**Mittwoch, 9. Mai,** 19.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Wort-Spiel: „Mein Herz gehört Dir, Leningrad" (Erkundungen in einem untergegangenen Imperium)

**Freitag, 11. Mai,** 14.40 Uhr, Deutschlandradio Berlin Merk-Mal: „Besatzungsfolgen (Uneheliche Kinder in der Nachkriegszeit)

**Hennig,** Gertrud, geb. Dehn, aus Klein Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt Hauptstraße 20, 99706 Badra, am 4. Mai

**Kaiser,** Erich, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Wilmsstraße 32, 46049 Oberhausen, am 30. April

**Klädtke,** Gerda, geb. Lux, aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, jetzt Schneiderstraße 3, 72461 Albstadt, am 3. Mai

**Lagerpusch,** Helmut, aus Ostseebad Cranz, jetzt Reselith-Weg 17, 25596 Wacken, am 5. Mai

**Müller,** Kurt, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Wolburgstraße 37 a, 23669 Timmendorfer Strand, am 3. Mai

**Petrick,** Heinz, aus Altengilge, Kreis Elchniederung, jetzt Zollenspieker Hauptdeich 134, 21037 Hamburg, am 3. Mai

**Pienkos,** Gertraud, geb. Kröhnert, aus Schwanensee, Kreis Elchniederung, jetzt Alter Teichweg 171, 22049 Hamburg, am 30. April

**Piske,** Anna, geb. Störmer, aus Partheinen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Neuschlag 18, 24369 Waabs, am 6. Mai

**Plew,** Irma, geb. Godau, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Bleckeder Landstraße 112, 21337 Lüneburg, am 5. Mai

**Radtke,** Heinz, aus Moterau, Kreis Wehlau, jetzt Seestraße 26, 23909 Ratzeburg, am 2. Mai

**Rupsch,** Karl, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt Auf dem Bauloh 16, 58119 Hagen, am 4. Mai

**Seckner,** Hildegard, geb. Laabs, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Breslauer Straße 10, 67454 Haßloch, am 3. Mai

**Seyda,** Fredi, Zum Schwanenhals 3, 18273 Güstrow, am 2. Mai

**Schaudinn,** Gerhardt, aus Lyck, Yorckstraße 30, jetzt Am Tierpark 4, 10315 Berlin, am 30. April

**Straukies,** Hedwig, geb. Rogat, aus Neuschleuse, Kreis Elchniederung, jetzt Asseburgstraße 3, 30451 Hannover, am 4. Mai

**Tatzko,** Babeth, aus Treuburg, jetzt Peinestraße 29, 31234 Edemissen, am 3. Mai

**Thomas,** Charlotte, geb. Kiupel, aus Kloken, Kreis Elchniederung, jetzt Oberhauser Straße 105, 45359 Essen, am 6. Mai

**Thomas,** Hildegard, geb. Rzendowski, aus Thomascheinen, Kreis Osterode, jetzt Insterburger Straße 65, 44581 Castrop-Rauxel, am 6. Mai

## Zur Goldenen Hochzeit

**Pahlke,** Bernhard, aus Georgenhain, Kreis Gerdauen, und Frau Marianne, geb. Lohmann, aus Hamburg, jetzt Trittauer Amtsweg 22 a, 22179 Hamburg, am 5. Mai

# Landsmannschaftliche Arbeit

## Landesgruppe Berlin



**Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin**

Mi., 9. Mai, **Frauengruppe**, 14.30 Uhr, „Die Wille", Wilhelmstraße 115, 10963 Berlin, Muttertag. Gedenken an Agnes Miegel, Lesung Fr. Klingelhöller aus dem Buch „Eilig liefen meine kleinen Füße".

Sbd., 12. Mai, **Insterburg**, 15 Uhr, Restaurant Novi Sad, Schönefelder Straße 2, 12355 Berlin, Schabbern und Plachandern.

So., 13. Mai, **Rastenburg**, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin.

## Landesgruppe Hamburg



**Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/44 49 93**

**BEZIRKSGRUPPEN**

**Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude** – Sonnabend, 19. Mai, 14 Uhr, gemeinsames Treffen mit der Heimatkreisgruppe Gumbinnen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U-Bahn Messehallen. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel wird der Film „Paradies der Erinnerung" von Dietrich Wawzyn gezeigt. Anmeldung bei Edelgard Gassewitz, Lokstedter Holt 12, 22453 Hamburg, Telefon 58 21 09.

**Farmsen-Walddörfer** – Dienstag, 22. Mai, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

**Harburg/Wilhelmsburg** – Montag, 30. April, 16 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Meckelfeld, Höpenstraße 88 (mit Bus 443 bis Waldquelle).

**HEIMATKREISGRUPPEN**

**Gumbinnen** – Sonnabend, 19. Mai, 14 Uhr, gemeinsames Treffen mit der Bezirksgruppe Barmbek-Uhlenhorst im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U 2-Station Messehallen. Es wird der Videofilm „Paradies der Erinnerung" von Dietrich Wawzyn gezeigt. Gemeinsame Kaffeetafel. Bei Rückfragen bitte an R. Rau, Telefon 6 01 64 60, wenden.

**Insterburg** – Freitag, 4. Mai, 14.30 Uhr, Monatstreffen unter dem Motto „Der Frühling ist da!" im Lokal zur Postkutsche, Horner Landstraße 208. – Sonnabend, 19. Mai, Ausflug nach Lüneburg.

**Sensburg** – Sonnabend, 28. April, 15 Uhr, Treffen im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Es gibt Osterüberraschungen. Gäste sind herzlich willkommen.

**FRAUENGRUPPEN**

**Billstedt** – Dienstag, 8. Mai, 16 Uhr, Treffen im Haus der DRK-Altentagesstätte, Lorenzweg 2 c (Nähe U-Bahnhof Billstedt). Nach der gemeinsamen Kaffeetafel hält Annelie Papiz einen Vortrag zum Thema „Biographie von Johann Gottfried Herder" und liest eine ihrer Kurzgeschichten vor. Gäste sind herzlich willkommen, der Eintritt beträgt 3 DM.

**Wandsbek** – Mittwoch, 2. Mai, 16 Uhr, Treffen im Gesellschaftshaus Lakkemann, Hinterm Stern 14.

**SALZBURGER VEREIN**

**Mitgliedertreffen** – Sonnabend, 5. Mai, 13 Uhr, Treffen im Hotel St. Raphael, Adenaueralle 41, Hamburg (zwischen Hauptbahnhof und Berliner Tor). Mitglied Dr. Schlemminger hält einen Diavortrag zum Thema „Burma – eine Reise nach Ostasien".

## Landesgruppe Baden-Württemberg



**Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart**

**Landesgruppe** – Sonnabend, 28. April, ab 9.45 Uhr, Landesfrauentagung im Hotel Wartburg, Lange Straße 9, Stuttgart, Telefon 07 11/2 04 50 (zu erreichen ab Stuttgart Hauptbahnhof mit der Stadtbahn U 14, Richtung Heslach, Haltestelle Rotebühlplatz (Stadtmitte), Ausgang Fritz-Elsaß-Straße). Der Landesvorsitzende der Ostpreußen, Günter Zdunnek, sowie der Landesvorsitzende der Westpreußen, Wolfgang Kollbau, werden aus der Arbeit der Landesvorstände berichten. Der Ansprechpartner des BJO, Regionalverband Süd, Gerhard Franke, wird über die neu gegründete Jugendorganisation der LO unter besonderer Berücksichtigung des Regionalverbandes Süd berichten. Wie jedes Jahr wird Uta Lüttich über die „Kulturelle Frauenarbeit in Baden-Württemberg" informieren. Danach erwartet die Teilnehmer im „Preußenjahr 2001" ein interessanter Vortrag mit Tageslichtprojektor von Margarete Sorg über das „300jährige Jubiläum der Krönung Friedrichs I. zum König in Preußen". Sibylle Dreher wird in ihrem Referat „Gemeinsam sind wir stark – Zusammenarbeit mit anderen Verbänden" u. a. auch auf das Seminar „Kinder der Opfer – Kinder der Täter – Spuren der Geschichte im Leben der folgenden Generationen" in der Ostsee-Akademie in Travemünde eingehen. Alle Frauengruppenleiterinnen, ihre aktiven Helfer, die Mitglieder der Landesvorstände der Landsmannschaft Ostpreußen und der Landsmannschaft Westpreußen sowie alle interessierten Damen sind herzlich eingeladen. Anmeldungen an Uta Lüttich, Landesfrauenleiterin Baden-Württemberg, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax 07 11/85 40 93.

**Buchen** – Mittwoch, 9. Mai, Muttertagsausflug nach Aschaffenburg mit Modenschau, Frühstück, Schiffsfahrt auf dem Main. Es wird Heino jun. singen. Abfahrt in Buchen um 8 Uhr, in Mosbach um 8.35 Uhr. Frauen erhalten einen Geschenk-Bon.

**Freiburg** – Sonnabend, 12. Mai, 15.30 Uhr, Treffen im Kolpinghaus, Karlstraße 7, Freiburg. Hannah Kegel hält einen Vortrag zum Thema „Die Nachfolgestaaten der Sowjetunion".

**Heidelberg** – Sonntag, 13. Mai, 15 Uhr, Treffen im Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63.

**Ludwigsburg** – Mittwoch, 16. Mai, Abfahrt 10 Uhr vom ZOB Ludwigsburg, Steig 14, Jahresausflug nach Wüstenrot-Neulautern. Anmeldung bis 10. Mai bei Horst Glombowski, Telefon 0 70 62/93 02 91, oder Hans Matzat, Telefon 0 71 41/3 57 12. – Zahlreiche Landsleute und Gäste waren der Einladung des 1. Vorsitzenden Horst Glombowski zum Frühlingsfest gefolgt, so daß der Saal im Beck'schen Palais voll besetzt war. Von Manfred Stettina musikalisch begleitet, wurden gemeinsam Frühlingslieder gesungen. Das Ehepaar Matzat hatte einen Besuch beim Osterhasen gemacht und bunte Ostereier auf die Nestchen verteilt. Nach der Kaffeetafel erfreuten die Damen Elsner, Kowalzik, Kranich und Kwasny die Anwesenden mit Frühlingsgedichten und humorvollen mundartlichen Vorträgen. Ein dreistimmiger Kanon, von Rita Martin dirigiert, und harmonische Melodien, von Manfred Stettina präsentiert, stimmten vollends auf die schönste Jahreszeit ein. Zum Dank für ihre jahrelange unermüdliche Einsatzbereitschaft überreichte Vorsitzender Glombowski Rosemarie Ottmann einen wunderschönen Blumenstrauß. Auch dankte er allen, die das Programm mitgestaltet hatten, und den Landsleuten für ihr zahlreiches Erscheinen. Mit einem gemeinsam gesungenen Lied klang der heimatliche Nachmittag aus.

**Pforzheim/Enzkreis** – Zum Heimattreffen mit Vorstandswahlen kamen wieder viele Gäste aus nah und fern. Wie erwartet wurde der alte Vorstand einstimmig wiedergewählt. Anwesend waren 96 Personen, davon 44 wahlberechtigte Mitglieder. Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitzender Heinz R. Müller, Meisenstraße 82, 75181 Pforzheim (Adresse der Geschäftsstelle); stellvertretende Vorsitzende Gertrud Buxa, Wittelsbacher Straße 16, 75177 Pforzheim; Schriftführerin Christel Müller, Meisenstraße 82, 75181 Pforzheim; Schatzmeisterin Ingrid Spallek, Mäuerachstraße 61, 75181 Pforzheim; 1. Beisitzerin Marianne Hildebrand, Dresdner Straße 13, 75181 Pforzheim; 2. Beisitzer Erhard Schwing, Unterer Steinweg 27, 75438 Knittlingen; Kulturbeisitzerin Renate Großmann, Turnstraße 8, 75173 Pforzheim. Rechnungsprüfer sind Emmy Gedrat, Huchenfelder Hauptstraße 66, 75181 Pforzheim, und Ingeborg Töllner, Sponheimstraße 41, 75177 Pforzheim. Der neue Jahresbeitrag wurde auf 20 Euro festgelegt. Zum Treffen waren auch wieder etliche Mitglieder der LO-Gruppe Karlsruhe erschienen. Das Programm war wie immer kurzweilig und wurde durch Vorträge der Damen Buxa, Müller und Großmann aufgelockert. Ostpreußische Lieder wurden gesungen. Im Mittelpunkt stand der Videofilm der Heinz-Sielmann-Stiftung „In der Arche sind noch Plätze", der den Erfolgsweg des Königsbergers Heinz Sielmann bis hin zu seiner Stiftung zeigte. Als Tombolalose wurden, der Osterzeit entsprechend, gefärbte, numerierte Ostereier verkauft, die Lm. Helmut Ulonska spendete. Viele Tombolapreise, vom Ostpreußenbuch über Blumentöpfe bis zur großen Flasche Bärenfang, wurden von edlen Spendern gestiftet. Zum Abschluß des Programms spielte Ingeborg Eisenschmidt wieder auf ihrer Akkordeonzither Abendlieder. Anschließend saßen viele noch bei einem Imbiß zusammen.

**Reutlingen** – Sonnabend, 5. Mai, 14 Uhr, Frühlingstreffen im Treffpunkt für Ältere, Gustav-Werner-Straße 6 a. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel und genügend Zeit zum Schabbern folgt ein Programm mit Geschichten, Anekdoten, Gedichten und einem aktuellen Film zum Thema „Kurische Nehrung". Gäste sind herzlich willkommen. – Wünsche und Anregungen für den Jahresausflug am Sonnabend, 9. Juni, werden vom Vorstand gerne entgegengenommen.

**Stuttgart** – Mittwoch, 9. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe mit Gedichten und Geschichten zu Muttertag und Pfingsten im Haus der Heimat, Raum 102.

**VS-Schwenningen** – Donnerstag, 3. Mai, 15 Uhr, Muttertagsfeier mit einem Vortrag über die Entstehung des Muttertages im Etter-Haus/Rotes Kreuz, Alleenstraße.

## Landesgruppe Bayern



**Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim**

**Bad Reichenhall** – An österlich geschmückten Tischen, liebevoll von den Damen Lieselotte Schöndorffer und Jutta Karl arrangiert, begrüßte der Vorsitzende Max Richard Hoffmann die zahlreichen Mitglieder und Gäste der Monatsversammlung mit einem Frühlingsgedicht. Jutta Karl berichtete über Osterbräuche in der Heimat, in Bayern (Osterwasser) und in den Nachbarländern. Dann übergab sie jedem ein selbst bemaltes Osterei. Anschließend begann Lm. Hoffmann mit seinem Vortrag „Theodor Gottlieb von Hippel d. J., ein Freund E. T. A. Hoffmanns". 1810 holte ihn Staatskanzler von Hardenberg zu sich. Seine letzten Lebensjahre verbrachte von Hippel in Bromberg, wo er am 10. Juni 1843 mit 68 Jahren verstarb. Durch einen regen Briefwechsel zwischen den beiden Freunden v. Hippel und E. T. A. Hoffmann konnte erst ein umfassendes Persönlichkeitsbild erstellt werden. Zum Schluß gedachte Hoffmann der Königin Luise von Preußen und der schmachvollen Begegnung mit Napoleon in Tilsit („Wer nie sein Brot mit Tränen aß ..."). Königin Luise gehört zu den seltenen historischen Gestalten, die nicht durch Taten, sondern allein durch ihr Wesen beeindruckten. Ihre Ehe mit Friedrich Wilhelm III. war geprägt von Schlichtheit und Sittenreinheit. Königin Luise starb am 19. Juli 1810, sie wurde nur 34 Jahre alt. Ein hörenswerter und vorösterlicher Nachmittag ging zu Ende. Beide Vortragende erhielten viel Applaus.

**Bamberg** – Dienstag, 8. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Brudermühle, Schranne 1.

**Erlangen** – Bei der Monatsversammlung gab Hella Zugehör, deren Mann Vorsitzender des Ortsverbandes Uttenreuth der Landsmannschaft Schlesien ist, einen Überblick über die sehr gelungene Gedenkveranstaltung zum 50jährigen Bestehen dieser Gruppe, die mit einer mehrtägigen Ausstellung „Flucht und Vertreibung" verbunden war. Außerdem berichtete sie von der Eröffnung der sehr sehenswerten Bernstein-Ausstellung im Deutschordensschloß Ellingen. Anschließend zeigte Lm. Helmut Klingenberg seinen mit Text und Musik unterlegten Film über den Oberlandkanal, dessen Entstehungsgeschichte und Bedeutung für die Land- und Volkswirtschaft des westlichen Ostpreußen im 19. Jahrhundert. Dieses in Europa einmalige Projekt, das heute ein von der Unesco gefördertes technisches Denkmal des Weltkulturerbes ist, wurde von dem preußischen Landrat Georg J. Steenke entworfen und unter seiner Bauleitung zwischen 1844 und 1856 errichtet. Der 81 Kilometer lange Schiffahrtskanal verbindet die zwischen Elbing und Osterode gelegenen Seen. Der Höhenunterschied von 104 Metern zwischen ihnen wurde durch fünf aufgeschüttete „Rollberge" ausgeglichen, vor denen die Schiffe auf Gitterwagen auffahren und mittels Wasserkraft an Stahlseilen hinauf und hinunter gezogen werden. Von den Polen wird der Kanal auch heute noch mit den alten technischen Anlagen und zum Teil noch mit den alten deutschen Schiffen genutzt. Mit Beifall dankten die anwesenden Landsleute Lm. Klingenberg und freuen sich schon auf den nächsten angekündigten Film über Ost- und Westpreußen aus seinem umfangreichen Bestand.

**Hof** – Sonnabend, 12. Mai, 15 Uhr, Muttertagsfeier im Restaurant Kreuzstein, Hof.

**Kitzingen** – Sonnabend, 12. Mai, „Fränkischer Dia-Nachmittag" in der „Frankenstube der Bahnhofsgaststätte Kitzingen. Referent ist Erwin Burger.

**Nürnberg** – Freitag, 11. Mai, 15 Uhr, Muttertagsfeier mit der Frauengruppe und dem Singkreis im Stadtparkrestaurant, Berliner Platz.

## Landesgruppe Brandenburg



**Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99**

**Brandenburg/Havel** – Rund 150 Gäste kamen an zwei Wochenenden zum Gespräch über Preußen in die Brandenburger Heimatstube der Vertriebenen mit der Königsberger Journalistin Ljudmilla Filatowa und der Historikerin Amy Alrich aus Ohio. Die Russin ist auf Spurensuche in ihrer Heimat, dem nördlichen Ostpreußen, und für die Amerikanerin ist Gesprächsanlaß ihre Forschung und Promotion über die preußischen Vertriebenen. Beide distanzierten sich von einseitiger Schwarzmalerei sowie von unkritischer Nostalgie und machten früher praktizierte Werte wie Toleranz, staatliche Sparsamkeit und zuverlässige Rechtssicherheit sichtbar. Ljudmilla Filatowa zeigte historische Wurzeln für Gemeinsamkeiten von Deutschen und Russen im zukünftigen Europa auf. In ihrem Film wurde auch der Brandenburger Landtagspräsident Herbert Knoblich interviewt bei der Einweihung von Kriegsgräbern in Fischhausen. Dabei hob er einige preußische Tugenden hervor und sprach sich für unkonventionelle Lösungen zur Linderung der Not im Königsberger Gebiet aus. Filatowa dankte für die Solidarität der Ostpreußen mit Kindern, Schulen und Krankenhäusern in der Heimat. Andreas Kuhnert MdL sagte dafür seine Hilfe zu. Amy Alrich hatte schon 200 Vertriebene aus Pommern, Westpreußen und Ostpreußen befragt. Bei diesen sei noch viel preußische Identität zu finden, in den neuen Bundesländern jedoch mehr als in den alten. Beide Referentinnen gingen auf Leid und Opfer der Vertriebenen ein. In den USA und Rußland wurde die Vertreibung weitgehend verschwiegen. Eine Erinnerung an Preußen werde in den Vereinigten Staaten durch die Steubenparade wachgehalten. Als erster amerikanischer Präsident sagte kürzlich Bush, daß die ethnische Vertreibung der Deutschen auch kultureller Völkermord sei, worüber man offen reden müßte.





**Diese Tafel in Peitschendorf weist den Weg zum Forsthaus Kleinort. Sie steht im Dorf an der Abzweigung der Straße nach Nikolaiken. Von hier aus sind es nur drei Kilometer, dann sieht man rechts das Geburtshaus des Dichters Ernst Wiechert. Eine zweite Tafel steht im Wald, wenn man von Nikolaiken aus die kleine Straße Richtung Peitschendorf befährt. Mögen diese Wegweiser, von denen einer von unserer Leserin Hildegard Neugebauer, Bad Segeberg, gestiftet wurde, den Freunden des Dichters das Auffinden des Hauses erleichtern.** Foto privat

## Landesgruppe Bremen



**Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr**

**Bremen-Nord** – Dienstag, 8. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe bei „Wildhack" in Beckedorf.

## Landesgruppe Hessen



**Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg**

**Darmstadt** – Nach zwei Jahren stand bei der Gruppe eine Neuwahl des Vorstandes an. Im Kranichsteiner Bürgerhaus am See wurden nach der Bestimmung der Wahlleiter Horst Jantzon und Emmi Klotzek Gerhard Schröder als 1. Vorsitzender und Erwin Balduhn als 2. Vorsitzender einstimmig wiedergewählt. Auch die Wahl des erweiterten Vorstandes erfolgte einstimmig. Schriftführerin wurde Ruth Rescheleit, ihre Stellvertreterin Margot Matern. Die Kasse verwalten Asta Walter und Gisela Keller; für die Kassenprüfung sind Irmgard Studemund und Emmi Klotzek verantwortlich. Kulturreferent wurde Winfrid Matern. Die Sozialbetreuung übernehmen Irmgard Karnetzke und Asta Walter. Zu Beisitzern und gleichzeitig Obmännern für die einzelnen Heimatregionen wurden gewählt: Dieter Krisch (Ostpreußen), Erhard Karnetzke (Westpreußen), Horst Jantzon (Freie Stadt Danzig). Die Frauengruppe leiten Brigitte Klemm und Irmgard Kämmer. Das Treffen der Frauengruppe wird künftig auf den jeweils ersten Mittwoch im Monat verlegt (im städtischen Seniorentreff Eberstadt Süd, Weidigweg 2). Nach der Kaffeetafel dankte Vorsitzender Gerhard Schröder der Stadt Darmstadt für die Anschaffung eines Mikrofons und die Verdunklungsmöglichkeit des Saales, so daß nun auch in den Sommermonaten Film- und Diavorträge gehalten werden können. Der Bitte um die Bereitstellung einer Trage für Notfälle wurde von der Stadt Darmstadt bisher noch nicht entsprochen. Das in der jüngsten Vergangenheit von Bauconainern arg verschandelte Ostpreußendenkmal will die Gruppe wieder in einen würdigen Zustand versetzen. Mit einer Schweigeminute ehrten die Mitglieder die im vergangenen Jahr Verstorbenen. Vorsitzender Schröder erinnerte daran, daß die LOW-Gruppe und auch der BdV in Darmstadts Schwesterstadt Freiberg in Sachsen am 28. April ihr zehnjähriges Bestehen feiern. Die Darmstädter Gruppe will mit einer Abordnung an der Feier teilnehmen. Zum Abschluß der Versammlung, an der auch die Mitglieder des Bundes der




**Neuer Vorstand in Darmstadt:** *Vorsitzender Gerhard Schröder (2. Reihe, 2. von links) und sein Stellvertreter Erwin Balduhn (2. Reihe, 1. von rechts) werden mit einem bewährten Team die landsmannschaftliche Arbeit fortsetzen* Foto Leitner

Danziger teilnahmen, hielt Schröder einen interessanten Vortrag über die Krönungsfeierlichkeiten des brandenburgischen Kurfürsten Friedrich III. zum König in Preußen im Jahre 1701 in Königsberg. Die Anwesenden dankten dem Referenten mit reichem Applaus. – Auf dem Landesdelegiertentag in Gießen wurde Anneliese Franz in ihrem Amt als Vorsitzende bestätigt. Zu Beisitzern wurden Gerhard Schröder, Mühltal, sowie Brigitte Klemm und Dieter Krisch, beide Darmstadt, gewählt.

**Frankfurt/Main** – Donnerstag, 10. Mai, 14 Uhr, Spielenachmittag im Haus der Heimat. Gäste sind herzlich willkommen. – Im Haus der Heimat fand das Monatstreffen der Gruppe statt. Im ersten Teil wurde zunächst die dreiteilige Fernsehserie „Die Vertriebenen – Hitlers letzte Opfer" erörtert. Es folgte ein Vortrag der 2. Vorsitzenden Gerlinde Groß über „Die Situation der ostdeutschen Heimatvertriebenen nach Flucht und Vertreibung im damaligen zerstörten Deutschland". Gerlinde Groß sprach hierbei viele Tatsachen an, die man bei den Fernsehsendungen leider vermissen mußte. Nach so viel Traurigem las sie daraufhin eine lustige Geschichte in ostpreußischem Dialekt. Mit einer Erzählung über Frühlingsgefühle wußte gekonnt und humorvoll das älteste Mitglied der Gruppe, Ulla Geller, geboren 1911 in Preußisch Holland, die Landsleute zu unterhalten. Im zweiten Teil der Veranstaltung lenkte der 1. Vorsitzende Gerhard von Hacht die Aufmerksamkeit auf Nord-Ostpreußen. Er erinnerte an das Urvolk der Prussen, das weit über 1000 Jahre im Ostseeraum gelebt hat. Nachfahren dieses Volkes gibt es noch heute. Darüber hinaus sprach er über die Situation im heutigen Königsberg und machte auf die Wichtigkeit der deutsch-russischen Beziehungen aufmerksam.

**Kassel** – Dienstag, 8. Mai, 15 Uhr, Treffen im Restaurant Alt Süsterfeld, Eifelweg. Lm. Albert Kannenberg, Bad Sooden-Allendorf, zeigt Dias von der Rominter Heide, einem traumhaften Waldgebiet.

**Werra-Meißner-Kreis** – Sonnabend, 28. April, 14.30 Uhr, Frühjahrstreffen unter dem Thema „Gedanken zu Preußen" im Hochzeitshaus am Rathaus, Bad Sooden-Allendorf, Stadtteil Allendorf. Anmeldungen bei A. Kannenberg, Telefon 0 56 52/32 25.

**Wetzlar** – Auf dem Vortragsprogramm der Gruppe stand diesmal der Mensch Johannes Daniel Falk. Die meisten Zuhörer kannten den Namen nicht, aber das änderte sich im Laufe des Abends, denn Vorstandsmitglied Karla Weyland brachte Falk den Teilnehmern in vollendeter Form näher. Am 28. Oktober 1768 in Danzig geboren, verlebte Falk eine arbeitsreiche Jugend. Es bedurfte langer, heftiger Diskussionen, bis der gestrenge Vater sein Ja zum Besuch der Lateinschule gab. Wegen seiner hervorragenden schulischen Leistungen erhielt er ein Stipendium. Zuerst studierte er Theologie, dann Sprachen. Als Studienort wählte er Halle. Dort begann er, sich für die französische Sprache zu interessieren. Er lebte als freier Schriftsteller und versuchte, die erstarrte Gesellschaft zu glossieren. Nach der Schlacht von Jena und Auerstedt kam es durch die französische Besatzung zu unliebsamen Unruhen und Plünderungen. Falk leistete tatkräftige Hilfe und setzte sich für eine gerechte Verteilung der Lebensmittel und die Betreuung der Straßenkinder ein. Am ehesten bekannt wurde Falk allerdings durch ein sizilianisches Fischerlied, das er mit deutschem Text versah und so ein beliebtes Weihnachtslied wurde: „O du fröhliche ..." – Die nächste Veranstaltung findet am Montag, 14. Mai, zum Thema „Ruth Geede – Mundartdichterin" statt. Zu allen Veranstaltungen sind Gäste herzlich willkommen.

## Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

**Düsseldorf** – Freitag, 11. Mai, 16 Uhr, Stammtisch unter der Leitung von Werner Dobbert im Restaurant Halls, Oststraße 37/Ecke Tonhallenstraße, Düsseldorf. Zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 707 bis Klosterstraße. – Sonnabend, 12. Mai, 14.30 Uhr, Treffen vor dem Hauptbahnhof Düsseldorf für die Wandertour nach Erkrath.

**Gladbeck** – Sonnabend, 5. Mai, Tagesausflug ins Sauerland. Die Abfahrt erfolgt um 8 Uhr vom Omnibusbahnhof Oberhof. – Sonnabend, 12. Mai, 18 Uhr, Monatsversammlung zum Thema „Was weiß ich von der Heimat?" im Fritz-Lange-Haus, Friedrichstraße 5. Gäste sind herzlich willkommen. – Für die Reise vom 19. bis 29. August in die Heimat sind noch einige wenige Plätze frei. Unter dem Motto „Spurensuche in Masuren und Danzig" werden viele Exkursionen unternommen. Anmeldungen beim Vorsitzenden der Gruppe, Karl-Heinz Leitzen, Telefon 0 20 43/2 58 10. – Die Gruppe führte ihre Jahreshauptversammlung im Haus Kleimann/Reuter durch. Unter den 84 Teilnehmern konnte der Vorsitzende Karl-Heinz Leitzen auch den Bezirksvorsitzenden des Regierungsbezirks Münster, Waldemar Langer, Marl, begrüßen. Nach einem Gedenken für die Verstorbenen überreichte Lm. Langer dem langjährigen stellvertretenden Vorsitzenden Bruno Domnik das Silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen. Es folgte der Bericht des Vorsitzenden, der noch einmal auf die Höhepunkte des abgelaufenen Jahres (Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig und 50jähriges Bestehen der Gruppe) verwies. Der Schatzmeister Georg Mock berichtete von einer guten wirtschaftlichen und finanziellen Lage, die auch von den Kassenprüfern bestätigt wurde. Der Vorsitzende hatte allen Anlaß, den Mitgliedern für die gute Zusammenarbeit und für die feste Verbundenheit zu danken. Nachfolgend wurden die Berichte und die Umstellung der Beiträge ab dem kommenden Jahr auf „Euro" rege diskutiert. Nach dem offiziellen Teil wurde ein gemeinsames Essen serviert und im Kreis der Mitglieder ausgiebig geschabbert.

**Gütersloh** – Freitag, 11. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gütersloher Brauhaus. Kontakt und Info: Renate Thamm, Telefon 0 52 41/4 04 22.

**Herford** – Dienstag, 8. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Stadt Berlin, Herford.

**Köln** – Dienstag, 8. Mai, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße. Ein Vortrag von Lm. Orbeck zur Struktur der Landsmannschaft ist vorgesehen, es wird des 8. Mai 1945 gedacht, und Organisatorisches zur geplanten Berlin-Fahrt mit Besuch der Ausstellung zum Preußenjahr im Schloß Charlottenburg soll besprochen werden. – Den 101 Teilnehmern am vorösterlichen Treffen der Frauengruppe bot sich ein stimmungsvolles Bild. Die altbewährten Helferinnen hatten die Tische mit gespendeten Blumen, frischem Grün und bunten Ostereiern farbenfroh dekoriert. Ein abwechslungsreiches Programm war vorbereitet. Ostergedichte und -geschichten, auch muntere Sprüche wurden vorgetragen. Besonderen Beifall bekam Grete Buchert für den Vortrag „Frielingsahnen" im ostpreußischen Dialekt. Die Gruppenleiterin erinnerte u. a. an den 75. Geburtstag des Schriftstellers Siegfried Lenz aus Lyck und an das 50jährige Bühnenjubiläum von Ivan Rebroff, der in Cranz zur Schule gegangen ist und eigentlich Hans-Rolf Rippert heißt. Für die Teilnehmer an den Fahrten nach Berlin und Usedom gab es weitere Informationen. Den Geburtstagskindern vom März wurde mit Blumen und einem Ständchen gratuliert. Edith Adams gab Interessantes aus dem *Ostpreußenblatt* bekannt und nahm zu politischen Tagesthemen Stellung. Alle Anwesenden hatten Anteil an ihrer Freude darüber, daß sie ihre Jugendfreundin, von der sie seit 1944 nichts mehr gehört hatte, jetzt wiedergefunden hat. Eine „Nachgeborene" wurde während der Versammlung als neues Mitglied begrüßt. Den beiden Sammlerinnen für den nächsten Hilfstransport von Kerpen zur Sozialstation von „Lumen Christi" in Königsberg konnte wieder reichlich Kleidung und Handarbeitsmaterial mitgegeben werden. Die Neuwahl des Vorstandes der Frauengruppe unter der sachkundigen Leitung von Alfred Weiß ergab keine wesentlichen Veränderungen. Edith Adams erklärte sich bereit, die Gruppe, solange es geht, weiterzuleiten. Sie wurde einstimmig wiedergewählt. Auch für die Stellvertreterin Olga Altay und die Kassiererin Gerda Rausch erfolgte Wiederwahl. Zu Schriftführerinnen wurden Johanna Bartel und Margarete Haentjes gewählt. Die Beisitzer Evamaria Kühnast-Radke und Gertrud Hohmann wurden im Amt bestätigt. Nach ihrer Feststellung, daß es sich bei der Frauengruppe um einen lebendigen und keinen kopflosen Verein handelt, galt der Dank von Edith Adams den Helfern, Spendern und dem Wahlleiter.

**Leverkusen** – Sonnabend, 12. Mai, traditionelles Blumenfest mit einem großartigen kulturellen Programm und der Wahl der diesjährigen Blumenkönigin im Bergischen Land. Abfahrt der Busse um 13 Uhr ab Garage Wiegel in Fixheide, 13.10 Uhr ab Busbahnhof Leverkusen-Mitte. Rückkehr gegen 24 Uhr. Einzelheiten und Anmeldung bei Fr. Pelka, Telefon 02 14/9 57 63.

**Münster** – Sonnabend, 5. Mai, 15 Uhr, Treffen im Kolping-Tagungshotel, Ägidiistraße 21. Ruth Geede, die zu den bekanntesten der heute noch lebenden ostpreußischen Schriftsteller gehört, wird einen Vortrag über das Wesen der Ostpreußen halten. Gäste sind willkommen. – Vorankündigung: Sonnabend, 7. Juli, Tagesausflug mit dem Bus zum Preußenmuseum in Wesel und zur Stadt- und Dombesichtigung Xanten. Abfahrt 9 Uhr vom Bremer Platz, Rückkehr gegen 19 Uhr. Fahrdauer etwa 1,5 Stunden, Busfahrkosten 28 DM pro Person. Anmeldung bis zum 1. Juni bei Brunhild Roschanski, Ägidiimarkt 4, 48143 Münster, Telefon 02 51/51 19 40. Überweisungen bitte auf das Konto der Gruppe, Nr. 95032743 bei der Sparkasse Münster, Bankleitzahl 400 501 50.

**Oberhausen** – Mittwoch, 9. Mai, 16 Uhr, Maifeier mit gemeinsamer Kaffeetafel im Haus Klapdor, Mülheimer Straße 349. Gäste sind herzlich willkommen.

**Schwelm** – Sonnabend, 12. Mai, 15.30 Uhr, Treffen im Petrus-Gemeindehaus, Schwelm. Es wird ein Film über Pommern gezeigt.

## Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

**Dessau** – Montag, 7. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte, Windmühlenstraße.

**Halle/Saale** – Sonnabend, 5. Mai, 14 Uhr, Videonachmittag in der Reilstraße 54. Es wird der Videofilm „Ostpreußen wie es war" gezeigt. Gäste sind herzlich willkommen. – Freitag, 11. Mai, 14 Uhr, Reisebesprechung für die Teilnehmer an der Fahrt nach Frauenburg in der Begegnungsstätte der Volkssolidarität, Reilstraße 54.

**Magdeburg** – Dienstag, 8. Mai, 13.30 Uhr, Treffen der Handarbeitsgruppe „Stickerchen" in der Goethestraße 44. – Freitag, 11. Mai, 16 Uhr, Chorprobe im Sportobjekt TuS. – Sonntag, 13. Mai, Treffen der Gesamtgruppe in der Sportgaststätte Post.

## Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

**Burg/Fehmarn** – Dienstag, 8. Mai, 14.30 Uhr, letztes Treffen vor der großen Sommerpause vor dem Haus im Stadtpark. Von dort geht es gemeinsam entweder zu Fuß oder per Pkw im Pendelverkehr in die Gertrudenthaler Straße, um dort ab 15 Uhr das Meereszentrum zu besichtigen. Im Anschluß Kaffeetafel im Palmencafé des Hauses. Für Mitglieder sind der Eintritt und ein Kaffee- und Kuchengedeck frei, Nichtmitglieder zahlen einen Vorzugspreis von 10 DM. Anmeldungen bis 4. Mai bei Ina Naujok, Telefon 0 43 71/29 69, oder Rita Schmidt, Telefon 0 43 71/37 64.

**Neumünster** – Die Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes fand in der „Kantklause" statt. Nach der Begrüßung durch die Vorsitzende Lieselotte Juckel und dem gemeinsamen Kaffeetrinken folgte die Totenehrung der verstorbenen Mitglieder Friedrich Bindschus, Meta Jochim, Walter Wallis, Gertrud Holstein, Käte Hoffmann und Ernst Morosch. Der sich anschließende Kassenbericht von Irmgard Nielsen zeigte, daß mit den Beiträgen der Mitglieder sparsam gewirtschaftet worden ist. Die Kassenprüfer Elfriede Schink und Peter Profé bestätigten ihr und der Versammlung eine einwandfreie, gewissenhafte und übersichtliche Arbeit. Erhard Kawlath dankte der Kassenwartin und den Prüfern. Lieselotte Juckel trug den Jahresbericht mit dem Überblick über die monatlichen Aktivitäten vor. Vorschläge für das nächste Jahr sind ein Besuch der Dittchenbühne in Elmshorn und ein Diavortrag von Erhard Kawlath über eine Reise nach Neuseeland. Nach der Entlastung des bisherigen Vorstands wurden bei der Neuwahl alle Mitglieder in ihren Ämtern bestätigt. Für die Dauer von zwei Jahren wurden gewählt: Lieselotte Juckel (Vorsitzende), Hildegard Podzuhn (Kulturreferentin), Irmgard Nielsen (Kassenwartin), Brigitte Profé (Schriftführerin), Elfriede Schink und Peter Profé (Kassenprüfer), Elfriede Schink und Erika Hintze (Beisitzende). Traute Weber schied auf eigenen Wunsch als Beisitzende aus. Peter Profé dankte dem Vorstand und den Helfern für die wirkungsvolle und aufopfernde Arbeit, und Erhard Kawlath erinnerte an die Veranstaltung anläßlich des Tags der Heimat am 2. September in den Holstenhallen sowie an die neuntägige Busreise nach Schlesien. Musikalisch umrahmt wurde die Veranstaltung durch das Singen von Frühlingsliedern, geleitet von Nora Kawlath mit ihrem Akkordeon. Zwischendurch trug sie lustige Gedichte vor. Lieselotte Juckel dankte ihr mit einem Blumenstrauß und dem Vorstand für seine Arbeit mit Bernsteinbildern. Der Nachmittag endete mit einem eindrucksvollen Vortrag von Goethes „Osterspaziergang" durch Irmgard Nielsen. – Die nächste Veranstaltung findet am Mittwoch, 16. Mai, in der „Kantklause" am Kantplatz statt. Heinz Weck berichtet über die Fahrt nach Lötzen zur 600-Jahr-Feier vom 25. Mai bis 5. Juni 2000.

**Schönwalde a. B.** – Freitag, 11. Mai, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Königsberger-Klops-Essen im Landhaus Schönwalde a. B. Zu Gast ist die ostpreußische Schriftstellerin Ingrid Koch.

## Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

**Sömmerda** – Sonnabend, 12. Mai, 10 Uhr, Kolloqium anläßlich des 100jährigen Bestehens der Vogelwarte Rossitten und zu Ehren von Prof. Dr. Johannes Thienemann in dessen Geburtsort Gangloffsömmern, Kulturhaus. Gegen 11.30 Uhr wird eine Gedenktafel enthüllt. Alle interessierten Landsleute sind herzlich eingeladen. Nähere Informationen bei M. Ritter, Telefon 03 63 75/5 82 78.

# Eine mutige Frau

## Hochseilartistin Eva Ludwig meldete sich

Es stand im *Ostpreußenblatt*: In einem Beitrag berichtete Gustav Pfirrmann über die Hochseilartistin Eva Vesper, geb. Ludwig, aus Lötzen. Bereits im Alter von 14 Jahren stand sie auf dem Seil. 1948 war ihr Bruder Rolf nördlich von Berlin tödlich abgestürzt, und eine alte Bekannte hatte befürchtet, daß auch Eva ein Opfer ihres Berufs geworden ist, da sie schon als ganz junge Frau die Todesfahrt am Seil gezeigt hatte und im Genickhang von ungezählten Kirchen in die Tiefe gerast war.

Viele Jahre war diese todesmutige Artistin verschollen, bis schließlich *Das Ostpreußenblatt* berichtete. Die ehemalige, ebenfalls in Ostpreußen geborene Hochseilartistin Erny Czerlack und ihre Schwester – auch sie war Artistin – hatten in Mülheim die Notiz gelesen. Das Telefon läutete in der Redaktion des Sachbuch-Autoren Gustav Pfirrmann. Frau Czerlack nannte eine heiße Spur: Frau A. Mayer, die Gattin des berühmten Hochseilartisten Camillo Mayer, könnte in Weimar vielleicht weiterhelfen. Frau Mayer konnte sich zwar sehr gut an Eva erinnern, aber „das tüchtige Mädel" sei längst verschollen. Auch das Deutsche Rote Kreuz konnte die Anschrift nicht ermitteln. Alte Lötzener waren ratlos. Nochmals Frau Mayer fragen, überlegte Pfirrmann. „Freilich", so diese bei einem erneuten Anruf, „es ist mir eingefallen; telefonieren Sie mit dem Ehepaar Keiser, die sind ebenfalls Hochseilartisten. Vielleicht wissen die etwas."

Gesagt, getan. „Selbstverständlich, ich kenne Eva gut", so Frau Keiser. „Wir telefonieren sehr oft miteinander. Hier ist ihre Telefon-Nummer ..."

Ende gut, alles gut: Eva Vesper aus Lötzen konnte gerade ihren Geburtstag feiern, „Kinder, Enkel und Urenkel kamen, drei Mann hoch". **G. P.**



**Kopfüber in die Tiefe:** *Eva Ludwig aus Lötzen bei einer ihrer artistischen Nummern* Foto privat

# Aus den Heimatkreisen

**Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben**

## Heimattreffen 2001

30. April–3. Mai, **Lyck**: Ortstreffen Keipern und Kreuzfeld. Bad Pyrmont.
1. Mai, **Fischhausen**: Ortstreffen Bärwalde. Hotel Otto Lüdtke, Dorfstraße, 21272 Egestorf, Ortsteil Döhle.
1. Mai, **Johannisburg**: Regionaltreffen. Gasthaus Goldener Ring, Burgplatz 21, Düsseldorf.
4. –6. Mai, **Lyck**: Ortstreffen Hansbruch. Waldeck am Edersee.
5. Mai, **Ebenrode**: Kirchspieltreffen Göritten. Stadthalle, Luhdorfer Straße 29, Winsen (Luhe).
5. Mai, **Sensburg**: Stinthengstwasserung. Stadtparkteich beim Schützenplatz, 42853 Remscheid.
5. /6. Mai, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Gillau. Stadthalle, Werl.
5. /6. Mai, **Fischhausen**: Ortstreffen Drugehnen und Umgebung. Hotel Zur Linde, Lindenstraße 4, 37603 Holzminden.
5. /6. Mai, **Wehlau**: Ortstreffen Lindendorf, Familienferienheim Teutoburg, Detmolder Straße 738, 33699 Bielefeld.
6. Mai, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Groß Kleeberg. Café Am Rathaus, Engelhardstraße 12, Werl.
6. Mai, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Klaukendorf. Gaststätte Die Hütte (früher Alexandros), Walburgisstraße 8, Werl.
6. Mai, **Allenstein-Land**: Treffen Lemkendorf. Gaststätte Im Winkel, Werl.
6. Mai, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Neu Kokkendorf. Hellweger Hof, Bäckerstraße 7, 59457 Werl.
6. Mai, **Heilsberg**: Kreistreffen. Stadthalle, Werl.
6. Mai, **Heilsberg**: Treffen der Stadt Gutstadt und Umgebung. Parkhotel, Werl.
6. Mai, **Heilsberg**: Kirchspieltreffen Kiwitten, Raunau, Reichenberg, Stolzenhagen, Wernegitten, Wuslack. Stadthalle, Werl.
6. Mai, **Heilsberg**: Kirchspieltreffen Arnsdorf, Benern, Queetz, Süßenberg, Wolfsdorf. Walburgis Schule, Werl.
6. Mai, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Klein Jerutten und Stadt Passenheim. Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.
10. –13. Mai, **Goldap**: Treffen Texeln, Kiauten und Umgebung. Waldhotel am Reiterhof, Seelitz.
11. –13. Mai, **Fischhausen**: Ortstreffen Rudau. An der Elbe 4–6, 29490 Drethem.
12. /13. Mai, **Fischhausen**: Ortstreffen Stadt Fischhausen und Umgebung. Hotel Renchtalblick, Bellensteinstraße 9–9a, 77704 Oberkirch.
12. /13. Mai, **Lyck**: Ortstreffen Gorlau. Finsterbergen bei Gotha/Thüringen.

## Allenstein-Land



**Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70**

**Der Vorstand im Artland (Quakenbrück)** – Nachdem es Ende letzten Jahres in der Heimat zum Abschluß von Partnerschaftsverträgen zwischen den Gemeinden des Artlandes im Landkreis Osnabrück und einigen Großgemeinden im neuen Landkreis Allenstein gekommen war – hierüber berichtete *Das Ostpreußenblatt* an dieser Stelle in seiner Folge 9/2001 –, führten Kreisvertreter Leo Michalski und die Vorstandsmitglieder Adalbert Graf und Horst Tuguntke, vom Beauftragten für Partnerschaftsangelegenheiten im Landkreis Osnabrück, Karl-Heinz Finkemeyer, begleitet und unterstützt, in Quakenbrück Gespräche mit dem Bürgermeister der Samtgemeinde Artland mit Sitz in Quakenbrück, Hubert Groten, und den Bürgermeistern Wolfgang Becker (Quakenbrück), Siegfried Desing (Badbergen), Leonhard Renze (Nortrup) sowie Werner Osing (Menslage). An der Runde nahm auch Gerhard Balinski, Jugendamtsleiter der Stadt Quakenbrück, teil. Die Vorstandsmitglieder und Karl-Heinz Finkemeyer berichteten über Sinn und Zweck von deutsch-polnischen Partnerschaften auf kommunaler Ebene und deren Auswirkungen auf die Bevölkerung, wovon auch die in der Heimat verbliebenen Landsleute betroffen sind. Leo Michalski gab die Zahlen der in der Heimat verbliebenen Deutschstämmigen im südlichen Ostpreußen mit 25 000 und der Grundschulen im Landkreis Allenstein mit 55 an. Es besteht allseits der Wunsch, an den polnischen Grundschulen den Deutschunterricht einzuführen oder weiterhin zu fördern. Bürgermeister Hubert Groten (Artland) wies darauf hin, daß im neuen Haushalt der Samtgemeinde bereits Mittel für die deutsch-polnische Partnerschaft ausgewiesen seien und daß die Artländer es sich zum Ziel gesetzt hätten, in Vorbereitung eines geplanten Schüleraustausches zunächst die Schulleiter aus den Partnerschaftsgemeinden Guttstadt, Dietrichswalde, Jonkendorf und Heiligenthal in das Artland einzuladen. Er gab weiterhin bekannt, daß die Krankenhäuser in Quakenbrück und Guttstadt schon jetzt zusammen arbeiten und daß in Guttstadt und in Dietrichswalde zwei gebrauchte Feuerwehrautos aus dem Artland im Einsatz seien. Kreisvertreter Leo Michalski bedankte sich bei den Bürgermeistern und lud sie zum Hauptkreistreffen am 15. und 16. September 2001 nach Hagen a. T. W. mit der Anregung ein, die Bürgermeister der polnischen Partnerschaftsgemeinden als willkommene Gäste mitzubringen.

**Das Artland** ist seit 1972 eine politische Größe im neugegliederten Landkreis Osnabrück. Seinerzeit schlossen sich 20 bisher selbständige Gemeinden, darunter die Stadt Quakenbrück, zur Samtgemeinde Artland zusammen. Diese besteht heute aus den Einheitsgemeinden Badbergen, Menslage, Nortrup und Quakenbrück. Jede dieser Großgemeinden ist weitgehend selbständig. Sie haben jedoch einen gemeinsamen Haushalt und einen hauptamtlichen Bürgermeister mit Sitz in Quakenbrück.

## Angerburg



**Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 24887 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (0 42 61) 80 14, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)**

**Das 6. Angerburger Heimattreffen** in Güstrow in Mecklenburg-Vorpommern findet am 30. Juni und 1. Juli im Bürgerhaus, Sonnenplatz 1, nahe dem Stadtzentrum, statt. An beiden Tagen ist der Saal ab 10 Uhr geöffnet, und es werden kleine Speisen und Getränke angeboten. Am Sonnabend, 30. Juni, besteht Gelegenheit zu einer Besichtigung mit Präsentation von Zuchttieren (auch mit Trakehner Abstammung) sowie Kaffee und Kuchen in einem bekannten Gestüt. Die Kostenbeteiligung hierfür beträgt einschließlich Busfahrt 14 DM je Person. Die Busse zur Gestütsbesichtigung fahren um 13.15 Uhr vom Bürgerhaus ab. Aus organisatorischen Gründen ist eine vorherige schriftliche Anmeldung mit Anzahl der teilnehmenden Personen bis zum 20. Juni an Karin und Günther Büttner, Pustekowstraße 29, 18273 Güstrow, erforderlich. Um 20 Uhr findet im Bürgerhaus eine Videofilmvorführung des Werkes von Dietrich Wawzyn „Trakehner vom Rhein bis zur Wolga" statt. Der Sonntag, 1. Juli, beginnt um 10 Uhr mit einem evangelischen Gottesdienst im Dom zu Güstrow. Um 11.30 Uhr treffen sich alle Teilnehmer zu einer Feierstunde mit musikalischer Begleitung. Anschließend geselliges Beisammensein und Mittagessen im Bürgerhaus. Es wird gebeten, sich in die nach Heimatorten geordnete Anwesenheitsliste einzutragen. Übernachtungsmöglichkeiten vermittelt die Güstrow-Information, Domstraße 9, 18273 Güstrow, Telefon 0 38 43/68 10 23, Fax 0 38 43/68 20 79. Alle Angerburger aus Stadt und Land mit ihren Nachkommen und Freunden sind herzlich willkommen. Gäste sind ebenfalls willkommen.

**Angerburger Literaturpreis 2002** – Im Jahr 2002 wird wiederum der vom Patenkreis Rotenburg (Wümme) 1955 gestiftete Angerburger Literaturpreis vergeben. Dieser Preis wird in Höhe von 1000 DM verliehen. Er wird ausgeschrieben für literarische Arbeiten Angerburger Schriftsteller oder den Kreis Angerburg betreffende deutschsprachige Arbeiten, in denen insbesondere die Landschaft, menschliche Atmosphäre, Kultur, Wirtschaft und Geschichte (oder eines dieser Gebiete) behandelt werden. Als solche Arbeiten zählen auch Hörspiele. Es werden nur unveröffentlichte oder nach dem 21. Januar 1955 erstmalig veröffentlichte Arbeiten berücksichtigt. Die Arbeiten sind bis zum 31. Dezember 2001 an den Landkreis Rotenburg (Wümme), Amt 10, Hopfengarten 2, 27356 Rotenburg (Wümme), unter dem Kennwort „Angerburger Literaturpreis" ohne Absenderangabe einzureichen. Name, Anschrift des Verfassers und die unterschriebene Erklärung, daß der Einsender sich den Bedingungen des Wettbewerbs unterwirft, sind in einem gesonderten, gleichfalls verschlossenen Umschlag beizufügen. Über die Einsendungen entscheidet ein Preisgericht. Der Landkreis Rotenburg (Wümme) bittet um rege Beteiligung. Dr. Fitschen (Oberkreisdirektor)

## Fischhausen



**Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg**

**50 Jahre Patenschaft zum Kreis Pinneberg** – 50 Jahre Patenschaft, das ist deutscher Rekord! Niemand vor uns hat nach dem 2. Weltkrieg eine Patenschaft mit einem westdeutschen Landkreis geschlossen. Dem Kreis Pinneberg sind wir zu großem Dank verpflichtet, daß er bereits am 30. März 1951 für den Kreis Fischhausen eine Patenschaft übernommen hat. Dies hat der damalige Kreistag einstimmig beschlossen. Die Patenschaft hat bis zum heutigen Tag Bestens gehalten. Herzlichen Dank an alle verantwortlichen Damen und Herren des Kreises Pinneberg! Dieses Ereignis muß natürlich in entsprechender Weise gewürdigt werden (Feiern wäre sicherlich der falsche Begriff). Die Vorbereitungen dazu laufen seit Monaten auf Hochtouren, dabei wurden wir bislang von den Verantwortlichen des Kreises und der Stadt Pinneberg gut unterstützt – schon jetzt besten Dank dafür. Das vorläufige Programm in Pinneberg für den Zeitpunkt 13. bis 16. September sieht wie folgt aus: Donnerstag, 13. September, 15 Uhr, Pressekonferenz im Hotel Cap Polonio. Freitag, 14. September, 17.45 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal im Drosteipark. 18 Uhr, Empfang durch den Kreis Pinneberg (gesonderte Einladung). 20 Uhr, großes Konzert in der Rübekamphalle. Teilnehmende Chöre: Musikfachschule aus Pinneberg, MGV Pinneberg, MGV Dissen/Bielefeld; musikalische Gesamtleitung: Friedhelm Beckmann, Bielefeld/Dissen. Sonnabend, 15. September, 10 Uhr, Eröffnung der Ausstellung „Ostpreußische Landwirtschaft" mit Schwerpunkt Samland in der Kreissparkasse Pinneberg (gesonderte Einladung). Diese Ausstellung ist bis zum 5. Oktober in den Räumen der Kreissparkassen zu besichtigen. Weitere Veranstaltungen im VfL-Heim gegenüber dem Hotel Cap Polonio: Um 14 Uhr liest Arno Surminski aus seinen Werken und signiert seine Bücher; um 16 Uhr liest Christa Benz, Vorsitzende der Agnes-Miegel-Gesellschaft e. V., aus den Werken der „Mutter Ostpreußen". Alternativ wird für den Nachmittag eine Fahrt unter der Leitung von Gustav Adolf Schulz aus Bartenstein in das nahegelegene Arboretum angeboten. Abfahrt um 15 Uhr vom Hotel Cap Polonio, Rückkehr 18 Uhr am Hotel. Abends im Hotel Cap Polonio: 18.10 Uhr, Begrüßung durch Louis-Ferdinand Schulz; 18.20 Uhr, Auftritt der Trachtentanzgruppe Waldenau unter der Leitung von Gert Musa; 19.30 Uhr Auftritte der Chöre; ab 21 Uhr Unterhaltungsmusik und Tanz mit Friedrich von Appen. Sonntag, 16. September, 11 Uhr, Feierstunde in der Rübekamphalle (nicht wie sonst im Kreissitzungssaal). Hauptredner ist Prof. Dr. h. c. Bloech. Die Chöre umrahmen mit Gesangseinlagen. 14.30 Uhr, Diavortrag von und mit Dietrich Schüz zum Thema „Kurische Nehrung als Brücke des Vogelzuges" (der Vater von Dietrich Schütz war Prof. Dr. Ernst Schüz, der 1929 die Leitung der Vogelwarte Rossitten bis Kriegsende von Prof. Dr. Johannes Thienemann übernommen hat). Darüber hinaus bemühen wir uns um eine Ausstellung über die Orte des Samlandes, wie sie bis 1945 ausgesehen haben. Weiter wollen wir die Arbeit der Kreisgemeinschaft Fischhausen vom 2. Weltkrieg bis heute dokumentieren. Dies alles macht ungeheuer viel Arbeit. Sehr gut könnten wir Damen und Herren gebrauchen, die uns – in welcher Weise auch immer – helfen.

## Gumbinnen



**Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93**

**7. Ortstreffen Schweizertal und Husarenberg** – Vom 8. bis 10. Juni findet im Hotel Zur Mühle, Kirchstraße 78 in 46514 Schermbeck, Ortsteil Gahlen, Telefon 0 28 53/36 71, Fax 0 28 53/57 86, ein Treffen der Gemeinden Schweizertal und Husarenberg statt. Zimmerbestellungen sind direkt an das Hotel unter Angabe des Stichwortes „Schweizertaler Treffen" zu richten. Wer mit der Bahn anreist, muß bis zum Zielbahnhof Dorsten i. W. fahren und wird von dort kostenlos abgeholt. Voraussetzung ist allerdings, daß er seine Ankunftszeit rechtzeitig Hannchen Nuyken, Steinbergweg 49, 46514 Schermbeck-Gahlen, Telefon 0 28 53/16 43, mitteilt. Hannchen Nuyken erteilt auch weitere Auskünfte zu dem Treffen. Am Anreisetag, Freitag, 8. Juni, sollten alle Teilnehmer möglichst bis 17 Uhr eintreffen. Für Sonnabend, 9. Juni, ist eine Besichtigungsfahrt zu einigen Industriedenkmälern im Ruhrgebiet geplant. Das Mittagessen erfolgt unterwegs. Am Sonntag, 10. Juni, ist eine Schiffsfahrt auf dem Rhein vorgesehen. Terminänderungen müssen aus organisatorischen Gründen vorbehalten bleiben.

**Bezirks- und Ortstreffen Branden** – Am Sonnabend, 16. Juni, 10 bis 17 Uhr, findet im Gemeindehaus der St. Nicolaikirche, Sutelstraße 20, Hannover-Bothfeld, ein Treffen des Bezirks und der Gemeinde Branden statt, zu dem alle Landsleute und Interessierte eingeladen sind. Das Motto des Treffens ist „Wiedersehen mit der Heimat, 2000". Außerdem steht ein Referat zu dem Thema „Das deutsch-russische Verhältnis" auf dem Programm. Organisation und Auskunft: Christian Kohn, Beckmannhof 4, 30659 Hannover, Telefon 05 11/65 03 21, Fax 05 11/65 12 42.

**Ortstreffen Zweilinden** – Zu einem Ortstreffen Zweilinden am Sonnabend, 16. Juni, Beginn 10 Uhr, im Kronensaal des Hotels zur Krone in 57627 Hachenburg sind alle Landsleute und Interessierte eingeladen. Organisation und Auskunft: Heinz Conrad, Rothbachstraße 9, 57627 Hachenburg, Telefon 0 26 62/67 25.

## Insterburg Stadt und Land



**Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld**

**Heimatgruppe Darmstadt/Herbert Stoepel 75 Jahre** – Am 21. April feierte der Gründer der Heimatgruppe Darmstadt, Herbert Stoepel aus Insterburg, Ludendorffstraße 17, seinen 75. Geburtstag. Bis 1943 war er verantwortlich für den Jugend-Leistungssport in Insterburg. Nach Wehrertüchtigungslager und Arbeitsdienst meldete er sich freiwillig zur Verteidigung Ostpreußens und wurde im Brückenkopf Memel zum zweiten Mal verwundet. 1945 hatte er das Glück, daß er sich die russische oder englische Kriegsgefangenschaft bei Bad Kleinen aussuchen konnte. Nach der Entlassung kam er zum Ernteeinsatz bei einem Großbauern in der Nähe von Wesselburen/Dithmarschen. Dort konnte er nebenbei beim SV Wesselburen seinem Fußballsport huldigen. Im Boxsport (Weltergewicht) konnte er gar die Bezirksmeisterschaft für Norder- und Süderdithmarschen erringen. Sein weiterer Lebensweg führte ihn nach Frankfurt/Main, wo er bei der Polizei tätig war, und nach Lichtenberg im Odenwald. Dort war er sportlicher und kaufmännischer Leiter eines Lagers der vertriebenen Jugend im Schloß Lichtenberg. 1959 ging Herbert Stoepel als Schwerbehinderter zur Stadtverwaltung Darmstadt. 1960 wurde er Mitglied des Gesamtpersonalrates und zum Vertreter der Angestellten gewählt. Hier blieb er bis zu seinem Ausscheiden 1986. Darüber hinaus war er Geschäftsführer des Orts- und Kreiskuratoriums „Unteilbares Deutschland" in Darmstadt Stadt/Land bis zur Wende 1989 (1992 wurde diese Vereinigung von der Stadt aufgelöst) und Vorsitzender eines Kleingartenvereins. Seine Liebe galt jedoch vor allem seit der Gründung im Jahre 1954 den heimattreuen Insterburgern in Darmstadt. Gegründet mit 23 Landsleuten, zählt der Verein heute 500 Mitglieder; eine enorme Steigerung. Seit 1960 gehört Herbert Stoepel dem Rat der Stadt Insterburg an. Aufgrund seiner Hilfe für die Heimatstadt wurde ihm 1970 das „Goldene Stadtwappen der Stadt Insterburg" in Krefeld verliehen. Seit 1960 war er mit Unterbrechung zehn Jahre lang der Leiter der ehemaligen Insterburger Jugend. Seit dieser Zeit hatte er auch schon zehnmal die Gesamtleitung der Ferienlager der heimattreuen Insterburger Jugend, die im Schullandheim der Stadt Krefeld in Harongen durchgeführt wurden. Darüber hinaus reiste er seit 1992 bislang zwölfmal mit Gruppen nach Insterburg. Auch konnte er über 50 Pakete an hilfsbedürftige Russen und Rußlanddeutsche überbringen. Vom 21. Juni bis 1. Juli fährt er wieder nach Insterburg und Masuren. Vom 14. bis 21. Juli ist eine Kombireise Flug/Bus von Frankfurt/Main und Hamburg mit Übernachtungen in Nidden, Insterburg und Memel vorgesehen. Der Vorstand der Heimatgruppe wünscht Herbert Stoepel alles Gute, Gesundheit und noch viele Reisen in seine Heimatstadt Insterburg.

## Königsberg-Stadt



**Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51**

**100 Jahre Königin-Luise-Gedächtniskirche in Königsberg** – Am Sonntag, 13. Mai, 15 Uhr (Ortszeit), findet in der Königin-Luise-Gedächtniskirche in Königsberg eine Feierstunde anläßlich des 100jährigen Bestehens dieser Kirche statt. Alle Besucher Königsbergs sind hierzu ganz herzlich eingeladen. Vorgesehene Programmfolge: 1. Historische Einführung, Pfarrer Lorenz Grimoni, Duisburg, Leiter des Museums Stadt Königsberg, Duisburg; 2. Andacht, Propst Erhard Wolfram, derzeitiger Pfarrer der evangelisch-lutherischen Kirche in Königsberg. Verbunden mit der Andacht ist eine Segnungshandlung der Teilnehmer, die in Königsberg getauft, konfirmiert oder getraut wurden. Umrahmt wird die Feierstunde durch Beiträge der Philharmonie Königsberg. Gruppen, die gemeinsam die Feierstunde besuchen möchten, werden gebeten, sich bei der Geschäftsstelle der Stadtgemeinschaft, Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen, Telefon 02 41/6 81 09, Fax 02 41/6 26 03, anzumelden.

**Neuer Stadtausschuß** – Im Ostheim in Bad Pyrmont fand die konstituierende Sitzung der neu gewählten Stadtvertreter der Stadtgemeinschaft statt. Im Rahmen dieser Sitzung wurde der Stadtausschuß neu gewählt: Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt; stellvertretende Stadtvorsitzende: Dr. Herbert Beister und Horst Glaß; Geschäftsführung: Annelies Kelch; Schatzmeister: Gerhard Veltmann; Schriftführung: Lea Naß; Justitiar: Dr. Christean Wagner; Beisitzer: Charlotte Gottschalk, Dr. Eduard Neumann von Meding, Ursula Zimmermann; Museum Stadt Königsberg: Pfarrer Lorenz Grimoni.

**Internetadressen** – Die Stadtgemeinschaft im Internet: http://www.stadtgemeinschaft-koenigsberg.de; Museum Stadt Königsberg im Internet: http://www.museum-koenigsberg.de.

## Lötzen



**Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27**

**Goldene und Silberne Konfirmation in Lötzen** – Zur Feier der Goldenen und Silbernen Konfirmation am Sonntag, 27. Mai, in der Kirche in Lötzen möchten wir nochmals ganz herzlich einladen. Es können alle, die vor 50 bzw. 25 Jahren oder auch in den Jahren davor in Lötzen konfirmiert wurden, teilnehmen. An der Ausgestaltung der Feier wird ein Jugendblasorchester (bestehend aus 40 Personen) aus Kraichtal mitwirken. Weitere Informationen bei Friedhelm Steinke, Am Grünewald 16, 58507 Lüdenscheid, Telefon 0 23 51/2 39 86, oder bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft in Neumünster.

**Weitere Termine 2001** – Am Sonnabend, 11. August, feiert der Deutsche Verein in Lötzen auf dem Festgelände der Feste Boyen sein zehnjähriges Bestehen. – Erinnert wird nochmals an das Regionaltreffen am Sonnabend, 25. August, Beginn 9 Uhr, im Parkhotel Berghölzchen, Hildesheim. Sollten Sie dort übernachten wollen, melden Sie sich bitte im „Berghölzchen", Telefon 0 51 21/97 90, unter dem Stichwort „Lötzen" an. Am Sonntag, 26. August, findet dort um 9 Uhr die Kreistagssitzung statt. – Zudem weisen wir auf das Ostpreußentreffen der Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern hin am Sonntag, 21. Oktober, 10 bis 17 Uhr, in der Stadthalle Rostock, Nähe Hauptbahnhof. – Die Termine für die einzelnen Dorftreffen finden Sie im letzten Lötzener Heimatbrief Nr. 88 vom November 2000.

## Memel, Heydekrug, Pogegen



**Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Walter Kubat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim**

**37. Bezirkstreffen West** – Am Sonntag, 29. April, findet in der Stadthalle Bonn-Bad Godesberg das 37. Bezirkstreffen West statt. Beginn 11 Uhr (Einlaß ab 9.30 Uhr), Ende um 18 Uhr. Es erwartet Sie ein vielseitiges Programm.

## Neidenburg



**Kreisvertreterin: Marion Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Tel. (0 51 45) 7 77**

**Der Pfingstheimatbrief Nr. 116** ist inzwischen fertiggestellt und in Druck gegeben worden. Auch dieser Heimatbrief enthält viele interessante Berichte und ist sehr umfangreich. Er wird allen Landsleuten und Freunden der Kreisgemeinschaft, die in der Versandliste erfaßt sind, noch vor Pfingsten zugestellt. Wer den Heimatbrief noch nicht erhält, ihn aber bekommen möchte, teile bitte seine Anschrift dem Schriftleiter Herbert Kalwa, Hölderlinstraße 22 A, 22607 Hamburg, mit. Der Heimatbrief wird dann umgehend zugesandt.

## Ortelsburg



**Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsführer: Manfred Katzmarzik, Tel. (0 23 31) 37 37 77 Am Kirchenfeld 22, 44357 Dortmund**

**Sitzung des Ortelsburger Kreistages** – Die konstituierende Sitzung des neugewählten Ortelsburger Kreistages verlief in großer Geschlossenheit und Harmonie. Eingeladen waren die Vertreter der 14 Landbezirke und der drei Städte mit ihren Stellvertretern, die sachkundigen Mitglieder sowie die Vorsitzende des Deutschen Kulturvereins „Heimat" in Ortelsburg, Christel Zygler. In einer Schweigeminute gedachte der Kreistag der verstorbenen Landsleute. Mit Bedauern, ehrenden Worten und Blumen verabschiedete der Kreisvorsitzende Hedi Kroll aus Klein Jerutten, Else Ritzenhoff aus Ortelsburg, Edith Tebben aus Mensguth, Walter Beber aus Scheufelsdorf, Kurt Klask aus Treudorf und Artur Podscharly aus Groß Dankheim aus dem Kreistag. Er dankte ihnen für die jahrzehntelange treue Mitarbeit und überreichte ihnen die Urkunden der Ehrenmitgliedschaft in der Kreisgemeinschaft und bat sie, ihren Nachfolgerinnen und Nachfolgern auch weiterhin mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Den Aufsichten in der Heimatstube wurde für ihren Einsatz mit einem Wappenbild gedankt. Seinen Rechenschaftsbericht stellte der Kreisvorsitzende unter vier Überschriften: 1. Was wollen wir? 2. Was können wir? 3. Was können wir nicht? 4. Was wollen wir nicht? Unter Hinweis auf die Satzungen der Kreisgemeinschaft und der Landsmannschaft Ostpreußen sagte er zum ersten Punkt, daß es vor allem darauf ankommt, unser ostpreußisches Kulturgut zu bewahren, die Bindung an Ostpreußen zu pflegen und zu erhalten und die deutsche Zunge in der Heimat zu bewahren. Dafür reicht es nicht aus, nur ein Verein für soziale Kontakte zu sein. Zum zweiten Punkt gab er Rechenschaft über die Bemühungen der Kreisgemeinschaft, den Zusammenhalt und die landsmannschaftliche Verbundenheit der Ortelsburger zu fördern. Neben den Heimattreffen sind es vor allem unser Heimatbote als Teil unserer Heimatliteratur sowie die Heimatstube in Herne, die wir als Bestandteil des Kulturerbes unseres Heimatkreises pflegen und bewahren wollen. Eng verbunden mit dem Kulturerbe ist auch die Geschichte unserer ostpreußischen Heimat, und aus der Geschichte, die mit der Zwangsvertreibung endet, leiten wir den Anspruch ab, unseren Heimatkreis nach außen zu vertreten. Deshalb sind wir der rechtliche, kulturelle und soziale Interessenvertreter und Partner gegenüber unserer Patenstadt Herne sowie der polnischen Verwaltung in unserem Heimatkreis. Zur tragischen Geschichte unserer Heimat gehören die dort verbliebenen Deutschen. Sie dürfen unverändert auf unsere Anteilnahme und unsere materielle und ideelle Unterstützung vertrauen. Die Behauptung ihrer deutschen Identität ist in erster Linie von ihnen selbst abhängig, von ihren Aktivitäten und ihrem Zusammenhalt. Sie sollten in ihrem Verein, der seit nunmehr zehn Jahren besteht, ihr deutsches Kulturerbe noch stärker zum Ausdruck bringen. Auf Initiative der Kreisgemeinschaft und mit Unterstützung des Lazarus-Hilfswerks e. V. und der Stadt Ortelsburg hat seit März 2000 die dortige Sozialstation ihren Betrieb aufgenommen. Noch ist sie überwiegend auf unsere finanzielle Unterstützung angewiesen. Die Situation wird sich erst nach Einbeziehung in den Krankenkassenvertrag – voraussichtlich ab 2002 – bessern. Die Beziehungen zu den Repräsentanten der polnischen Verwaltung sind gut. Erfreulich sind auch die Verbindungen zur Lehrerschaft der Schulen in Ortelsburg. Wir können weiterhin durch sparsame Haushaltsführung dafür sorgen, daß die Kreisgemeinschaft auf absehbare Zeit ihre satzungsgemäßen Aufgaben erfüllen und ihre Unabhängigkeit behaupten kann. Entscheidend und für uns eine Existenzfrage ist allerdings die Gewinnung von Nachwuchs. Zum dritten Punkt stellte der Kreisvorsitzende fest, daß wir weder den Zeitgeist, die Gleichgültigkeit der Gesellschaft, die Lehrpläne der Schulen noch die Erziehung der Jugendlichen in der Heimat in unserem Sinne beeinflussen können, ganz zu schweigen von den als Folgen des Zweiten Weltkrieges entstandenen Realitäten. Zum vierten Punkt sagte er, daß wir uns niemandem unterwürfig andienen wollen. Wir bleiben dem Recht, der Gerechtigkeit und unserer Heimat verpflichtet. „Was wir brauchen, ist die Synthese von praktischem Denken und idealistischem Streben" (Brand). Er schloß mit den Worten: „Laßt uns also mit wachem Verstand und heißem Herzen unsere Arbeit für die Heimat fortsetzen."

**Rechenschaftsbericht** – Es folgte der Rechenschaftsbericht der Schatzmeisterin Helga Frankiewicz zum Haushalt des Jahres 2000 und der finanziellen Entwicklung der letzten vier Jahre. Danach ergibt sich für das vergangene Jahr infolge besonderer Ausgaben (Gedenkstein, Sozialstation usw.) ein deutlicher Verlust, doch konnten die Rücklagen, bezogen auf die Legislaturperiode, um 21 Prozent gesteigert werden, und dank der unverminderten Spendenfreudigkeit unserer Landsleute steht die Kreisgemeinschaft wirtschaftlich auf soliden Füßen. Die Revisorin Elisabeth Wronowski berichtete über die durchgeführte Buch- und Kassenprüfung, die im Ergebnis keine Beanstandungen erbrachte. Sie lobte die korrekte und übersichtliche Buchführung.

**Neuwahlen** – Nachdem der Kreistag dem Vorstand und dem Kreisausschuß einstimmig Entlastung erteilt hatte, trat dieser satzungsgemäß zurück. Dabei dankte der Kreisvorsitzende seinen engsten Mitarbeitern und besonders dem 2. Vorsitzenden Ewald Grzanna für die gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit während der letzten vier Jahre. Der Wahlleiter Dr. Gerhard Kalwa übernahm die Durchführung der Neuwahl des Kreisvorsitzenden. In geheimer Wahl wurde Edelfried Baginski einstimmig bei eigener Enthaltung wiedergewählt. Als 2. Vorsitzender wurde Dieter Chilla, Bussardweg 11, 48565 Steinfurt, dessen Eltern aus Fürstenwalde stammen, einstimmig gewählt. Ewald Grzanna hatte auf eine Kandidatur verzichtet. Die übrigen Mitglieder im Kreisausschuß blieben mit einer Ausnahme unverändert. Erich Rattay, dem der Kreisvorsitzende für seine jahrzehntelange treue und freundschaftliche Mitarbeit ganz besonders dankte, schied als Beisitzer zugunsten von Ewald Grzanna aus. Als Revisoren wurden gewählt: Christel Sender und Erich Rattay und als Stellvertreter Helena Hartinger und Herbert John. Die Vorsitzende des Deutschen Kulturvereins in Ortelsburg, Christel Zygler, überbrachte die Grüße der deutschen Landsleute und bedankte sich für die Unterstützung durch die Kreisgemeinschaft. Sie berichtete über die dortigen Verhältnisse und über die Arbeit im Verein, der zur Zeit 305 Mitglieder hat, und beantwortete Fragen. Abschließend gab der Kreisvorsitzende einen Überblick über die Termine und Vorhaben des Jahres 2001. Die Veranstalter der Orts- und Kirchspieltreffen bat er dabei, den Verkauf der Heimatliteratur besonders im Auge zu behalten. Der Ort für das Kreistreffen im Jahre 2002 war zum Zeitpunkt dieser Niederschrift noch ungewiß, da der Saalbau in Essen bekanntlich umgebaut werden soll. Bis zur Drucklegung des Heimatboten wird eine Entscheidung getroffen sein.

## Osterode




**Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Friedrich-Hegel-Straße 18, 15230 Frankfurt/Oder, Telefon (03 35) 53 90 96. Geschäftsführer Lothar Scherlin, Dürerstraße 9, 42119 Wuppertal, Telefon (02 02) 42 37 83**

**Regionaltreffen in Hamm** – Wie bereits berichtet, findet das nächste Regionaltreffen nicht wie bisher in Recklinghausen, sondern am Sonntag, 27. Mai, in der Maximilianhalle in Hamm statt. Der Saal wird bereits ab 10 Uhr geöffnet sein, so daß zunächst viel Zeit zum Klönen ist. Nach der Festrede um 13 Uhr folgt ein bunter Nachmittag. Die Maximilianhalle liegt zentral im Maximilianpark, Alter Grenzweg 2, 59071 Hamm. Kommen Sie alle zum Regionaltreffen in Hamm am 27. Mai.

## Tilsit-Stadt



**Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 52 06 68, Diedrichstraße 2, 24143 Kiel**

**Kiels Partnerstädte in einer Briefmarkenschau** – Die Patenschaft Kiel–Tilsit besteht seit 1954. Zehn Jahre später begann die Landeshauptstadt Kiel auf internationaler Basis auch Städtepartnerschaften zu entwickeln und zu begründen. Hierzu gehören: seit 1964 die französische Stadt Brest, seit 1967 die finnische Stadt Vaasa und die britische Stadt Coventry, seit 1985 die polnisch verwaltete Stadt Gdingen, seit 1986 die estnische Stadt Reval, seit 1987 die deutsche Stadt Stralsund und seit 1992 die ostpreußischen, heute russisch verwalteten Städte Königsberg und Tilsit. Der Kieler Philatelisten-Verein von 1931 e. V. präsentierte anläßlich seines 70jährigen Bestehens im Gebäude der Industrie- und Handelskammer zu Kiel eine Briefmarkenschau unter dem Motto „Kiel und seine Partnerstädte". Von 52 Ausstellungstafeln waren alleine 24 Tafeln diesen Partnerstädten gewidmet. Karl-Heinz Wenzel, Vorstandsmitglied im Philatelistenverein, freute sich, daß die Stadtgemeinschaft Tilsit für den Bereich Tilsit zahlreiche Exponate, darunter historische Fotos und Briefmarken aus der Zeit des Deutschen Reiches sowie Abbildungen aus dem heutigen Tilsit, für diese Ausstellung zur Verfügung stellen konnte. Ebenso ist der Verein erfreut darüber, daß es ihm gelungen sei, Kontakt zu Briefmarkensammlern der Partnerstädte zu bekommen, um die Ausstellung überhaupt zu ermöglichen. Andererseits wurde bedauert, daß der Postverkehr mit dem russisch verwalteten Bereich immer noch erschwert ist. Stadtpräsidentin Cathy Kietzer, die zu den Besuchern der Briefmarkenschau gehörte, würdigte das ehrenamtliche Engagement des Vereins und betonte, daß auch Ausstellungen dieser Art geeignet seien, die Kontakte zu den Partnerstädten zu fördern. Dieser positive Aspekt regt den Verein an, in absehbarer Zeit bei passender Gelegenheit erneut eine Ausstellung in ähnlicher Form zu gestalten. Außer dem Themenkomplex „Partnerstädte" waren auf der Ausstellung u. a. zahlreiche frankierte Briefumschläge mit Sondermarken und Sonderstempeln zu sehen, darunter der Sonderstempel „25 Jahre Patenschaft Kiel–Tilsit".

## Treuburg



**Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinrich Matthée, Wilkiensweg 5, 49525 Lengerich, Telefon und Fax (0 54 81) 8 14 74 (p). Geschäftsstelle: Irmgard Klink, Schlehdornweg 30, 47647 Kerken, Telefon (0 28 33) 39 84, Fax (0 28 33) 39 70. Ansprechpartnerin in Ostpreußen: Michaela Dabrowska, Lesk 8/2, PL-19-400 Olecko, Telefon (0048) 875234336; Fax: 0048-875204875.**

**Kreistreffen in Rostock** – Zu unserem Kreistreffen in Rostock am Sonnabend, 19. Mai, 9 bis 18 Uhr, laden wir alle Heimatfreunde mit ihren Verwandten und Bekannten herzlich ein. Auch Ihre Kinder und Enkel sind herzlich willkommen. Treffpunkt ist die Stadthalle in 18059 Rostock, Südring 90 (Bahnhofsnähe: fünf Minuten). Kostenfreie Parkplätze sind vorhanden. Für Übernachtungsmöglichkeiten wenden Sie sich bitte an Inge Witte, Kopernikusstraße 40, 18057 Rostock, Telefon 03 81/2 00 77 33. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

## Wehlau



**Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 25436 Moorrege**

**Das 14. Ortstreffen der Lindendorfer** findet am 5. und 6. Mai wieder im Familienferienheim Teutoburg, Detmolder Straße 738 in 33699 Bielefeld statt. Beginn am Sonnabend um 12 Uhr mit dem gemeinsamen Mittagessen. Ansprechpartner ist Ulrich Scepan, Telefon 0 52 02/8 02 89, Fax 0 52 02/8 27 65. Besucher aus den Nachbarorten sind herzlich willkommen.

# Graupel und Dauerfrost zum Frühlingsbeginn

## Das Wetter im März in der Heimat / Analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

**Offenbach** – Yvo und Albert, so hießen zwei Tiefs, die während der ersten Tage das Wetter – vor allem im nördlichen Mitteleuropa – bestimmten. Auch Ostpreußen wurde von ihnen betroffen. Beide führten polare Meeresluft heran. Zwischen dem 3. März abends bis zum 5. März morgens schneite es, was die Wolken nur bieten konnten. Die vorhandene Schneedecke erhielt eine neue Auflage. Im Südosten der Provinz, die schon weitgehend schneefrei war, wuchs der Neuschnee, z. B. in Rastenburg, bis zu 12 Zentimetern. Vor und nach den Niederschlägen schien in diesem Witterungsabschnitt oft die Sonne. Sie leckte an der Schneedecke, die tagsüber auch wegen der, zwar nur leichten, Plustemperaturen zu tauen begann. In den Nächten wurde es wieder frostig kalt, wobei das Quecksilber bis minus 5 Grad sank. Dabei verharschte der Schnee.

Zunehmend sonnig wurde es für etwa vier Tage ab dem 5. März. Dieses war dem Hoch Gerda zu danken. In seinem Bereich stiegen die Temperaturen bis auf 9 Grad. In den sternenklaren Nächten gingen sie dagegen auf winterliche Werte zurück. So meldete die Station Allenstein als Minimum minus 11 Grad. An den Küsten und in Königsberg war es jedoch längst nicht so kalt.

Ab dem 9. März trafen atlantische Tiefausläufer in Europa ein. Sie führten milde und wolkenreiche Luft bis zum Baltikum und Weißrußland. Ab und zu fiel Regen. Die Reste der Schneedecke waren nun im ganzen Land verschwunden. Zwischendurch wurde es zudem neblig. Der Sonne blieben nur wenige Wolkenlücken. Die Nachtfröste waren nun für eine ganze Weile vorbei. Die Maxima erreichten Werte um 10 Grad. In dieser Witterungsperiode erlebte Ostpreußen den mildesten Tag dieses Monats. Nach ziemlich hohen Minima von 7 Grad stiegen die Temperaturen bis zum Nachmittag des 12. März verbreitet bis zu 15 Grad. Dabei half die Sonne mit.



Das Frühlingswetter endete ganz allmählich. Am 16. März setzten zunächst im Binnenland Nachtfröste ein. Die Ostseeregionen folgten zwei Tage später. Auch die Maxima gingen deutlich zurück. Nach einem weiteren Tag schneite es wieder heftig. Dann kam der gräßlichste und kälteste Tag des ganzen Monats. Es war der 20. März und gleichzeitig der astronomische Frühlingsanfang. Es herrschte Dauerforst und häufig schneite es. Ab und zu ging auch Regen nieder. Manchmal mischten sich Graupelschauer dazwischen. Das passierte alles bei einem zunehmenden Nordwestwind, so daß sich hinter zugigen Ecken Schneewehen bildeten.

Nach diesem Tag ließ sich in Ostpreußen für lange Zeit kein Tief mehr blicken. Die Niederschläge hörten bald auf, und der Himmel wurde immer klarer. Nun zogen die Fröste wieder an. In verschiedenen Nächten zeigten die Thermometer minus 8 Grad. Am 22. und 27. März wurden in Allenstein sogar minus 12 Grad gemessen. Das war das Minimum des gesamten Monats. Trotz Sonnenscheins lagen die Maxima nur zwischen null und drei Grad. In den letzten vier Tagen kletterte das Quecksilber wieder auf die Marken zwischen 5 und 10 Grad. In dieser Zeit verschwand der letzte Schnee im Land. Den Abschluß machte der März an seinem letzten Tag mit einem Tiefausläufer, der Regenwetter ins Land brachte.

Im Vergleich zu den langjährigen Mittelwerten war der vergangene Monat trotz der Kältekapriolen bis zu einem halben Grad zu mild. Die Niederschläge erfüllten in Königsberg mit einer Gesamtsumme von 39 Millimetern ihr Soll. Memel war mit 33 Millimetern die trockenste Station, während Allenstein und Elbing mit einem Plus von 37 Prozent bzw. 54 Prozent recht naß waren. Da die Sonne vor allem in der letzten Hälfte des Monats geschienen hatte, in der die Tage deutlich länger als Anfang März sind, übertraf sie die mittlere Monatssumme von 90 Stunden um stolze 70. Die Natur wird das mit der Blüte von Schneeglöckchen, Krokussen und der Hasel, natürlich auch mit dem kräftigen Gesang der Vögel zu danken gewußt haben.

# Baltschun kauft ein Pferd

Von HEINZ KURT KAYS

Seinerzeit galt der Andreas Baltschun als einer der klügsten Männer weit und breit. Er besaß zwar nur eine mit Stroh gedeckte Kate, drei oder vier Morgen Land, zwei Kühe und ein paar Schweine, doch wurde seinem Wort in Ulleschen oft mehr Gewicht beigemessen, als dem des Großbauern und Bürgermeisters Johann Ganslick. Die Schlauheit, die den Kätner auszeichnete, war ihm angeboren. Aus der Schule hatte er sie sich jedenfalls nicht geholt, denn damals betrachtete man in Masuren den Lehrer noch als etwas höchst Überflüssiges und es gab nur wenige in Ulleschen, die mehr als vier Klassen absolviert hatten, auch der Andreas nicht.

Es war, wie gesagt, eine angeborene Klugheit, die er besaß. Und das war gut für den Andreas Baltschun, denn er verfügte nur über eine recht schmächtige Gestalt und eine eher schwächliche Konstitution. Deshalb blieb ihm der übliche Broterwerb jener, die von ihrem Besitz allein nicht leben konnten, auch versperrt. Es war dies die Waldarbeit – und die verlangte andere Männer, als der Andreas einer war. So aber hatte er es nicht nötig, Bäume zu fällen und Stubben zu roden, denn dank seines regen Geistes hatte er sich andere und lohnendere Tätigkeitsfelder erschlossen. Beispielsweise betrieb der Kätner nebenher ein wenig Viehhandel, auch war er als Kenner der Krankheiten sowohl bei Mensch wie bei Tier bekannt auf vielen Höfen im weiten Umkreis. Da verlief sich zum Ärger der Ärzte so mancher Taler in seine Tasche.

Vor allem aber kannte sich der Andreas Baltschun gut mit Pferden aus. So gut, daß man ihn des öfteren beauftragte, ein solch nützliches Tier möglichst günstig zu erwerben. Das tat etwa auch Wilhelm Trebbin, dessen Anwesen dem des Andreas direkt benachbart war. Der benötigte für seine kleine Wirtschaft einen robusten Ackergaul, den er zum Ackern vor den Pflug spannen konnte und der den Mistwagen ziehen konnte. Auf Schönheit und Jugendlichkeit kam es da nicht an. Und auch der Kaufpreis hatte möglichst so zu sein, daß ihn das Pferdchen in ein oder zwei Jahren bei der Feldarbeit abverdienen würde.

Um dies zu erreichen, begab sich Andreas Baltschun auf den nächsten Pferdemarkt, der nicht weit von Ulleschen abgehalten wurde. Und er konnte dort aus einem wahrhaft großartigen Angebot wählen. Da standen feurige Trakehner neben schweren Ackergäulen, die kleinen zähen Panjepferdchen waren in Menge vorhanden, und auch sonst tummelte sich so manche Rasse auf dem weiträumigen Platz. Es herrschte ein schier unvorstellbarer Trubel, die Händler priesen ihre Rappen und Füchse, ihre Falben und Schimmel mit lauter Stimme an, und die Käufer prüften bedächtig die Rösser, die da feilgehalten wurden.

So tat auch der Andreas Baltschun und er ließ sich unendlich viel Zeit dazu. Endlich traf er in der hintersten Ecke des Marktes auf einen Zigeuner, der aus dem Polnischen herübergewechselt sein mochte. Der hatte ein etwas abgetrieben aussehendes Pferdchen unbestimmbarer Rasse am Zügel, und ein Blick auf das Gebiß zeigte jedem Kenner, daß es sich dabei um einen ehrwürdigen Veteranen handelte. Der Zigeuner freilich pries seinen Vierbeiner als Vollblut von edelstem Stamm an und zählte eine Menge der wunderbarsten Eigenschaften herunter. Er tat also, was alle Pferdehändler tun, wenn sie verkaufen wollen.

Der Kätner Baltschun ließ sich freilich das Gehirn dadurch nicht vernebeln. Er hatte bald heraus, daß dies Pferdchen genau das war, was er brauchte. Die Arbeit auf den paar Morgen Acker, die der Wilhelm Trebbin besaß, würde es bewältigen können, und mehr verlangte der zukünftige Besitzer nicht. Also kam der Handel bald zustande, und nach kräftigem Handschlag führte Andreas den Gaul am Zügel fort. Da traf er, wie von ungefähr, den bereits erwähnten Großbauern Johann Ganslick, Bürgermeister von Ulleschen, der sich ebenfalls auf dem Pferdemarkt umgetan hatte. Der betrachtete ein wenig spöttisch das Pferdchen und meinte dann: „Wo hast du denn diese Mähre gekauft?"

Du hast gut spotten, dachte Andreas Baltschun, du hast sechs Gäule im Stall, wo ein armer Mensch froh ist, eine Mähre zu bekommen für wenig Geld. Das dachte sich der Andreas, sagen tat er es freilich nicht, sondern wies nur stumm auf den Zigeuner, der eben seinen Kram zusammenpackte. Was den Johann Ganslick nun zu seinem weiteren Tun veranlaßte, wußte wohl nicht einmal er selbst so ganz genau. Vielleicht wollte er dem Baltschun ein wenig auf die Schliche beim Pferdehandel kommen. Vielleicht wollte er gar beweisen, daß auch der schlaue Andreas einmal hereinfallen konnte.

Gleichviel – er ging jedenfalls zu dem Zigeuner und fragte ihn geradeheraus, was er denn für sein Pferdchen gekommen habe. Der öffnete wortlos die Faust und zeigte drei Geldscheine. Sie waren reichlich zerknittert und wiesen eine Aufschrift vor, die Johann Ganslick mit einiger Mühe als „Zehn Rubel" entzifferte. „Wenig, sehr wenig", urteilte er und machte ein bedenkliches Gesicht. Doch der Zigeuner schüttelte nur den Kopf: „Nix wenig, Gospodin", radebrechte er. „Denn Gaul is sich lahm. Lahm auf zwei Füß!" Das war für den Herrn Bürgermeister natürlich Wasser auf seine Mühle.

Auf dem Fuß machte er kehrt und eilte zurück zu Andreas Baltschun. „Hereingefallen bist", rief er schadenfroh, „dreißig Rubelchen hast gegeben für ein Pferd, das lahm ist auf zwei Beinen." Doch der Käufer zwinkerte als Antwort nur listig mit den Augen. „Hereingefallen bin ich, meinst? Johann Ganslick, du bist Bürgermeister und hast sechs Gäule im Stall. Aber Pferdeverstand hast nicht für ein Dittchen. Mein Pferdchen ist nicht lahm, ist nur falsch beschlagen, deshalb hinkt es. Was sagst nu?"

Der Herr Bürgermeister sagte gar nichts, er kratzte sich nur verblüfft den Schädel. Der Baltschun war ihm also doch wieder über! Aber er gab nicht auf. Vielleicht war doch etwas zu machen, wenn nicht beim Käufer, dann beim Verkäufer. Also wandte er sich erneut dem Zigeuner zu und teilte ihm mit, was der Andreas über die angebliche Lahmheit des Pferdes dachte.

Der Zigeuner sah sich vorsichtig um, ob der Käufer nicht mithören konnte. Dann flüsterte er hinter vorgehaltener Hand geheimnisvoll: „Gospodin, kann ich schwören, Gaul is lahm wie dreibeiniger Schemel. Habe ich extra beschlagen lassen falsch. Als Täuschung für Käufer. Gospodin jetzt verstehen?" Gospodin Ganslick verstand. Also war der kluge Andreas diesmal doch hereingelegt worden, hatte sich von einem Zigeuner übertölpeln lassen. Und das mit einem so simplen Trick.

Dem Bürgermeister gefiel die Geschichte so sehr, daß er für einen Moment sogar seinen bäuerlichen Geiz vergaß. Er kramte jedenfalls ein Geldstück hervor und stopfte es dem grinsenden Zigeuner in die Tasche. Der stammelte ein paar Dankesworte und war im nächsten Augenblick im Marktgewühl verschwunden. Der Johann Ganslick unterdessen beeilte sich, den Andreas Baltschun noch zu erreichen, um ihm seine Niederlage ganz gehörig unter die Nase zu reiben.

Und diesmal hatte er anscheinend das Richtige getroffen. Denn der Andreas war nicht ganz imstande, seine Bestürzung zu verbergen, als er von dem absichtlich falschen Beschlagen hörte. Doch dauerte dieser Zustand beileibe nicht lange. Er wandte sich dem immer noch feixenden Großbauern zu und sagte: „Macht nix, Johann, macht auch nix. Hab ich lahmes Pferd bekommen, hat Zigeuner von mir dafür falsche Rubelchen bekommen. So sind wir quitt alle beide." Und er schaute den Johann Ganslick mit einem derart freundlich-durchtriebenen Blick an, daß der nicht wußte, ob das stimmte mit den falschen Geldscheinen. Und fragen, fragen konnte er den Andreas Baltschun auch nicht mehr. Denn der hatte sein Pferdchen am Zügel genommen, hatte auffordernd mit der Zunge geschnalzt und sich unverzüglich auf den Weg nach Ulleschen gemacht. Und ehe sich der Bürgermeister aus seiner Erstarrung gelöst hatte, war er längst auf und davon.



**Tilsit damals:** *Auf dem Remontenmarkt* Foto Archiv

## *Die Schaukel*

*Von JUTTA v. WILDENRADT*

*Ganz leise schwingt sie hin und her ...*
*saß eben noch ein Kind auf ihr*
*und schwang sich in die Bläue?*
*Denkt, daß es in den Himmel fliegt,*
*dorthin, wo Schwalben, Fliederduft und Maienglanz*
*mit ihm sich wiegen in dem Frühlingstanz ...*
*Oh, kindlich große Freude!*
*Doch einmal bleibt die Schaukel leer ...*
*Wie war es doch bei Sonnenschein und Blütenduft?*

# Unterm Dach

Von ANNEMARIE MEIER-BEHRENDT

Obgleich ihr das Treppensteigen bisweilen schon recht mühsam wird, beschwerlich gar mit vollen Einkaufstaschen, weil sie zuviel mitgenommen hat, um sich einen erneuten Gang in den Supermarkt zu ersparen, so ist sie doch stets froh, hat sie die oberste Etage des Hauses erreicht und kann die Tür zu ihrer Wohnung, ihrem kleinen behaglichen Reich unter dem Dach aufschließen. Dort fühlt sie sich wohl und geborgen, auf gewisse Weise dem Himmel nahe. Die Helligkeit des Tages bleibt länger bei ihr, sie kann das Farbenspiel des Sonnenuntergangs über den Dächern verfolgen, sieht die Wetterwolken über die Stadt dahinziehen, während sich in den unteren Stockwerken bereits Schatten in die Fenster legen.

Als sie eines Tages nach längerer Abwesenheit wieder ihre kleine Wohnung betritt, scheint es ihr darin heller und lichter zu sein, als sie es in Erinnerung hatte. Zunächst kann sie sich das nicht erklären, hat sich in den Räumen doch nichts verändert, es ist auch ein Tag wie viele andere mit Licht und Schatten. Sie zieht die Gardinen zur Seite, öffnet das Fenster, schaut über die Häuser hinweg. Sie erkennt den hohen Giebel des Kaufhauses am Marktplatz, das langgestreckte Kirchenschiff der Bürgerkirche und deren Turm mit der weithin sichtbaren großen runden Uhr. Die vergoldeten Ziffern und Zeiger glänzen im Sonnenlicht. Sie stutzt – dieser Anblick von ihrem Fenster aus ist ihr neu und ungewohnt. Sie muß sich recht besinnen, woran das liegen mag, bis ihr bewußt wird, daß die Birken fehlen, nicht mehr da sind, die untern im Hof wuchsen und mit ihren Spitzen bis weit über das Hausdach emporragten.

Besucher lachen sie aus, erzählt sie ihnen von ihrem Bedauern über das Verschwinden der beiden ihr lieb gewordenen Bäume. Sie reden von mehr Licht, deuten auf den weiter gewordenen Ausblick und erwähnen zuweilen auch, daß sie jetzt nur auf die Kirchturmuhr zu schauen brauche, um zu wissen, was die Stunde geschlagen habe. Sie nickt nur dazu, erwidert aber nichts darauf – was wissen denn die anderen, daß gerade diese Bäume, die Birken mit ihrem zarten Grün im Frühjahr, dem wechselnden Farbspiel des Laubs im Herbst, dem Wiegen und Schwingen der Zweige im Wind, ein heimatliches Gefühl vermittelten! Ein Gruß aus längst vergangener Zeit von einem weit entfernten Ort.

# Wie geht's nach Amerika?

Von GABRIELE LINS

Heute entdecken wir Amerika", sagt Benny und wirft seiner Freundin einen auffordernden Blick zu. Er darf jedesmal das Spiel bestimmen, er ist ja ein Jahr älter als Anna, nämlich sechs, und deswegen auch um ein Jahr klüger, wie er behauptet. Gleich zu Anfang ihrer Kindergartenfreundschaft hatte er Anna versprochen, daß er sie in spätestens zwei Jahren heiraten werde, und dabei war er rot geworden. Anna war so überwältigt, daß sie nur still genickt hatte.

Jetzt allerdings widerspricht sie heftig: „Amerika ist doch längst entdeckt worden, und zwar von Columbo." Das hat ihre große Schwester gesagt. Aber Benny will keine Widerrede dulden. „In Amerika gibt es Koalabären, die werden wir fangen, und dann schenke ich dir einen." – „Nein, die gibt es in Australien!" Diesmal hat Anna ihr Wissen von ihrem älteren Bruder. Es ist schon gut, Geschwister zu haben, die auf höhere Schulen gehen.

Benny übergeht die Besserwisserei seiner Zukünftigen. „Wir müssen jetzt erst mal die Route nach Amerika suchen." Schon stiefelt er los, durch das Gartentörchen, mitten hinein in die grünen Wiesen, deren Sträucher gerade mit dem Frühling flirten. Bald stehen sie an einer Kreuzung, von der drei sandige Wege zum Wald laufen.

„Wie geht's nun nach Amerika?" will Anna wissen. Der Junge überlegt noch, da kommt ihnen sein Großvater entgegengeradelt. „Mister", schreit Benny erfreut, „können Sie uns sagen, wohin diese drei Wege führen?"

Der alte Herr steigt vom Rad. Er kennt seinen Enkel und wundert sich nicht. „Wir wollen nämlich nach Amerika zu diesen Koalas, die sich von Eukalyptusbonbons ernähren", erklärt ihm Benny. „Von den Blättern der Eukalyptusblätter", verbessert ihn Anna.

Bennys Großvater macht ein wichtiges Gesicht. „Hören Sie zu, meine Damen und Herren! Der Weg, auf dem ich stehe, kommt direkt aus einer Grotte in Griechenland und führt über Leipzig bis nach Wiedenbrück."

„Äh?" macht Benny. „Und der zweite Weg?" Der Großvater zwirbelt seinen Bart. „Dieser liebliche Pfad hier, umsäumt von Holunderbüschen, führt quer durch Berlin geradewegs zum Kilimandscharo. Aber da wollen Sie ja nicht hin, meine Herrschaften! Der dritte Weg schließlich geleitet Sie über die berühmten Gipsbrücken von Hinkelswald durch den Freistaat Düsseldorf direkt nach Amerika, dem Land der Sachertorten."

„Die gibt's aber in Wien!" Wieder weiß es Anna besser. „Meine Tante wohnt nämlich da." – „Dann nehmen wir natürlich den dritten Weg. Danke, mein Herr!" Benny deutet eine Verbeugung an. Sein Opa steigt wieder auf das Rad, und schon im Fahren ruft er über seine Schulter: „Meine Frau hat Pfannekuchen gebacken. Wollen sich die Herrschaften nicht erst etwas stärken vor der langen Reise?"

Sein Enkel lehnt standhaft ab. Doch Anna macht auf dem Absatz kehrt. „Ich geh jetzt erst mal zu deiner Oma Pfannekuchen essen", sagt sie und rennt mit fliegenden Zöpfen hinter Bennys Opa her, freiweg an Düsseldorf und Indien vorbei über die Hinkelswalder Gipsbrücken zu Omas Pfannen.

Benny stapft trotzig allein weiter. „Berühmte Entdecker brauchen starke Träger und keine schwachen Frauen", brummt er, dreht sich aber trotzdem kurz nach seiner Nochnicht-Ehefrau um, die ihn schon vor der Ehe so herzlos verlassen hat. Aus der Ferne leuchten ihm ihre blonden Zöpfe und ihre rote Jacke wie unruhige gelbe und mohnfarbene Kleckse entgegen.

„Ich kann Amerika auch morgen noch entdecken", sagt Benny laut zu den Holunderbüschen, „Omas Pfannekuchen sind mir im Moment doch noch wichtiger", und weil ihm die Sträucher mit ihren grünen Zweigen aufmunternd zuwinken, kehrt auch er um.

## *Landschaft*

Von

KARL SEEMANN

*Mit dem Wort*
*und mit dem Traum allein,*
*dem nächsten Schlag der Uhr:*
*eine Landschaft, sparsam, karg,*
*am Morgen und am Abend.*
*Am Horizont die Wälder.*
*Davor Koppelzäune, Wiesen,*
*einzelne Eichen, auffliegende*
*Krähenschwärme im Schweigeland*
*am Morgen und am Abend.*

# Preußischer Mediendienst

## Immer gut geschenkt Rechtzeitig an Weihnachten denken







**Bachtin / Doliesen**
**Vergessene Kultur - Kirchen in Nord-Ostpreußen**
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördlichen Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 S., zahlr. Abb.
**DM 34,80**
Best.-Nr. H2-41

Emil Guttzeit
**Ostpreußen in 1440 Bildern**
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945.
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführl. Textteil
**DM 128,00**
Best.-Nr. R1-1



Maximilian Czesany
**Europa im Bombenkrieg 1939-1945**
Der Autor widerlegt alle Legenden bezüglich der deutschen Luftangriffe auf Warschau, Rotterdam und Coventry. Demgegenüber war der alliierte Bombenkrieg ein eindeutiges Kriegsverbrechen. 17 europäische Länder waren betroffen. Ein Standardwerk mit genauen Angaben zu allen großen Operationen, Opferzahlen und Zerstörungsgrad der einzelnen Städte.
744 S. Ln. geb.
DM 49,80
Best.-Nr. S2-6

Bachtin / Doliesen
**Vergessene Kultur - Kirchen in Nord-Ostpreußen**
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördlichen Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 S., zahlr. Abb.
**DM 34,80**
Best.-Nr. H2-41

**Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler West- und Ostpreußen**
Ein beschreibendes Verzeichnis aller ortsfesten Kunstdenkmäler (Kirchen, Burgen, bedeutende Wohnhäuser, Stadtanlagen u.v.m.) des Gebietes, das die preußischen Provinzen bildete. Neu bearbeitet und mit aktuellen Angaben über den Grad der Zerstörung.
736 S., zahlr. Pläne und Grundrisse, geb.
DM 68,00
Best.-Nr. D2-1



Rolf Hinze
**Das Ostfrontdrama 1944**
Die Rückzugskämpfe der Heeresgruppe Mitte lückenlos dokumentiert.
440 S. 162 Abb. geb.
DM 49,80
Best.-Nr. M1-15

## Bücher von Arno Surminski



Arno Surminski
**Aus dem Nest gefallen**
Sämtliche ostpreußische Geschichten
320 S. geb.
früher: DM 38,00
**jetzt nur DM 24,00***
Best.-Nr. U1-34

Arno Surminski
**Grunowen oder Das vergangen Leben**
Roman
W. Tolksdorfs Erinnerungen an die alte masurische Heimat. Aus Surminskis Ostpreußen Trilogie.
**DM 14,90, Tb.**
Best.Nr.R2-3

Arno Surminski
**Sommer vierundvierzig oder Wie lange fährt man von Deutschland nach Ostpreußen?**
Surminski erzählt eine Liebesgeschichte in der Dünenlandschaft der Kurischen Nehrung vor dem Hintergrund der Zerstörung Königsbergs.
448 Seiten, geb.
früher DM 44,00
**jetzt nur DM 28,00***
Best.-Nr. U1-1

** preisreduziertes Mängelexemplar*

## Videofilme





**Reise durch Ostpreußen** - Eine dreiteilige Reportage von **Klaus Bednarz**
**Teil 1**: Ermland und Masuren
**Teil 2**: Königsberg und kurische Nehrung
**Teil 3**: Landschaften, Menschen, Träume
Bednarz hat die Spuren deutscher Kultur und Geschichte gesucht und gefunden und sich faszinieren lassen von der herrlichen Landschaft Ostpreußens.
Länge: 150 min, 2 Kassetten.
**nur DM 69,95**
Best.-Nr. A1-1



**Die Kurische Nehrung - Vergessenes wiederentdecktes Land**
Farbe, Länge: 45 Min.
**DM 44,95**
Best.-Nr. B7-1



**Masuren**
Eine Reise durch das heutige Masuren, das "Land der Tausend Seen" und der endlosen Wälder.
ca. 60 Min. Farbe
**DM 39,95**
**Best.-Nr. F3-1**

## Fahnen





**Länderflagge Ostpreußen**
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23



**Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen**
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24
**Format 90 x 150**

## Königsberg



Hans Deichelmann blieb als Arzt auch nach der Einkesselung im Frühjahr 1945 in Königsberg. Sein Tagebuch dokumentiert auf erschütternde Weise das unfaßbare Leiden und Sterben der zurückgebliebenen Deutschen bis zu seiner Ausreise Anfang 1948.
*Hans Deichelmann*
**Ich sah Königsberg sterben**
288 S., Pb. **DM 29,80** Best.-Nr. B2-734

## Biographien

Albert Kesselring
**Soldat bis zum letzten Tag**
Die Lebenserinnerungen von Generalfeldmarschall Kesselring, geschrieben während seiner Haftzeit nach dem Zweiten Weltkrieg.
Eine einzigartige historische Quelle, die der pauschalen Diffamierung der deutschen Soldaten entgegentritt.
476 S., gebunden
DM 58,00
Best.-Nr. B2-688



Heinz G. Guderian
**Erinnerungen eines Soldaten**
Der 2. Weltkrieg aus der Sicht des legendären Panzergenerals.
465 Seiten, 45 Abb., 37 Karten, gebunden
DM 29,80
Best.-Nr. M1-23

## Tischständer für Fahnen





**Holz-Tischständer für Fahne 15 x 25 cm**
Holz natur, lackiert, 40 cm hoch
**DM 18,50** Best.-Nr. F5-1
**Metall-Tischständer für Fahne 15 x 25 cm**
verchromt mit Teleskopstab, 25 cm - 45 cm
**DM 58,00** Best.-Nr. F5-2
**Tischfähnchen Ostpreußen-Adler 15 x 25 cm**
**DM 16,80** Best.-Nr. F5-3
**Tischfähnchen Elchschaufel-Motiv 15 x 25 cm**
**DM 16,80** Best.-Nr. F5-4

## Video - Ostpreußen im Todeskampf



**Ostpreußen im Todeskampf '45**
Dokumentation der Tragödie von Januar bis Mai 1945 Laufzeit: 122 Minuten
**DM 49,95** Best.-Nr. P1-73

## Tonträger



**Ostpreußen - Es war ein Land**
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645

## Video - Ostpreußen wie es war



Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren

Laufzeit: 75 Min.

**DM 39,95**
Best.-Nr. P1-50

**Ostpreußen wie es war**
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig.



**Der Heimat Mutterlaut**
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen.
1 CD DM 29,80
Best.-Nr. R4-2

## Ostpreußen



**Bilder aus Ostpreußen - Über 500 Fotos vom Leben wie es damals war**
Aufnahmen aus Familienalben, Bildersammlungen, Archiven, Broschüren und alten Aufsätzen geben einen unverfälschten Eindruck vom Leben in Ostpreußen.
208 Seiten, gebunden, Hardcover
früher: DM 36,00
**jetzt nur DM 28,00**
Best.-Nr. D6-1

*Marion Lindt*
**Spezialitäten aus Ostpreußen**
*Ein Kochbuch*
*Rezepte u. Anekdoten*
Apfelplins'chen, Beetenbartsch, Biersuppe, Fleck, Gänsebraten, Glumskeilchen, Königsberger Klopse, Machandel mit Pflaume, Nikolaschka, Pillkaller, Schlunz, Wruken und vieles mehr.
103 S., gebunden
**DM 24,80**
Best.-Nr. R1-14

## Kinderschicksale in Ostpreußen



*Ruth Kibelka*
**Wolfskinder. Grenzgänger an der Memel**
Ruth Kibelka zeichnet das Schicksal ostpreußischer Kinder auf, die während der sowjetischen Besetzung zu Waisen wurden. Nicht nur die Archive Königsbergs und Litauens werden hier erstmals ausgewertet, sondern auch viele Überlebende sprechen zum ersten Mal seit 1944 über ihre Geschichte.
247 Seiten, Tb.
DM 28,00
Best.-Nr. B10-1

## Preiswerte Bildbände





G. Hermanowski
**Ostpreußen - Land des Bernsteins**
Wunderschöner Bildband, 144 farbige Großfotos, 54 Zeichnungen, 41 Wappen, 3 Karten, 216 Seiten
früherer Ladenpreis: DM68,00
**jetzt nur: DM 24,80**
Best.-Nr. S1-5



Naujok/ Hermanowski
**Ostpreußen Unvergessene Heimat**
Herrlicher Bildband 264 S., 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80,
**jetzt nur DM 19,80**
Best.-Nr. S1-4

## Video-Neuerscheinung



**Ostpreußen im Inferno 44/45**
Dokumentation der Tragödie von Juni 1944 bis Januar 1944
s/w und in Farbe
Laufzeit:ca.83 Min.
**DM 39,95**
Best.-Nr. P1-71

Dieser erst Teil der auf drei eigenständige Teile angelegten Filmreihe über die ostpreußische Tragödie rekonstruiert die Monate vom Einbruch der deutschen Ostfront 1944 bis zur sowjetischen Januaroffensive 1945. Schwerpunkte sind die Zerstörung Königsbergs in den zwei Bombenangriffen Ende August 1944, sodann die Oktoberoffensive, in der die Sowjets zum ersten Mal die deutsche Grenze überschritten aber noch einmal gestoppt werden konnten ≤ Stichwort Nemmersdorf ≤, und schließlich die Wintertrecks. Anhand von teilweise noch nie gezeigtem Filmmaterial aus sowjetischen Beständen, historischen deutschen Aufnahmen, Filmaufnahmen von heute sowie zahlreichen Interviews mit Augenzeugen wird der dramatische Untergang der in 700 Jahren gewachsenen ostpreußischen Kulturlandschaft nachgezeichnet.



**Geliebte Heimat Ostpreußen**
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1



**Heiteres aus Ostpreußen**
**Mannchen, ham wir gelacht**
Ostpreußische Vertellkes
CD DM 22,00
Best.-Nr. R1-27
(jetzt wieder lieferbar)

## Neu - Typisch ostpreußisch



*Ruth Geede*
**Typisch ostpreußisch**
stellt in Geschichten, Gedichten und Liedern, in Sprüchen und Kochrezepten vor, was das Land und seine Menschen so liebenswert macht.
200 S., fester Einband
DM 14,80
Best.-Nr. S1-6

## Zeitgeschichte



Fritz R. Barran
**Städte-Atlas Ostpreußen**
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41

*Franz Kurowski*
**Todeskessel Kurland**
Kampf und Untergang der Heeresgruppe Nord 1944 / 1945
In sechs großen Schlachten behauptete sich die deutsche Heeresgruppe Nord gegen die Sowjets. Bis zuletzt hielt der Todeskessel "Kurland" und ermöglichte zahlreichen Zivilisten die Flucht nach Westen.
320 Seiten, 80 Abb.
DM 46,00
Best.Nr. P5-1



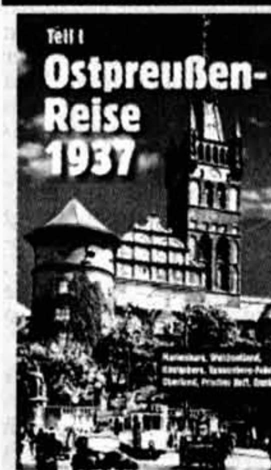
Dieckert/Großmann
**Der Kampf um Ostpreußen**
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. M1-2



*Franz W. Seidler*
**Kriegsgreuel der Roten Armee Verbrechen an der Wehrmacht Band II: 1942/43.**
Prof. Seidler belegt zahlreiche bolschewistische Greueltaten an unseren Soldaten 1942 / 43.
320 S., viele s/w Abb.
DM 49,80
Best.-Nr. L5-3

## Videofilm-Neuerscheinung / Ostpreußenreise 1937 sensationelle Aufnahmen, teilweise in Farbe











## Ostpreußen-Reise 1937

Videofilm in 2 Teilen, Laufzeit gesamt: ca 176 Min.
**DM 79,00** Best.-Nr. P1-81
**Teil I:** Marienburg, Weichselland, Königsberg, Tannenberg-Fahrt, Oberland, Frisches Haff, Ermland
**Teil II:** Masuren, Rominter Heide, Trakehnen, Memelniederung, Samland, Kurische Nehrung, Pillau, Zoppot, Danzig
Bisher unbekannte Reiseaufnahmen aus dem Jahr 1937. Der umfassendste und vollständigste Erinnerungsfilm über unsere unvergessene ostpreußische Heimat!

## Ihr persönlicher Bestellschein

**Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -**
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

| Menge | Bestellnummer | Titel | Preis |
|---|---|---|---|
| | | | |

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert **unter 150 DM** und bei Lieferung **in das postalische Ausland** werden die **Versandkosten** in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten **unter 50 DM** müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von **5 DM** berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

| | |
|---|---|
| Vorname: | Name: |
| Straße, Haus-Nr.: | |
| PLZ, Ort: | Tel.: |
| Ort, Datum: | Unterschrift: |

OB 17/2001

# Die Neureichen von Polangen

## Der litauische Botschafter kommt zur Premiere

**Elmshorn** – Seit zwölf Jahren besteht schon ein Vertrag über Zusammenarbeit zwischen dem Dramatischen Theater in Memel und der Dittchenbühne. Jedes Jahr finden gegenseitige Ensemblebesuche statt. Der Vertrag beinhaltet u. a. auch den Austausch von Schauspielern, Regisseuren und Bühnenbildnern. Die litauische Komödie „Die Neureichen von Polangen“ von Augustinas Gricus wurde für die Dittchenbühne ins Deutsche übersetzt und wird erstmals in der Bundesrepublik Deutschland aufgeführt.

Die Geschichte beginnt in Kaunas, der Hauptstadt Litauens, und spielt in den 30er Jahren. Frau Duknjene fährt in den Badeort Polangen, um sich mit ihrem Geliebten Garunkschtis zu treffen. Ihr Ehemann fährt ihr jedoch nach und sucht sie vergeblich. Die Frauen Skutschuljene, Bershurstjene, Pradulzkiene versuchen sich gegenseitig mit ihrer Halbbildung zu übertreffen. Es kommt zu Verwicklungen wegen verschiedener Liebesaffären, dazu kommen Geld- und Alkoholprobleme.

Am Ende der Saison erkennen die Gäste, daß sie durch den Aufenthalt im Kurbad Polangen keine Erholung gefunden haben.

Regie führt der bekannte litauische Profiregisseur Kestutis Macijauskas aus Memel. Den Bühnenbildentwurf erstellte Anatolij Klemencov, ebenfalls Künstler aus Memel. Zur Premiere am Sonnabend, 28. April, 19 Uhr, kommt der Botschafter der Republik Litauen nach Elmshorn, um hier eine Ansprache zu halten. Auch das Generalkonsulat der Russischen Föderation wird bei der Veranstaltung vertreten sein, ebenso das Land Schleswig-Holstein und ein Ensemble des Dramatischen Theaters Memel.

Kartenvorbestellung unter Telefon 04121/89 710 oder Fax 04121/89 7130. Die nächsten Aufführungen: 4. Mai, 20 Uhr, Sonnabend 5. Mai, 16 Uhr (ausverkauft), Sonntag 6. Mai, 16 Uhr, Freitag 11.Mai, 20 Uhr, Sonntag 13. Mai, 16 Uhr (ausverkauft). Weitere Termine folgen. **DB**

# Deutsche Kulturtage in Memel

Bereits zum dritten Mal finden in Memel Deutsche Kulturtage statt. Folgendes Programm ist u. a. für den Zeitraum 25. Mai bis 2. Juni vorgesehen: Freitag, 25. Mai, 18 Uhr, Eröffnung der Fotoausstellung „10 Jahre WMF“ im Künstlerhaus. Sonnabend, 26. Mai, 17 Uhr, offizielle Eröffnung der Kulturtage im Saal des Simon-Dach-Hauses. Sonntag, 27. Mai, 19 Uhr, Vortrag von Dr. Ruth Kibelka „Die Memeler Juden im 19. Jahrhundert“ im Simon-Dach-Haus. Dienstag, 29. Mai, 18 Uhr, Autorenlesung mit Arno Surminski im Simon-Dach-Haus. Mittwoch, 30. April, 18 Uhr, Diskussion (simultan gedolmetscht) zum Thema „1701–2001. Das Preußische Erbe?“ mit Arno Surminski, Dr. Hartmut Dorgerloh (Potsdam), Dr. Christopher Herrmann (Allenstein), Prof. Dr. Wladimir Gilmanow (Königsberg) und anderen im Konferenzsaal des Hotels Klaipeda. Freitag, 1. Juni, 16 Uhr, Ausstellungseröffnung des Goethe-Instituts Vilnius „Günter Grass – Leben und Werk“ im Musikzentrum der Stadtverwaltung; 17.30 Uhr Jazz-Konzert als Abschluß der Deutschen Kulturtage in Memel und Auftakt des Jazz-Festivals im Konzertsaal der Universität Memel. Sonnabend, 2. Juni, 14 Uhr, großes Abschlußfest für Gäste und die beiden Deutschen Vereine im Memelland mit Lagerfeuer und Fischsuppe in Russ.

Am 30. April 2001 feiert seinen




Geburtstag

Fritz Strohschein

geboren in Panwitz (Ludwigshof)
Kreis Königsberg (Pr)-Land
jetzt Dukatenstraße 4
06132 Halle

Es gratulieren recht herzlich,
wünschen Gesundheit und
alles Gute
Mario und Siegfried

---

Seinen 75. Geburtstag

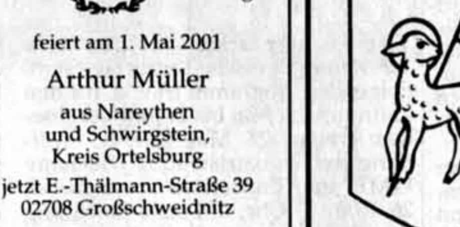
feiert am 1. Mai 2001

Arthur Müller

aus Nareythen
und Schwirgstein,
Kreis Ortelsburg
jetzt E.-Thälmann-Straße 39
02708 Großschweidnitz

Es gratulieren
seine Gattin Annelies,
seine Kinder und Enkel

---



Wir gedenken in Liebe und Dankbarkeit
unserer Eltern

**Hugo Krüger**

* 18. 11. 1916 Kiwitten † 17. 3. 1980 Detmold

**Toni Krüger**

geb. Günther

* 9. 7. 1917 Kerwienen † 12. 4. 2000 Detmold

Zugleich gedenken wir unserer Großmutter

**Maria Günther**

geb. Schmidt

* 13. 12. 1891 Kobeln † 30. 4. 1963 Detmold

Sie verstarben fern ihrer geliebten Heimat
(Ermland, Kreis Heiligenbeil),
mit der sie sich ihr Leben lang innig verbunden fühlten.

**Die Töchter/Enkelinnen**
**Monika und Sabine Krüger**

Kilianstraße 95, 33098 Paderborn

---

Es ist schwer, einen lieben Menschen zu verlieren,
aber es tut gut zu erfahren, wie viele ihn gern hatten.

Danke für die Anteilnahme und die tröstenden Worte und Anrufe.
Danke für die Umarmungen und den stummen Händedruck.
Danke für die mitfühlenden Briefe.
Danke für die Blumen und Kränze.
Danke dem Institut Jürs für den würdevollen Rahmen.
Danke an alle für den Beistand in schwerster Stunde.
Danke für das letzte Geleit für meine liebe Schwester

**Gisela Schlacht**

Im Namen der Familie
**Elsbeth Matzat**

Hamburg-Niendorf, im April 2001

---

Zur
*Goldenen Hochzeit*
von

Franz und Waltraut Hynek

geb. Galonska

am 27. April 2001

gratulieren recht herzlich
Kinder, Enkel und Urenkel

jetzt Treburer Straße 51
64546 Mörfelden-Walldorf

---



---

Nur was wir für andere tun,
bestimmt den Sinn des Lebens.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel und geliebter Opa hat uns für immer verlassen.

**Max Heering**

geb. 17. 3. 1925 in Rapendorf/Ostpreußen gest. 13. 4. 2001 in Erkelenz

**Elle Heering**, geb. Junge
**Andrea Derschum**, geb. Heering
**Jürgen, Lars und Caren Derschum**
**Fritz-Konrad und Christian Heering**
**Verwandte und Freunde**

Am Liesenfeld 27, 41812 Erkelenz-Bellinghoven

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 18. April 2001, um 12.30 Uhr in der Friedhofskapelle zu Erkelenz statt.

Anschließend war die Beerdigung.

---

29. 4. 1911 Absteinen, Kreis Ebenrode 29. 4. 2001 Speyer



Jahre

Charlotte Kahnwald

geb. Raeder

feiert am 29. April 2001 im Kreise ihrer Familie ihren Geburtstag.

Es gratulieren ihr auf diesem Wege ganz herzlich

| | |
|---|---|
| die Kinder | Alfred + Edda Kahnwald<br>Christel + Hans Falk |
| die Enkel | Jutta + Jürgen Feder<br>Bernd + Luisa Kahnwald |
| die Urenkel | Fleur, Maurice + Sebastian |

---

Mein lieber, treusorgender Mann, Vater und Schwiegervater, unser liebevoller Opa, mein einziger Bruder

**Ulrich Semlies**

aus Grünhausen

* 24. 2. 1928 † 7. 4. 2001

ist für immer von uns gegangen.

Wir trauern in Liebe und Dankbarkeit

**Anni Semlies, geb. Haag**
**Ingrid Semlies-Weiss**
**Udo Weiss**
**Thomas Weiss mit Britta**
**Cornelia Weiss mit Jörg**
**Alexander Weiss**
**Anneliese Sänger, geb. Semlies**

Max-Eyth-Straße 33, 72760 Reutlingen

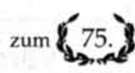
---

Meinem lieben Mann

Horst Hohmann

* 3. 5. 1926
Königsberg (Pr)

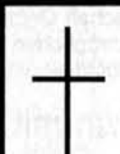
jetzt Heiligenbergstraße 15/37, 68163 Mannheim

zum


Geburtstag

die herzlichsten Glückwünsche von seiner Frau Jenny

---



Befiel dem Herrn deine Wege
und hoffe auf ihn
er wird's wohl machen.

**Edith Peylo**

geb. Stolt

* 7. 2. 1913 Heiligenbeil † 16. 4. 2001 Ulm/Donau
Arys 1936 bis 1945

Wir trauern um unsere liebe Mutter.

**Jürgen, Erhard, Manfred und Dietrich**
**und ihre Familien**

D. Peylo, Ilsfelder Straße 21, 71720 Oberstenfeld

---

Im April 2000 verstarb unsere liebe Schwester

**Charlotte Dziersk**

* 1. 11. 1919 in Schreibersdorf, Kr. Neidenburg
Passenheim und Berlin

**Ernst Dziersk**
**Elisabeth Bruhn**, geb. Dziersk
**Marie Volklandt**, geb. Dziersk

Friedhofsweg 3, 21643 Beckdorf (Marie Volklandt)

---

Am 7. April 2001 verstarb der Mittelpunkt unserer Familie,
die Gründerin und langjährige Vorsitzende des
Familienverbandes Sandmann – Ruffmann – Ostendorff

**Edith Scholz**

**geb. Bolle**

aus Königsberg (Pr)

In stiller Trauer

**Arnulf Ruffmann**
**Renate Plaumann-Behem**
**Dr. W. Scholz**

Rosenhof, 22926 Ahrensburg

---



---



Statt Karten

Wir sahen den Abschied nahen, erkannten das große Leid,
doch gab es kein großes Klagen, nur eine traurige Zeit.
Der Glaube, wohin wir mal gehen, gibt uns Kraft und auch viel Trost,
denn Gott empfängt unsere Seelen, zu leben im himmlischen Schoß.

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Cousine

**Brigitte Minke**

geb. Liedtke

* 1. 7. 1924 † 5. 4. 2001
aus Imten

In stiller Trauer
**Wilhelm Minke**
**Detlef und Gudrun Minke**, geb. Jäger
**Wolfgang und Anna Minke**, geb. Janiak
**als Enkelkinder**
**Simone und Christian**
**mit Urenkel Christian**
**Katharina und Iris**
**Thomas und Susanne**
**Manfred und Brunhild Reichelt**, geb. Liedtke
**und alle Anverwandten**

Friedrich-Ebert-Straße 1, Bad Wildungen, den 7. April 2001

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am Dienstag, dem 10. April 2001, um 14.00 Uhr in der Friedhofskapelle Altwildungen statt.

Statt Kranz- und Blumenspenden bitten wir um eine Spende an die Deutsche Krebshilfe, Kto.-Nummer 90 90 93 bei der Sparkasse in Bonn, BLZ 380 500 00.

---

Nichts ist auf dieser Erden,
das da beständig bleibt,
allein die Güt des Herren,
die währt in Ewigkeit,
steht allen Menschen offen;
Gott läßt die Seinen nicht.
Drauf setz ich all
mein Hoffen,
mein' Trost und Zuversicht.

472,2
Greifswald

---



Trost ist,
daß Du in unseren Herzen weiterlebst.

**Charlotte Leik**

**geb. Koeckstadt**

* 20. 1. 1925 Wirkieten/Heydekrug † 2. 4 2001 Westerstede

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutti, Oma, Schwägerin, Tante und Cousine.

**Ulrich und Christa**
**mit Lara und Arian**
**Gudrun**
**Erika**
**sowie alle Angehörigen**

Heidkampsweg 15, 26655 Westerstede



# Deutschland – Jugend – Zukunft

## Umfangreiches Programm bei Delegiertentagung in Nordrhein-Westfalen

**Oberhausen** – Ein anstrengendes Tagungsprogramm hatte die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen zu bewältigen. Es begann mit der Delegiertentagung und den fälligen Neuwahlen des Vorstandes und der Bezirksreferenten. Zum Vorsitzenden der Landesgruppe wurde Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak wiedergewählt, bei der Wahl der beiden Stellenvertreter gab es eine Änderung. Manfred Ruhnau hatte sein Amt im Landesvorstand zur Verfügung gestellt, da sich seine Ämter in der Landsmannschaft – er ist u. a. Mitglied des Bundesvorstandes und Kreisvertreter von Braunsberg – vermehrt haben. So wurde Jürgen Zauner an seine Stelle gewählt, während Torne Möbius als Stellvertreter bestätigt wurde. Alfred Nehrenheim wurde als bewährter Schatzmeister wiedergewählt, und in Gerhard Plasmeier hat die Landesgruppe einen neuen Schriftführer. Vom Vorstand wurden Heinke Braß als Frauenreferentin und Dr. Bärbel Beutner als Kulturreferentin berufen.

Die Bezirksreferenten, von den Mitgliedern der jeweiligen Bezirke vorgeschlagen und von der Delegiertenversammlung gewählt, sind: Dieter Mayer (Arnsberg), Dora Kalkhorst (Düsseldorf), Ursula Witt (Detmold), Waldemar Langer (Münster), Joachim Pedina (Köln / Aachen). Sie gaben im Rahmen der Kulturtagung ihre Berichte ab mit Ausnahme von Waldemar Langer, der von Karl-Heinz Leitzen vertreten wurde.

Höhepunkt der Delegiertentagung aber war der Vortrag von Dr. Alfred Mechtersheimer unter dem Thema „Deutschland – Jugend – Zukunft". In seiner Begrüßung gab Dr. Mathiak seiner Freude Ausdruck, Dr. Mechtersheimer als Referenten gewonnen zu haben. Dieser legte seinen Standpunkt zum „Patriotismus" dar, einmal aus eigener Anschauung und Erfahrung, zum anderen angesichts der öffentlichen Diskussionen zu diesem Thema. Demokratie, so Mechtersheimer, müsse kontroverse Meinungen nicht nur zulassen, sondern auch schützen. „Political correctness" könne zum Meinungsdiktat werden, wogegen sich Demokraten wehren sollten.

Entspannung war angesagt nach der anstrengenden Delegiertentagung. Dafür sorgte der Auftritt der „Königsberger Grillen" unter der Leitung von Nina Tschernjawskaja. Die Kindergruppe sang zur Freude der Landsleute 15 deutsche Volkslieder. Besonderer Dank gebührt Dora Kalkhorst, die sich wieder dafür eingesetzt hatte, daß den russischen Kindern ein Besuch in der Bundesrepublik Deutschland ermöglicht wurde. Am Abend wurde, passend zum Preußenjahr, der Spielfilm „Königin Luise" mit Ruth Leuwerik gezeigt.

Mit dem Referat „Die preußischen Königskrönungen 1701 und 1861 in Königsberg / Pr." Von Hans Graf zu Dohna ging die Kulturtagung am Sonntag weiter. Der Referent legte detailliert die Vorgeschichte der Erlangung der Königswürde durch Kurfürst Friedrich III. dar, der der Politik seines Vaters, des Großen Kurfürsten, entscheidende Vorarbeit verdankte. Es gelang dem Vortragenden, ein anschauliches und lebendiges Bild der Zeit des Barock zu vermitteln. Die Zuhörer erfuhren Details aus dem höfischen Zeremoniell, hörten von Auswüchsen der Prunksucht und amüsierten sich über manche Anekdote. Die Reise von Berlin zur Krönung nach Königsberg wurde ebenso hautnah miterlebt wie die Krönungsfeier mit dem berühmten Ochsen und den weinspendenden Brunnen. Während König Friedrich I. die Steuern erhöhen konnte, um die Krönungsfeiern zu finanzieren, die erst im Juni 1701 in Berlin endgültig beendet waren, mußte Wilhelm III. die Krönung 1861 aus eigener Tasche bezahlen, denn ein solcher Akt war im preußischen Staat nicht mehr vorgesehen. Die Zuhörer baten den Grafen zu Dohna um „Zugaben", zumal er auch aus der eigenen Familiengeschichte berichten konnte; das Königspaar hatte 1861 in Waldburg in dem Dohnaschen Schloß übernachtet.

Abwechslungsreich verlief die weitere Kulturtagung. Joachim Mross berichtete von dem Leben auf dem Hof bei Elbing, den seine Eltern wieder bewohnen, sowie von der dortigen deutschen Volksgruppe und ihren Aktivitäten. Dr. Mathiak stellte die am 14. Dezember 2000 gegründete „Preußische Treuhand GmbH" vor. Diese Organisation, an der die LO maßgeblich beteiligt ist, hat es sich zur Aufgabe gemacht, auf dem Rechtswege privaten Grundbesitz und Vermögenswerte jenseits von Oder und Neiße sicherzustellen, besonders da, wo persönliche Wahrnehmung dieser Rechte nicht möglich ist. Sie arbeitete bisher rein ehrenamtlich und sieht sich als Selbsthilfe, da die Bundesregierung nicht bereit ist, die Rechte der Vertriebenen wahrzunehmen.

Ministerialrat a. D. Manfred Lehmann berichtete, daß am 11. Januar 2001 in Polen endlich ein Reprivatisierungsgesetz verabschiedet worden sei, von dem die deutschen Vertriebenen allerdings ausgeschlossen seien. Die Klausel, auch Auslandspolen auszuschließen, die 1999 nicht die polnische Staatsangehörigkeit hatten, sei wieder gestrichen worden. Besonders bei jüdischen Organisationen sei Polen in die Kritik geraten, weil immer mehr über polnischen Antisemitismus und Pogrome bekannt werde.

Zur Auflockerung traten Edith Dreher und Vera Schmiedel von der Gruppe Monheim mit ostpreußischer Mundart auf. Die „Zwiesprache zweier ostpreußischer Originale" über den tragischen Tod eines Mannes, der sich mit einem Schock Eier und zwei Fladenbroten ums Leben bringt, aber nur, weil er dasselbe zur Probe schon morgens gegessen hat, amüsierte alle, und sogar die alte Geschichte, daß es nichts Neues in Insterburg gebe, war als Sketch ein Vergnügen. Die perfekte Organisation von Alfred Nehrenheim, der wieder für ein angenehmes Ambiente gesorgt hatte, trug entscheidend zur Zufriedenheit der Teilnehmer bei. **BB**



**Hat sich viel vorgenommen:** *Der neu gewählte Vorstand der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen mit Gerhard Plasmeier, Alfred Nehrenheim, Ehrenfried Mathiak, Jürgen Zauner und Torne Möbius (von links)* Foto Beutner

### Vorträge

**Berlin** – Freitag, 4. Mai, 18 Uhr, Festvortrag anläßlich der 250. Veranstaltung der Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e. V. im Bürgertreff im S-Bahnhof Berlin-Lichterfelde West, Hans-Sachs-Straße 4 e, 12205 Berlin. Prof. Dr. Gerd Heinrich, Berlin, spricht zum Thema „Üb' immer Treu und Redlichkeit bis an Dein kühles Grab"; Tugenden und Untugenden in Brandenburg / Preußen im Wandel der Jahrhunderte. Fahrverbindungen zum Veranstaltungsort: S-Bahn, Busse 101, 111, X 11, 148 und 277.

*

**Berlin** – Auf Einladung des Westpreußischen Bildungswerks Berlin hält Prof. Dr. Wladimir Gilmanow, Königsberg, am Sonnabend, 12. Mai, 17 Uhr, einen Vortrag zum Thema „Das Königsberger Gebiet heute – Entwicklungen, Probleme, Perspektiven". Veranstaltungsort ist die „Kommunale Galerie" des Kunstamtes Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 176, 10713 Berlin-Wilmersdorf. Fahrverbindungen: U-Bahn Fehrbelliner Platz, Bus 101.



# Über Jahre Hilfe geleistet

## Ingeborg Heckendorf lindert Not in Süd-Ostpreußen

**Göttingen** – Seit 1991 hat Ingeborg Heckendorf über 25 Fahrten ins südliche Ostpreußen unternommen, die letzte vor wenigen Wochen. Nie kam sie mit leeren Händen, denn die 72jährige hat es sich zum Ziel gemacht, deutschstämmige Familien in der Heimat zu unterstützen. Auf all ihren Fahrten hat sie Kleidung, Wäsche und Hausrat dabei. Eine Reihe von Menschen unterstützen die rüstige Rentnerin. Von Ostfriesland bis Baden-Baden: Viele hat sie für ihre Arbeit gewinnen können. Wichtig ist ihr, daß nur qualitativ gute Sachen für die Notleidenden abgegeben werden, denn „Mist haben die Leute selber". In ihrem Keller werden die Spenden gesammelt. Freunde und Nachbarn helfen beim Packen. Das Mieten des Kleinlasters für jede Tour finanziert die rührige Leiterin der LO-Frauengruppe Göttingen aus ihrer Privatschatulle. 3359 Kilometer hat sie zum Beispiel mit ihrem Fahrer in sieben Tagen im vergangenen September zurückgelegt. So hat viele Menschen getroffen, die sie mit den Spenden in ernsten Notlagen unterstützen konnte, darunter eine Familie mit sechs Kindern, deren Eltern – Waldarbeiter – arbeitslos waren. Auch zwei betagte Nonnen, die restliche Besatzung eines Klosters, gehören zu ihren Schützlingen.

Zwar bereite ihr die Aufgabe viel Freude, aber auch unschöne Erlebnisse blieben nicht aus. Vor zwei Jahren wartete sie im Wagen auf ihren Fahrer, als sie von zwei Männern überfallen wurde. Die Angreifer rissen die Tür auf und griffen nach der Handtasche. „Je mehr ich mich gewehrt habe, desto mehr Schläge habe ich ins Gesicht gekriegt", so Ingeborg Heckendorf. Blutüberströmt hatten die Männer sie zurückgelassen.

Hin und wieder stößt die Ostpreußin mit ihren Bitten um Spenden auf Ablehnung. Weder Politiker noch Banker reagierten. Warum? Viele Menschen, denen es gut gehe, seien zu „Ich-Menschen" geworden, erklärt Ingeborg Heckendorf. **OB**



**Emsige Spendensammlerin:** *Ingeborg Heckendorf in ihrem „Warenlager"* Foto privat

### Ostpreußisches Landesmuseum

**Lüneburg** – Das Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, kündigt für den Monat Mai folgende Ausstellungen / Veranstaltungen an: noch bis 27. Mai Sonderausstellung „Kunst aus dem Deutschordensland Preußen"; Ausstellung mit dem Diözesanmuseum Pelplin. Noch bis 24. Juni Kabinettausstellung „Frühe Ansichten Ost- und Westpreußens im Steindruck". Sonnabend, 19. Mai, 18 bis 24 Uhr, Lüneburger Museumsnacht unter dem Motto „Ostpreußische Schleckerchen und Schlubberchen zur Nacht". Sonntag, 20. Mai, Internationaler Museumstag (Eintritt frei): 11 Uhr, Führung durch die Kabinettausstellung, 15 Uhr, Führung durch die Sonderausstellung.

### Ostdeutsche Straßennamen

**Neubrandenburg** – Eine bemerkenswerte und löbliche Aktion hinsichtlich der Benennung von Straßennamen haben in Neubrandenburg Jörg Metelmann und André Lange gestartet. In gleichlautenden Anträgen an die Stadtratsfraktionen der CDU, SPD und der PDS fordern die beiden Antragsteller, daß die Straßen im geplanten Wohngebiet Steepenweg nach ostdeutschen und insbesondere ostpreußischen Persönlichkeiten benannt werden. Nach mehrmaligen Nachfragen haben die drei Stadtratsfraktionen aus Neubrandenburg inzwischen mitgeteilt, daß sie die Anträge unterstützen wollen. André Lange und Jörg Metelmann würden sich freuen, wenn Mitstreiter ihren Arbeitskreis verstärken würden. Auskünfte unter Telefon 03 95 / 4 21 53 89.

### Veranstaltung

**Bielefeld** – Eine Einführung in die Haltung von Ostpreußischen Skudden und Rauhwolligen Pommerschen Landschafen bietet der Zuchtverband am Freitag, 11. Mai, 18 Uhr, im Wohnstift Salzburg, Memeler Straße 35, 33605 Bielefeld-Stieghorst.

# Die Wehlauer gratulieren

## Zum 70. Geburtstag von Kreisvertreter Joachim Rudat

**Uetersen** – In diesen Tagen feierte Joachim Rudat im Kreise seiner Familie und seiner Freunde seinen 70. Geburtstag.

Am 22. April 1931 in Groß Ponnau, Kreis Wehlau, als Sohn eines Bauern geboren, mußte er seinen Schulbesuch – zuletzt an der Aufbauschule in Ragnit – durch die Vertreibung abbrechen. Sein beruflicher Werdegang führte in die Branchen Elektrotechnik und Elektronik. Für ein mittleres Industrieunternehmen beendete er dann mit 66 Jahren nach 37jähriger erfolgreicher Tätigkeit als Repräsentant bei großen Versorgungsunternehmen auf eigenen Wunsch seine Berufstätigkeit.

Schon mit 17 Jahren wurde Joachim Rudat – vom ersten Kreistreffen 1948 an – für seine Wehlauer Landsleute aktiv. Er gehörte zudem zu den Gründern der „Ostpreußischen Jugend" in Hamburg und war dort Vorsitzender des heimatkundlichen Kreises, vor dem Prof. Schumacher Vorträge hielt. Seit 1972 war Joachim Rudat Mitglied des Wehlauer Kreistages, später stellvertretender Kreisvertreter. 1986 wurde er als Nachfolger von Rudolf Meitsch zum Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Wehlau gewählt. Dieses Amt bekleidet er noch heute. Die Landesvertretung der LO wählte ihn 1986 in ihren Finanzausschuß; seit 1998 ist er Vorsitzender des Prüfungsausschusses.

Der Verein „Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums" in Lüneburg berief Joachim Rudat 1998 zu seinem 1. Vorsitzenden. Als 2. Stellvertreter des 1. Vorsitzenden Hubertus Hilgendorff setzt er sich auch für den „Trägerverein" des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg ein. Darüber hinaus ist er 1. Vorsitzender des BdV-Ortsverbandes in seinem Wohnort Uetersen.

Seit 44 Jahren ist Joachim Rudat glücklich verheiratet mit seiner aus Lyck stammenden Frau Ilse, geb. Gritzuhn, die die LO-Gruppe in Uetersen leitet.

Die Rudats haben zwei verheiratete Kinder und drei Enkelkinder. **IR**

Hansestadt Hamburg:

# Dem Bürger aufs Maul geschaut

## Ronald Schills Partei verstört für die Herbstwahl schon jetzt die Kreise der Etablierten / Von Jan Heitmann

**Wenn er im Herbst tatsächlich in die Regierungsverantwortung der Hansestadt kommen sollte, dann möchte er „binnen 100 Tagen die Zahl der Verbrechen in Hamburg halbieren" verkündete Ronald Schill, als er im Sommer letzten Jahres seine „Partei Rechtsstaatlicher Offensive P.R.O." vorstellte. Die Partei, die aus dem Stand zweistellige Ergebnisse für die Herbstwahl in Hamburg laut seriöser Umfrageinstitute für sich reklamieren könnte, wirbelt nicht nur die seit Jahren sieggewohnte SPD durcheinander, sie könnte das bisherige Parteienspektrum auflösen und um neue Varianten bereichern. Seit dies als drohende Möglichkeit am Firmament des Wahlhimmels auftaucht, überlagern Zahlenspiele, neue Koalitionen und ein gepfeffertes Maß von Verleumdungen den vormaligen Richter und seine Partei. Dabei fällt auf, daß Schill wohl selbst die rigiden Spielregeln des politischen Kampfes nicht vollständig zu überschauen vermochte. Seit er bei den Rechenexempeln für zukünftige Koalitionen eine gewisse Rolle zugewiesen bekam, geht er schrittweise auf Distanz zu den Mutmaßungen, er könne nationale Positionen vertreten. So meinte er in einem Interview im Magazin „Der Selbstständige" (1/2001), die P.R.O.-Partei treffe keinerlei „Anstalten, die Wehrmacht zu rehabilitieren und sich für die Interessen der Vertriebenen zu engagieren". Es bleibt unklar, ob er sich politischer Klugheit oder zwingenden Kenntnissen seiner politischen Gegner beugte, die ihn zu dieser Antwort nötigte.**

**Erregte durch den bloßen Rückgriff auf die vom Gesetzgeber vorgegebenen Rahmenbedingungen bei der Urteilsfindung erhebliches Aufsehen:** *der vormalige Richter Ronald Schill* Foto dpa

Die 68er sind geduldige Menschen. Drei Jahrzehnte nach dem ersten Schritt auf ihrem „Marsch durch die Institutionen" haben sie in allen gesellschaftlichen Bereichen auf den Stühlen der Macht Platz genommen. Die Folgen sind vor allem in der inneren Sicherheit unübersehbar: der gesetzliche Rahmen bei der Verurteilung von Straftätern wird kaum noch ausgeschöpft, die vorzeitige Haftentlassung ist an der Tagesordnung, Täterschutz rangiert vor Opferschutz, jugendliche Straftäter werden mit Abenteuerreisen belohnt, der Linksextremismus wird kaum noch zur Kenntnis genommen, autonome Krawallbrüder werden hofiert, Drogen entkriminalisiert und die Kleinkriminalität bagatellisiert. Diese Liste ließe sich noch lange fortsetzen. Kurzum, die ungehemmte persönliche Entfaltung und Bereicherung auf Kosten anderer wird zum Credo erhoben, auch wenn dabei der Rechtsstaat auf der Strecke bleibt.

Wenn es den personifizierten Gegensatz zu den 68ern gibt, wird dieser gegenwärtig von dem Hamburger Richter Ronald Barnabas Schill verkörpert, der sich mit der Gründung einer neuen Partei zu Wort gemeldet hat. An ihm scheiden sich die Geister. Den einen gilt er als „Richter Gnadenlos" und „Rechtsaußen". Die anderen dagegen halten ihn für einen Richter, der bei seinen Urteilen endlich den gesetzlichen Strafrahmen ausschöpft und so für mehr Sicherheit in Hamburg sorgt. Während die einen – freilich ohne es zuzugeben – Schills Einzug in die Bürgerschaft fürchten, sehen die anderen in ihm einen politischen Hoffnungsträger, von dem sie vor allem eine Kursänderung bei der Wahrung der inneren Sicherheit in der unter dem Filz der SPD leidenden Hansestadt erwarten. Wer sich jedoch näher mit Schill und seinen politischen Thesen befaßt, wird feststellen, daß er weder so einfach in eine dieser Rollen einzuordnen ist, noch daß sich seine politischen Ziele ausschließlich auf die innere Sicherheit beschränken.

In das Licht der Öffentlichkeit geriet er erstmals, als er als Strafrichter von seiner richterlichen Unabhängigkeit Gebrauch machte und anders als die meisten seiner Kollegen harte Strafen für Kleinkriminelle verhängte. Dabei schoß er nicht etwa über das Ziel hinaus, sondern er schöpfte lediglich den Strafrahmen aus, den das Gesetz ausdrücklich vorsieht. Die „Strafe" folgte auf dem Fuße, und er wurde an ein Zivilgericht versetzt, wo er keinen Schaden im Sinne des in der Justizbehörde herrschenden Geistes mehr anrichten kann.

So konnte es natürlich nicht ausbleiben, daß Tausende Bürger, die nicht unter dem ideologisch motivierten Verharmlosungssyndrom leiden, ihm ihre Sympathie bekundeten und ihn aufforderten, in die Politik zu gehen. Seine Partei, die sich zunächst „P.R.O. – Partei Rechtsstaatlicher Offensive" nannte und die seit einem verlorenen Rechtsstreit mit der „PRO-DM-Partei" unter „Schill-Partei" firmiert, könnte bei der nächsten Bürgerschaftswahl im September zu einer festen Größe im Hamburger Landesparlament werden. Die innerparteilichen Machtkämpfe und der rasche Personalwechsel, die für viele Jung-Parteien kennzeichnend sind, scheinen nach einem Dreivierteljahr ihres Bestehens überwunden.

**In der Elb-Metropole dominiert das organisierte Verbrechen**

Schills politische Gegner, die einst Willy Brandt bewunderten, weil er „mehr Demokratie wagen" wollte, verweigern sich heute nach Kräften dem demokratischen Diskurs mit einem, der es wagt, gesellschaftliche Mißstände aufzuzeigen und Wahrheiten offen auszusprechen. Statt sich mit ihm inhaltlich auseinanderzusetzen und ihn zu widerlegen, was kaum gelingen dürfte – folgen sie ihrem bewährten Muster und belegen auch ihn mit Begriffen wie „Stammtischpolitiker", „Bauernfänger", „Geistiger Brandstifter" und jetzt, wo die Bürgerschaftswahl näher rückt, avanciert er schnell zum „Rechtspopulisten". Eine leicht durchschaubare Taktik. Schill soll in der rechten Ecke stehen, damit er für keinen im Gerhard Schröderschen Sinne „couragierten und anständigen" Bürger mehr wählbar ist.

Doch diese Rechnung wird nicht aufgehen. Trotz aller Versuche, ihn zu isolieren, hat dieser Mann seine Zuhörer, die nicht selten auch aus dem Lager seiner politischen Gegner kommen. Schill wirkt allein schon durch sein Auftreten. Stets korrekt gekleidet, besticht er durch seine immer ruhige und emotionslose Sprache. Er weiß nüchterne Fakten und Daten vorzutragen und sachlich über skandalöse Vorgänge zu berichten, die den Bürgern wohlweislich vorenthalten werden. Wer weiß denn beispielsweise, daß in Hamburg Ersttäter schon nach kürzester Zeit in den offenen Vollzug gelangen, selbst wenn sie zu einer mehrjährigen Haftstrafe verurteilt sind, daß von 100 Mördern nur zwei lebenslänglich erhalten und daß von 2530 Drogendealern, die 1999 erwischt wurden, nur 63 überhaupt in Untersuchungshaft kamen. Und wer weiß, daß derzeit in Hamburg-Billwerder ein 120 Millionen Mark teurer Luxus-Knast für 400 Häftlinge errichtet wird, in dem jede Zelle weit mehr kostet als ein Doppelzimmer in einem 5-Sterne-Hotel. Diesen empörenden Mißständen stellt Schill die erschreckende Kriminalstatistik gegenüber, die er fachkundig zu kommentieren weiß.

Die Ursache für die Mißstände bei der Verbrechensbekämpfung sieht er in einer verfehlten und ideologisch bestimmten Politik des Senats, die die Nöte und Ängste der Bürger ignoriere und an ihren Bedürfnissen bewußt vorbeigehe. Der CDU wirft er Tatenlosigkeit vor und vergleicht sie mit einem Hund, den man zum Jagen tragen müsse. Hart geht er auch mit seinen Berufskollegen ins Gericht, die sich aus zumeist rein ideologischen Gründen längst von ihrer Pflicht zur wirksamen Bestrafung von Straftätern verabschiedet hätten.

**Mit der Verteufelung des politischen Gegners verbessert sich die Lage der Stadt nicht**

Schill fordert eine Verbesserung der objektiven Sicherheitslage, um das subjektive Sicherheitsgefühl der Bürger zu ändern. Deren Bedürfnisse müßten das Handeln der Politik bestimmen und nicht ideologische Traumvorstellungen alter 68er, die sich selbst in existentiellen Fragen als „beratungsresistent" erwiesen. Schills Programm enthält detaillierte Lösungsansätze, die sich so auf den Punkt bringen lassen: hartes Durchgreifen gegen jede Art von Kriminalität, konsequente Anwendung der bestehenden Gesetze, größtmögliche Ausschöpfung der gesetzlichen Strafrahmen und die Rückkehr zu einem Strafvollzug, bei dem das Element der Strafe und ihre abschreckende Wirkung im Vordergrund stehen.

Zweifellos ist die innere Sicherheit das Hauptelement von Schills Programm. Doch ist er auch auf anderen Politikfeldern rührig. In der Bildungspolitik beklagt Schill die Demontage der Schule durch Gleichheitsutopien, Lustprinzip und Machbarkeitswahn. Er fordert eine Abkehr von den Reformen und der Beliebigkeit im Unterricht, eine Rückkehr zu schulischen Inhalten und eine Besinnung auf das Leistungsprinzip, das Wissen und Können wieder in den Mittelpunkt stellt. Zu seinen Zielen in der Wirtschafts-, Steuer- und Finanzpolitik gehört eine differenzierte Unternehmensförderung, eine konsequente Standortpolitik, die Aufhebung aller „aus ideologischen Gründen herbeigeführten verkehrs- und wirtschaftsbehindernden Einschränkungen" sowie die Schaffung von Leistungsanreizen durch eine moderne Steuerpolitik. Dies soll mit einer Vereinfachung der Steuervorschriften, der Förderung der privaten Altersvorsorge, der drastischen Einschränkung von steuerlichen Gestaltungsmöglichkeiten und der Abschaffung des Solidarzuschlages einhergehen. Schills Verkehrspolitik wendet sich gegen eine „ideologiegeprägte Verkehrspolitik, die den Individualverkehr verteufelt und den motorisierten Normalbürger in seiner Beweglichkeit einschränkt". Er fordert einen geschlossenen Autobahnring um die Stadt, eine Entlastung des Radialnetzes durch leistungsfähige Ringe und Tangenten sowie den Ausbau des öffentlichen Personennahverkehrs. In der Sozialpolitik strebt Schill die Abkehr von der Beschränkung auf ausschließlich finanzielle Hilfen an. Außerdem tritt er für die Förderung der Familie als „Keimzelle der Gesellschaft" ein und wendet sich gegen Quotenregelungen.

Eines steht fest. Mit seiner Kritik, seinen Forderungen und Zielen dürfte Ronald Schill der Mehrheit der ehrlichen Bürger aus der Seele sprechen. Ob es seinen Gegnern trotzdem gelingen wird, ihn im Wahlkampf zu diskreditieren, bleibt abzuwarten. Und ob und mit welchem Ergebnis er in die Hamburger Bürgerschaft einziehen wird, wissen nur die Propheten. Eines aber hat er schon jetzt erreicht: Er hat viele Bürger für das Problem der inneren Sicherheit sensibilisiert – weit mehr, als es den etablierten Bürgerschaftsparteien recht sein kann. Und er hat ein Zeichen gesetzt, auch über die Grenzen Hamburgs hinaus. ■